incipito

ZEITUNG FÜR WIEDERHOLUNGSTÄTER

12 | 2002
2,50 EURO
05



bist du on?

Schwerpunkt: Linke Szene in Leipzig
Diskussion: Irak-Krieg im Nachschlag
Der Rote Stern auf Nabelschau

Inhalt

Schwerpunkt

Diskussion

Interview

Dokumente

Rezeption

LeserInnenbrief





Editorial

Es wird kalt in Deutschland. Diese Erfahrung haben in den letzten Wochen sicherlich alle gemacht, die versucht haben, in T-Shirt und Badehose über die Karli zu schlendern. Und sicherlich auch unsere zahlreichen freiluftlebenden MitbürgerInnen, die ihr Leben gelinde gesagt nicht ganz freiwillig auf Parkbänken, in Unterführungen und Kircheneingängen fristen müssen. Auch unseren KiezmitbewohnerInnen vor Marktfrisch und Norma wird das Bier in den Dosen langsam einfrieren. Massen an in Mützen, Schals und Handschuhen getsteckten Menschen bahnen sich ihren Weg durch die Leipziger Innenstadt, um zu horrenden Preisen Glühwein in sich hineinzugießen, Kitsch jeglicher Art für die heimische Stube zu erwerben und am vorübergehenden Wahrzeichen unserer Stadt, der großen Tanne, zu verweilen – um mit Kinderaugen sich der Zeiten zu erinnern, wo sie noch an den Weihnachtsmann glaubten. Aber zum Glück hat unsere Gesellschaft es geschafft, anstelle des christlichen Götzen den fetischisierten Warentausch zu setzen und insgeheim denkt sich jedeR, was wäre, wenn sie fällt...

Aber da war doch noch was mit Zeit der Liebe und des Schenkens. In einer Zeit, in der die Liebe zur Ware wird, kommen auch die schönsten Geschenke aus der Hauptstadt der Reeperbahn – von Hamburgs Innensenator Ronald Schill. Nicht nur, daß er den Wagenplatzleuten ein warmes Zuhause in einem Stadtteil seiner Wahl bieten möchte, nein, er will uns allen ein Geschenk aus der Hauptstadt der Oktoberrevolution machen – das Narkosegas, welches sich schon beim Moskauer Geiseldrama am 26. Oktober überzeugend bewährt hat; neben 126 Kollateralschäden konnte man nämlich der 41 Geiselnehmer habhaft werden. Bei so viel Nächstenliebe geraten doch glatt die Weihnachtsmänner aus dem Kopenhagener "Freistaat Christiania" ins Vergessen, die kürzlich sämtliche Kinder in der Spielwarenabteilung eines Kaufhauses mit Spielzeug aus den Regalen beschenkten. Leider mußten die Weihnachtsmänner von der Polizei des Hauses verwiesen werden, weil diese vergessen hatten zu bezahlen.

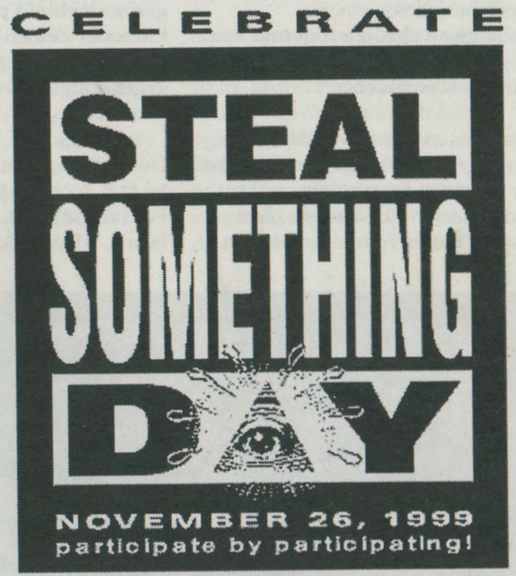
Schwer fällt es mir wirklich, an die demolierte Fensterscheibe des "Martha Focker" zu denken. Und es stellt sich die Frage: Wer wollte das AKG-Plakat und hätte man diese nicht selbst danach fragen können, ohne die Leipziger Glasproduktion anzukurbeln? Jetzt mal im Ernst: Wer war so bescheuert?! Da ist Schluß mit lustig!

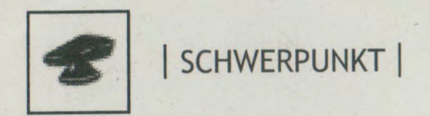
Wobei ich auch schon beim Schwerpunkt dieses Heftes bin. Die Leipziger Szene hat uns in den vergangenen Monaten viel Kopfzebrechen bereitet... Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, was Szene überhaupt ist, welche Vor- und Nachteile sie bietet und was mit denjenigen ist, die nicht "on" sind. Die Auseinandersetzungen zwischen der antideutschen Fraktion und der Alternativszene werden ebenso beleuchtet und es gibt ein Interview mit der Linken StudentInnengruppe (lsg) dazu. Auf Lesebereitschaft wird hoffentlich auch der Artikel "Antisemitismus ohne Antisemitismus?" in der Diskussionsrubrik stoßen, damit Ihr Euch nicht immer gleich beim ersten Verdacht "strukturellen Antisemitismus" an die Köpfe knallt.

Allen Unkenrufen zum Trotz, die behaupten, das Incipito sei eine antideutsche Postille, möchte ich entgegenstellen, die Texte doch mal gründlicher zu lesen und nicht mit Vorurteilen im Kopf den Inhalt überfliegen. Es wäre total falsch, die Texte der AKG nicht hier zu veröffentlichen; daß die Krise der radikalen Linken auch viel zu tun hat mit dem Scheuen vor Theoriebildung und einem Ringen um eine emanzipatorische Kritik der kapitalistischen Verhältnisse bei den Autonomen und der Antifabewegung, sollte gerade die Notwendigkeit offensichtlich machen, sich ebenso mit Analysen der Antideutschen auseinanderzusetzen wie mit der eigenen.

Bleibt mir nur noch, Euch ein bedarfsgüterreiches Weihnachtsfest zu wünschen und die Hoffnung, daß Ihr Euch zu Silvester nicht gegenseitig die Köpfe einschlagt. Wir sehn uns am Kreuz!

ares (incipito)





Mikrokosmos: Connewitz

Die Linke Szene und Connewitz. Der Mythos zelebriert seine Nachwehen.

Die Terrains sind abgesteckt, Positionen werden wiedergebetet und bringen jedem/r das letzte Stückchen Sicherheit, um sich ja auf der richtigen Seite zu befinden. Diskussionen zwischen den verschiedenen Fraktionen einer Leipziger Linken sind weder angestrebt noch gewollt.
Schneller als BILD und aktueller als CNN fährt eine Gerüchteküche auf, deren Zutaten wir selber sind und dessen Rezept möglichst skandalträchtig zubereitet wird. Um diesen Sensationsgelüsten ein Stückchen näher zukommen und dabei die gute Seite der Medaille nicht zu vergessen, widmen wir uns in weihnachtlicher Besinnlichkeit einen eigenen Schwerpunkt.

Szene: Bin ich drin?

Den Begriff der Szene näher zu bestimmen, führt meist in ähnliche Diffusitäten wie die Szene an sich. Die politische, aber auch subkulturelle Szene war immer versucht sich von einem Mainstream abzugrenzen und den Weg zu einer befreiten Gesellschaft "ein Stück vorzuleben".

Dass dies in diesen Verhältnissen nur begrenzt möglich sein kann, ist für die einen Frustrationspunkt, andere lassen sich erst gar nicht erst auf dieses Techtelmechtel ein.

Eine Linke Szene gibt deren TeilnehmerInnen ein Medium, in der sie ihre gesellschaftskritischen Standpunkte äußern und diskutieren können.

Dass ist zunächst erst einmal angenehm, muss man nicht seiner ganzes Weltbild per Crashkurs in kürzester Zeit erläutern, sondern kann von einem grundsätzlichem gegenseitigem Verständnis ausgehen.

Durch eigene Kommunikationsmittel (z.B. Incipito, Cee Ieh oder Feierabend) bzw. –orte (Conne Island, B12, Liwi, ...) lässt sich eine Abkopplung und Unabhängigkeit partiell erreichen.

Wer großspurig ankündigt, mit dieser Szene brechen zu wollen, sollte zum einen nicht vergessen, wo sein persönlicher Ursprung liegt und sich andererseits fragen, wo das Ziel dieser Reise denn hinführen könnte.

Der Gesellschaft den Spiegel, um deren "Spießigkeit" vorzuhalten, führt allerdings auch zu einer tatsächlichen Abgrenzung, die der eigentlichen Intention widerspricht.
Führen Diskussionen im "vertrau-' ten Umfeld" auch dazu, die





eigenen Positionen nicht mehr in eine (verrückte) Gesellschaft zu tragen.
Selbst eine PDS und Gewerkschaften sind fernab jeglicher Diskussion. Das ist natürlich verständlich, da ihr eingefahrene Liebe zu Arbeit oder Deutschland wohl nicht ganz kompatibel zur eigenen Position erscheint.
Anstatt aber fitte Menschen in solchen Organisationen zu suchen und mit ihnen eine Auseinandersetzung anzustreben, bleibt man lieber im eigenen Mief.
Selbst wenn man der Auffassung ist, dort wäre nichts zu holen und man würde sich nur sinnlos aufreiben, sei angemerkt, dass mit "Attac und Co."[1] sich eine Gruppe in Leipzig konstituiert hat, die allgemein auch als *die Linke* wahrgenommen wird. Ihre Theorie ist leicht fassen und die daraus entstehenden Feindbilder lassen sich zu mindestens symbolisch angreifen.

Und so wird klar, warum Gruppen wie Attac einen solchen Zulauf haben.

Das "stadtpolitische" Gewicht, welches die Linke Szene einst ausübte, ist zum großen Teil verloren gegangen. Dies ist nicht nur bei den letzten zwei Demonstrationen im Oktober zu bemerken gewesen.
Den Blick von außen auf die Szene zu werfen, verlangt nach einem objektiven Standpunkt. Diesen kann es natürlich von meiner Seite her nur begrenzt geben.
Vielmehr erweckt es den Eindruck als handele es sich bei der "Connewitzer Szene" um eine eingeschworene Gemeinschaft, die in ihren Standpunkten homogen ist.
Die vorhandenen Strukturen[2] wirken zum einen undurchsichtig zum anderen nicht zugänglich. Es müssen erst Hürden überwunden werden, um integriert zu werden.
Dass dies nicht nur anziehend sondern auch abschreckend wirkt, ist nachvollziehbar.

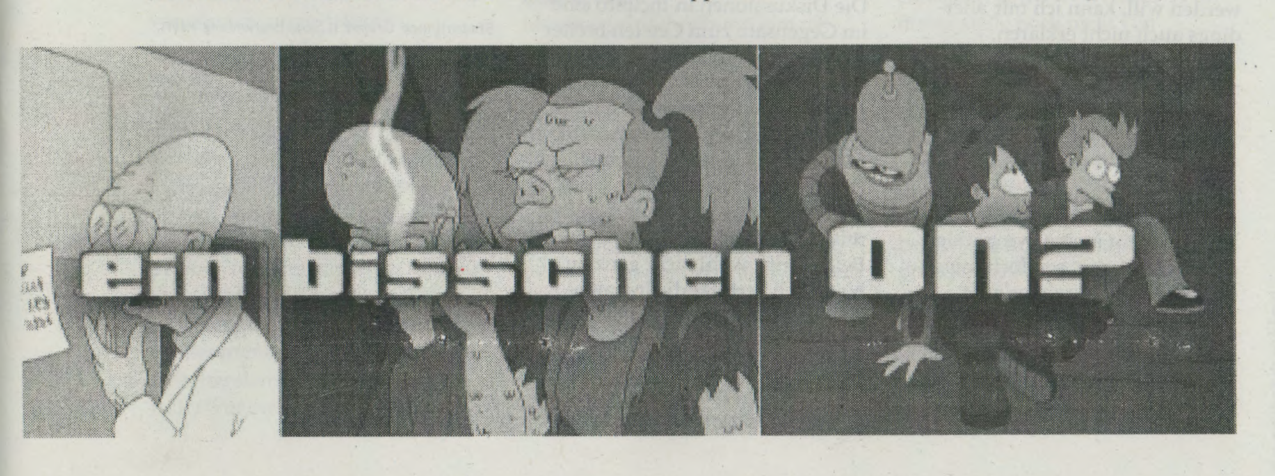
Mit der Szene brechen...

Für alle, die mit den Bedingungen dieser Szene nicht leben können oder wollen, ist der Weg klar formuliert.
Der großangekündigte Bruch mit der Szene muss her. Klingt irgendwie auch recht radikal und konsequent. Nur was kann es bedeuten?
Die *Antideutsche kommunistische Gruppe (AKG)* macht es uns vor. Der vollzogene Bruch mit der Linken und damit auch ihrer Szene wird sich immer wieder gegenseitig versichert, nur ihre Handlungsperspektive hat sich damit in keinerlei Weise verändert.
So zielt eine antideutsche Kritik natürlich auf Gruppen und Personen, die sich in der Linken befinden und ihre Theorie speist sich Marx und deren Rezeption. Ihre Ankoppelung an einem Traditionsmarxismus ist dabei stärker als viele vermuten.
Der Bruch ist vielmehr Bestandteil der Selbstversicherung vieler, die diesen Szenemief verlassen wollen. Dass sie dabei aber ungewollt und notgedrungen immer wieder zurückkehren, steht auf einem anderen Blatt.

Wer großspurig ankündigt, mit dieser Szene brechen zu wollen, sollte zum einen nicht vergessen, wo sein persönlicher Ursprung liegt und sich andererseits fragen, wo das Ziel dieser Reise denn hinführen könnte.

Verbote statt Argumente

Der Umgang mit unliebsamen Positionen verdeutlicht das größte Defizit der Leipziger Linken. Statt die Konfrontation zu suchen und die Nichthaltbarkeit einer Argumentation nachzuweisen, wird sich zurückgezogen und die Position aus seinem Laden verdrängt. Die eigenen Erklärungsbilder dienen zur Abgrenzung und das vermeintlich geschlossene Weltbild will nicht mehr in Frage gestellt werden. Dadurch kann jegliche Kritik verpuffen.
Das Editorial von Fabian aus der dritten Incipitoausgabe sorgte innerhalb der Redaktion für Auseinandersetzungen, andere



Projekte diskutierten lieber ein Verbot der Zeitung anstatt eine Gegenposition zu veröffentlichen. Allgemein lässt sich zwar feststellen, dass Verbote von Zeitungen das KäuferInneninteresse eher steigern, zur Diskussion wird damit aber keinen Millimeter beigetragen.
Und wie kritikwürdig und abzulehnend ein Editorial auch sein kann, solch ein Weg führt nun einmal ins Kommunikationsnirvana.
Und so klingeln bei uns trotz Weihnachtshysterie in erster Linie die Alarmglocken.

Der Umgang mit unliebsamen Positionen verdeutlicht das größte Defizit der Leipziger Linken.

It's a man's world.

Politik wird von Männern gemacht. Auch in der Linken. Das Diskussionsverhalten übermotivierter Kritiker und Berufsrevolutionäre wirkt ausschließend vor allem gegenüber Frauen.
Auch wenn die *AKG* sich dies als Leidenschaft[3] interpretiert, um die berechtigte Kritik an ihrem Auftreten herunterspielen zu können, ja gar legitimieren wollen, bleibt festzuhalten, dass Frauen in einer Linken kaum beteiligt sind.
Oder besser noch: Die Frauen, die sich diesem Verhalten angepasst haben, gelten als Vorzeigebeispiel und Ausrede zugleich.
Warum dies nicht mitreflektiert werden will, kann ich mir allerdings auch nicht erklären.

Leipzig im antideutschen Duktus

Auch wenn ich einer antideutschen Position nicht meine Sympathie absprechen kann, sei doch folgende kleine Bemerkung erlaubt.
Leipzig ist wohl zu recht als antideutsche Hochburg im bundesweiten Maßstab verschrieen. Mit der Gründung der damaligen Antinationalen Gruppe Leipzig 1994 wurde hier eine Position stark, die sich auch auf den großen Teil der linken Szene im Laufe der Jahre übertrug. Eine antinationale später antideutsche Haltung galt als Grundessential vieler Leipziger (Antifa)gruppen. Insbesondere in den Aufrufen und Analysen des Bündnis gegen Rechts ließen sich Grundzüge dieser Position wiederfinden.
Dagegen ist auch nichts einzuwenden, nur bleibt festzuhalten, dass der Blick durch eine antideutsche Brille, die Welt zwar nicht rosa, aber dennoch fest bestimmt (und damit eingeschränkt) wird.

Incipito...

... ist kein Vermittlungsorgan.
Unsere Interesse besteht nicht im Zusammenbringen der Positionen wohl aber in deren Diskussion.
Den Vorwurf der Beliebigkeit an uns zu richten, nehmen wir uns insofern an, als dass unser Masterplan noch nicht ganz feststeht. Wir befinden uns demnach auf der Suche nach Ansätzen zur Vermittlung einer radikalen Gesellschaftskritik.
Und was so abgedroschen daher kommt, ist nichts anderes als ein Versuch, sich mit existenten Versuchen zu beschäftigen und sie zu diskutieren.
Die Diskussionen in Incipito sind im Gegensatz zum Cee Ieh breiter angelegt, was dazu führt, dass einige antideutsche Jungambitionierte uns als ein antizionistisches Blatt wahrnehmen und aus einer autonomen Fraktion der Vorwurf laut wird, wir würden im antideutschen Brei mitschwimmen.
Beides trifft wohl nicht ganz zu.
Natürlich verfolgt die Incipito-Redaktion gespannt und besorgt die derzeitigen Diskussionen. Fest steht jedoch, dass Gräben ziehen und vertiefen ein allgemeines Diskussionsklima in Leipzig stark beeinträchtigt. Wenn darauf gepocht wird, dass Positionen sich nun einmal differenzieren müssen, da sie ja auch inhaltlicher Natur sind, so ist dies nur die halbe Wahrheit. Führt dieser Prozess dazu, dass überhaupt nicht mehr miteinander geredet wird (siehe Artikel zu Entsolidarisierung), werden sich die Diskussionen überhaupt nicht mehr aus den festgesetzten Kreisen herausbewegen.
Das „Nur" der Formkritik[4] (aus Sicht der AKG) ist dabei genauso abzulehnen, wie die Passivität des Zoro- und Liwi-Umfelds. Selbst das Bündnis gegen Rechts (BgR) führt die derzeit laufenden Debatten maximal im Beobachterstatus mit.
Einfache Regel: Nur wer sich äußert, kann diskutiert werden. Und das sind in Leipzig derzeit fast ausschließlich AKG und KrisisvertreterInnen.

Shit happens.

fleck (incpito)

Fußnoten:

1 *Die AKG versucht mit ihrer zweiteiligen Veranstaltungsreihe genau darauf einzuwirken.*

2 *Damit ist nicht nur die Infrastruktur (B12, Cee Ieh) sondern auch die Gruppen bzw. deren "Events" gemeint.*

3 *Zitat aus dem Gründungstext der AKG: "Wir sind unserer Meinung" im Ceeleh #91*

4 *Die AKG lehnte es ab, eine Darstellung der Dinge aus ihrer Sicht über die gelaufenen Diskrepanzen mit dem Oktoberclub und der Leipziger StudentInnen Gruppe (LSG). Begründung dabei, dass die inhaltlichen Positionen nachzulesen seien und der Rest nur auf Formkritik hinausliefe. Ciao amigos.*



under deconstruction

„ist es nicht in politischer hinsicht, so koennten wir einwenden, ganz entscheidend, auf der existenz lesbischer und schwuler identitaet zu bestehen, gerade weil sie von homophober seite mit ausloeschung bedroht werden? macht sich die theorie der dekonstruktion nicht zur komplizin politischer kraefte, die die moeglichkeit schwuler und lesbischer identitaet ausloeschen wollen? kann es überhaupt „zufall sein", dass sich eine solche theoretische identitaetskritik in einem politischen klima ausbildet, das mit politischen und juristischen mitteln eine aehnliche ausloeschung homosexueller identitaet vornimmt? ich antworte darauf mit einer gegenfrage: sollten wir uns etwa von solchen vernichtungsdrohungen die begriffe des politischen widerstands gegen sie diktieren lassen, und wenn ja, haben dann die verfechterInnen der homophobie nicht von vornherein gewonnen?" (judith butler)

was ist identitaet?

ich moechte an dieser stelle auf eine einfuehrung in identitaetstheorien verzichten, da sie fuer die zwecke dieses textes nicht von ueberdurschnittlichem interesse sind. wichtig ist es festzuhalten, dass die eigene identitaet ein sammelsurium von eigenschaften der eigenen persoenlichkeit ist. platt gesagt, sind attribute wie „links, maennlich, homosexuell" identitaere eigenschaften. dies laesst sich wiederum unterteilen in von aussen zugewiesene identitaeten und von innen erzeugte identitaeten.

identitaet, die von außen zugewiesen wird, orientiert sich an festgelegten gesellschaftlichen rollen, also an schubladen. diese basieren auf aeußeren merkmalen der person, auf dem verhalten in der oeffentlichkeit und auf sozialen klischees als solchen. mit den aeußeren merkmalen werden den betreffenden personen bestimmte rollen zugewiesen. so ist ein als mann enttarnter mensch emotional stark, technisch begabt und pisst im stehen, woraus wiederum folgt, dass ihm eine gewisse verantwortung und dominanz zugewiesen wird. merkmale, wie die hautfarbe fuehren relativ schnell zu 'positiven' oder negativen zuschreibungen, wie „kann gut trommeln, rennt schnell, ist gut im bett" oder „ist dreckig, ist rueckstaendig, verkauft drogen". aus diesen beispielen folgt schon, dass einerseits zwar ressentiments an identitaeten geknuepft werden koennen, andererseits aber auch mittels einer identitaetszuschreibung einfach rollen in einer gesellschaft vergeben werden. diese rollen folgen traditionen, normen und gesellschaftlichen anforderungen, sind als vorwiegend sozial.

aehnliches gilt fuer das zuschreiben identitaerer rollen ueber das verhalten in der oeffentlichkeit und soziale klischees. im ersten fall koennte beispielsweise einem anzug tragenden mann auf der straße wahlweise fuehrungsqualitaet, intelligenz oder auch spießigkeit zugeschrieben werden und der zweite fall laesst sich durch saetze wie „linke waschen sich nie" und „in connewitz gibt es dauernd krawalle" beschreiben. durch solch gewonnenes soziales wissen wird die welt strukturiert und darueberhinaus findet in dieser form auch abgrenzung von den anderen identitaeten statt. die zuschreibung von rollen, von identitaeten erfolgt also aufgrund bestimmter konzepte, die menschen von der sozialen umwelt haben. wie diese rollen dann im einzelnen gewertet werden, ist an dieser stelle noch nicht von bedeutung, dass aber auf diese weise auch sexistische und rassistische stereotypen vermittelt werden, ist denke ich klar geworden.

die zweite ebene betrifft identitaetsbildung von innen. dies bezeichnet im weiteren sinne den prozess der selbstfindung. in diesem prozess werden sowohl durch eigene interessen und beduerfnisse, als auch durch abgrenzung von oder aneignung der identitaeten der anderen

„'aufhebung der eigenen identitaet' in einer 'negativen identitaetspolitik' soll nicht heißen, dass das betreffende konstrukt (z.b. maennlichkeit) als ganzes, so wie es ist, daemonisiert wird. sondern es geht um ein 'unpacking' eines komplexes von eigenschaften und symbolen, das eine rekombination der elemente ermoeglichen wuerde, in der die elemente selbst ihre 'faerbung' veraenderten. das koennte mensch vielleicht 'dekonstruktion' nennen und auf individueller ebene ist damit die perspektive einer zugleich aufloesenden wie schoepferischen selbstveraenderung jenseits von moralismus und selbsthass angedeutet."
(http://www.archivtiger.de/mann_arch/dan_lira.htm)

eigene vorstellungen vom ich, also vom selbst entwickelt, was dann oft in aussagen wie „das bin ich.", „das bin nur ich selbst." gipfelt. hierbei ist natuerlich zu beachten, dass auch interessen und beduerfnisse nicht als reinform im menschen angelegt sind, sondern via sozialisation (familie, freunde, gesellschaft) erst geschaffen werden, auch wenn menschen durchaus in der lage sind, diese auch zu hinterfragen. sexualitaet ist ein beispiel fuer interessen und beduerfnisse und homosexualitaet teil der eigenen identitaet. auch die abgrenzung z.b. von der lebensweise meiner eltern (ablehnung der ehe als institution) oder die aneignung z.b. subkultureller verhaltensmuster (punk zu werden, weil ein freund dies ist; bestimmte kleidung zu tragen, weil diese mit linker kultur verbunden wird) traegt zur bildung einer eigenen identitaet bei.

alles in allem ist identitaetsbildung nichts starres, abgeschlossenes, sondern ist als staendiger prozess zu begreifen, in dem mal die einen punkte, mal die anderen punkte wichtiger sind, in dem der druck aus dem sozialen umfeld mal staerker, mal schwaecher auf die eigene identitaetsbildung wirkt und dadurch je nach situation einzelne teile der identitaet betont werden.

identitaetspolitik versus identitaetskritik am beispiel von frauenbewegung versus geschlechterdekonstruktion

identitaetspolitik laesst sich sehr gut am beispiel der frauenbewegung zeigen. aus der erkenntnis, dass das gesellschaftliche leben auf patriarchale art und weise organisiert war und ist, folgte die erkenntnis, etwas dagegen tun zu muessen. das ergebnis war eine frauenbewegung, die versuchte die identitaet frau in einer umgebung zu staerken, die diese identitaet systematisch unterdrueckt und als schwaechere identitaet gegenueber der identitaet mann kennzeichnet. zu diesem zwecke schlossen sich menschen zusammen, deren verbindendes element, das frau sein war. dieses identitaere element wurde betont und in der oeffentlichkeit als dem identitaeren element mann gleichberechtigt propagiert. ausdruck dieser art identitaetspolitik sind in ihrer reinsten form projekte, wie die zeitschrift „emma" oder kampagnen fuer die gleichberechtigung der frau in der bundeswehr, sprich: auch frauen sollen mit der waffe in der hand kaempfen duerfen. dass hierbei sonstige differenzen zugunsten der identitaet frau geglaettet werden, ist klar, aber durchaus auch beabsichtigt, da es ja eben um dieses frau sein und die staerkung eines bis dato benachteiligten subjekts geht. die absicht dahinter ist also ganz klar politisch und versucht, dem politischen subjekt in seiner umgebung zur selbststaendigkeit zu verhelfen. der nachteil dieser identitaetspolitik liegt in der abgrenzung der gruppe nach außen und einer art vereinheitlichungszwang nach innen.

und genau an dieser stelle setzen judith butler, queer [1] und geschlechterdekonstruktion an. mit verweis auf die gefaengnishaftigkeit, eine gruppe zu konstruieren, die sich nur ueber ihr geschlecht definiert, lehnten diese ansaetze identitaetspolitik als solche groeßtenteils ab. zudem verwies bspw. judith butler darauf, dass gruppen, die sich ueber identitaere momente zusamenschließen, ueber kurz oder lang regressive zuege aufweisen, da diese gruppen sich, wie oben beschrieben, nach außen abschotten und nach innen einen angleichungsdruck auf die einzelnen ausueben, woraus wiederum folgt, dass eine entwicklung, die etwas mit erkenntnis zu tun hat, nahezu ausgeschlossen ist. die oben genannte kampagne fuer die gleichberechtigung der frau in der bundeswehr waere ein beispiel fuer identitaetspolitik mit regressiven zuegen. identitaetskritik versucht im offenen gegensatz dazu einen individualistischen



standpunkt stark zu machen. die von aussen zugeschriebenen und selbst konstruierten identitaeten sollen hinterfragt werden, um wegzukommen von gruppenidentitaeten mit ihren ausschlusskritierien und um den zweck zugeschriebener identitaeten zu erkennen bzw. herauszufinden.
identitaetskritik ist also eine explizite kritik unbewusster und bewusster identitaerer lebensweisen, die dem individuum ein selbstgewaehltes korsett verpassen. dieses korsett aufzuknoepfen und sich selbst zu fragen „was ist diese identitaet 'mann' und wo hilft sie mir und was hat dies mit machtstrukturen zu tun, die sich in einer von maennern dominierten gesellschaft widerspiegeln?", das ist im kern geschlechterdekonstruktion und somit identitaetskritik.

ganz genau ist die frage nach identitaetskritik oder identitaetspolitik nicht zu klaeren. vom idealistischen standpunkt aus ist die identitaetskritik ganz klar zu begrueßen, weil sie zugewiesene rollenklischees in frage stellen und ueberwinden will, indem bspw. geschlecht dekonstruiert wird, in dem sinne, dass ueber das geschlecht keine zuschreibungen mehr erfolgen, ueber das geschlecht keine identitaet vermittelt wird und es sowieso eine unmenge verschiedener geschlechter gibt. vom pragmatischen standpunkt aus ist auch die identitaetspolitik an vielen stellen sinnvoll, da es manchmal dringend noetig ist, sich in einer gruppe als frauen zusammenzuschließen, um sich einen freiraum in einer maennlich-dominanten umwelt zu schaffen.



die identitaet 'links' im spiegel von identitaetspolitik versus identitaetskritik

auch „die linke" weist oft genug regressive zuege als folge auf sich selbst bezogener, identitaerer politik auf. so ist der

„Stundenlange Videofilme über die Mainzer Straße, dazu noch etwas Hardcore und Bier. Es wäre zu schön, wenn dies der Mief einer vergangenen autonomen Kultur wäre.
Doch das Gegenteil offenbart sich angesichts der nostalgischen Erzählungen über einstige Häuserkämpfe, bei der 1000sten Veranstaltung zur Bewegung 2. Juni oder im linken Lobgesang auf das Heldentum des Straßenkampfes.
Wie mit den Eltern zum Sonntagskaffee sich die Fotos des letzten Mallorca-Urlaubs anschauend, sitzen die KämpferInnen in ihren selbstbestimmten Räumen und schauen sich die Ablichtung ihrer kulturellen Praxis, des Straßenkampfes an. Getränke und Musikgeschmack sind eventuell anspruchsvoller geworden, das linke Selbstverständnis ist dasselbe.
So geht es nicht um die Kritik und Abschaffung des schlechten Bestehenden, sondern um das Abfeiern der eigenen Identität. Und dieses kommt letztlich einem sich Einrichten in die bestehende gesellschaftliche Ordnung gleich, obwohl paradoxerweise genau das Gegenteil mit dieser spezifischen Kultur ausgedrückt werden soll."
(http://www.raumzeit-online.de/122000/10.html)



leserInnenbrief aus der incipito 07/02 mit seinem an antideutsche positionen gerichteten „ihr macht die linke szene kaputt"-ansatz ein klassisches beispiel, ist doch damit gleichzeitig an die gruppe, die sich ueber das label links definiert, die aufforderung zur grundlegenden gleichheit gerichtet. eine uniformitaet, die sich im konfliktglaettenden „ach, wir sind doch alle links, oder?" ausdrueckt und ein wenig an das fuer fußballfans typische „egal, ob wir unterschiedliche ansichten haben. wenn unser verein spielt halten wir zusammen." erinnert. (siehe auch prasses erben # 15, s. 57-58)

die identitaet „links" als, in anlehnung an die begriffsklaerung im ersten absatz, von außen zugewiesen und von innen konstruiert betrachtet, faellt auf, dass die zuweisung von außen naturlich schwer „der szene" zum vorwurf zu machen ist. „linke", oft auch „autonome" genannt, werden aufgrund von dresscodes und einer grundsaetzlichen „dagegen"-haltung als solche klassifiziert. „linke" sind daraus folgend steinewerfer, dreckig und beschmieren haeuserwaende. dieses draengen in eine outsider-rolle ist noch unspektakulaer, begruendet sie sich doch meist ueber die form, nicht ueber den inhalt. spaektakulaer wird es, wenn sich das label „links" genau ueber diesen outsiderstatus definiert und sich in seinem „anders als die anderen sein" sonnt, ganz so als kaeme es darauf an, seine kritik mittels verfilzter haare oder wahlweise mob-action-klamotten ausdruecken zu koennen. in diesem identitaeren „wir" manifestiert sich eine weltsicht, die sich außerhalb des bestehenden waehnt.

soweit so simpel. doch seitdem - insbesondere seit dem 11.09.01 - es sich die antideutsche position zur hauptaufgabe gemacht hat, linke lebensmythen zu zerstoeren, wankt auch das identitaere „wir", da innerhalb der gruppe differenzierungsbestrebungen sichtbar werden.

sich mit der entwicklung der „linken" in den letzten jahren zu beschaeftigen, heisst auch einzusehen, dass ihr identitaerer anspruch, „anders" sein zu wollen, durch die realitaet nicht belegt werden kann

ein blick zurueck: oestlich des harzes entstand „die linke" im wesentlichen aus einer antifaschistischen abwehrbewegung. im kampf um einen freiraum in einer von nazis dominierten jugendszenerie und in staendigen physischen auseinandersetzungen entwickelte sich zwangslaeufig eine identitaetspolitik betreibende linke in dem sinne, dass „links" als etwas gemeinsames, nach außen zu verteidigendes empfunden und propagiert wurde. das label „links" in offener konfrontation zum rest der gesellschaft offensiv zu verteidigen, machte auch durchaus sinn. nur ist es nicht einzusehen, dass sich der glauben an die gemeinschaft so hartnaeckig mit linken projekten verwebt hat und dieses „links" immer dann verteidigt wird, wenn stoerenfriede von innen oder außen den geliebten frieden gefaehrden.

sich mit der entwicklung der „linken" in den letzten jahren zu beschaeftigen, heißt auch einzusehen, dass projekte, die ehemals ein stachel in einer buergerlich-militanten umgebung darstellten, inzwischen fest mit den dazugehoerigen stadtteilen verschweißt sind, dass ihr identitaerer anspruch, „anders" sein zu wollen, durch die realitaet nicht belegt werden kann und auch liwi oder zoro nur teil einer als „cool" empfundenen leipziger party- und szenekultur sind. was auch gar nicht weiter schlimm ist, da es, wuerde es im bewusstsein der beteiligten ankommen, identitaetszerstoerende wirkung haette, da alle, die teil der „linken" subkultur sind, sich selbst und ihre individuellen konzepte in frage stellen muessten.

doch, soweit ist es wohl noch lange nicht. einerseits gibt es mit dem „roten stern" ein projekt, welches szeneuebergreifend verbindet und somit neue identitatesmoeglichkeiten jenseits politischer debatten bietet. andererseits differenzierte und differenziert sich „linke" politik und subkultur immer weiter aus, so dass fuer jeden etwas dabei ist, der einen raum sucht, in dem er unter seinesgleichen im weitesten sinne sein kann.

wie erfolgreich identitaetspolitik ist, zeigt sich beim roten stern. ein projekt dessen anspruch es war und ist, sport und politik zu verbinden, betreibt in der praxis nur spaß und sport und dies mit großem erfolg. mit solch großem erfolg, dass der aufnaeher des roten stern inzwischen andere „linksradikale" aufnaeherutensilien im straßenbild weit ueberfluegelt hat. und das ganze ist natuerlich nachvollziehbar. ein projekt, in dem sich eben nicht (außer von einer handvoll interessierter) tagein, tagaus ueber adorno, marx und den richtigen weg in eine befreite gesellschaft gestritten wird, sondern in dem spiel und spaß, ein kindliches vergnuegen also, im vordergrund des eigenen alltags stehen, hat es einfacher ein großes publikum mit ansonsten eher unterschiedlichem weltbild an sich zu binden und identitaet zu schaffen, die dann im offiziellen spielbetrieb als fan und auf der straße als aufnaehertraeger offensiv vertreten wird. so hat sich der rote stern inzwischen zu einer



marke, zu einem label entwickelt, welches sport, spiel, spaß und gute unterhaltung verspricht und auch haelt. die - eher verzweifelten - versuche, politik mit ins spiel zu bringen, sind zwar bestimmt nicht falsch und ein, zwei leute erreicht mensch meist doch damit, koennen jedoch nicht darueber hinwegtaeuschen, dass politik auf absehbare zeit nur ein randbaustein der rsl-identitaet sein wird.

neben dieser form der szeneuebergreifenden identitaetsbildung, die sich ueber das lebensgefuehl, statt ueber politik definiert, haben sich eine reihe voneinander abgeschlossener kreise gebildet, welche jeder fuer sich identitaetsstiftende momente haben und bei denen der unbewusste anpassungsdruck deutlich wird. der leserInnenbrief „es lebe der machismo" aus incipito 09/02 zeigt das problem: „wer dies nicht glaubt, sollte mal (als mann) im rock und freund an der hand durchs conne island laufen. fiese blicke und sprüche hinterm rücken garantiert." es hat sich also - das problem trifft zoro, liwi, g 16, braustraße und sonstige „linke" projekte (auch die incipito) gleichermaßen - eine, im einzelnen projekt jeweils anders ausgepraegte, dominanzstruktur bzw. eine identitaet herausgebildet, die von den traegern der identitaet tag fuer tag reproduziert wird. daraus entwickelt haben sich gruppenstrukturen, in die einzusteigen meist mit dem uebernehmen gruppenidentitaerer merkmale einhergeht. im obigen fall des leserInnenbriefs wird auf die dominanz der heterosexualitaet verwiesen, was zwar nicht neu, aber durchaus spannend ist. warum - und auch dies ist kein problem nur des conne island - sind linke projekte, deren anspruch es ist, offen sein zu wollen fuer politsch interessierte, dominiert von heterosexualitaet, mackertum und dresscodes? die idee soll jetzt nicht sein, alle menschen zur homosexualitaet aufzufordern, sondern zu hinterfragen, warum heterosexualitaet als normal (unmarkiert) und warum homo-, bi-, transsexualitaet als etwas markiertes wahrgenommen wird, als etwas besonderes, nach dem geglotzt wird, wenn es erscheint, warum maennliche macker und macher akzeptanz genießen und warum sich szenen ueber dresscodes nach außen abgrenzen. z.b. waere es undenkbar einfach so mit stoeckelschuhen im zoro aufzutauchen, da dies sofort als spießig und buergerlich abgestempelt, also von einer aeußeren eigenschaft auf eine identitaet geschlossen werden wuerde.



alles idenditäre ist eine frage des spiegels

wenn es aber schon soweit ist, dass feinsaeuberlich getrennte szenen und gruppen sich nach außen abgrenzen und eben nicht offen sind, wenn menschen aus dem conne island nicht ins zorro oder die g16 gehen wuerden und umgedreht, dann laeuft zwar einerseits etwas richtig, weil logische brueche vollzogen wurden, die sich meist inhaltlich begruendeten, andererseits aber viel falsch, da nur mehrere homogene gruppen entstanden sind, die sich auch wieder durch verbindende, identitaere momente auszeichnen, anstatt genau dies in frage zu stellen und identitaetskritik zu betreiben. dies muesste in erster linie selbstkritik sein, da sich machtstrukturen der gesellschaft in jedem einzelnen widerspiegeln und ueber gruppen auch noch einen anerkannten rahmen erhalten. diese selbstkritik beinhaltet dann auch, seine aus vielen einzelteilen zusammengepuzzelte identitaet in frage zu stellen. nicht etwa mit dem ziel, dass es keine identitaeten mehr gibt, denn natuerlich setzt sich der mensch aus diversen interessen, vorlieben und eigenschaften zusammen, sondern mit dem ziel zu fragen, ob es z.b. sinn macht sich selbst „links" als diffuse identitaet zuzuschreiben oder inwiefern geschlechterverhaeltnisse und maennerdominanz in einem selbst den politisch korrekten neusprech ueberwintert haben oder inwieweit die „bekleidungsvorschriften" einer gruppe durch mich selbst



verinnerlicht wurden. diese auf die individuelle ebene bezogene auseinandersetzung ist grundbaustein fuer eine gruppenueber-greifende identitaetskritik und grundbaustein fuer eine individuelle entwicklung, die eben nicht immer nur - aber trotzdem auch - auf die finale krise oder die zukunft des kapitalismus, sondern auf die eigene verantwortung fuer das eigene handeln verweist. das beinhaltet auch ein fragen nach den eigenen grenzen und im idealfall auch ein erkennen dieser und hat eventuell ein aufweichen gruppenidentitaerer momente zur folge. in diesem sinne ist identitaetskritik auch nichts, was mensch auf theoretischer ebene aushandeln koennte, sondern etwas, was zusammen mit theoretischer analyse eine unmittelbare praxis zur folge haben muss.

laatsch (incipito)

warum sind linke projekte, deren anspruch es ist, offen sein zu wollen fuer politsch interessierte, dominiert von heterosexualitaet, mackertum und dresscodes?

Fuβnote:

1 Das wort „queer" meint ursprünglich im englischen jemanden, der/die pervers ist und wurde vor allem im homophobischen zusammenhang benutzt. queer theory hat diesen Begriff umgedeutet und verwendet ihn als positive selbstbezeichnung. es gibt keine einheitliche definition von queer theory. im unterschied zu klassischen feministischen theorien richtet sie ihr augenmerk auf konstruktionen von sexualität und thematisiert gesellschaftliche heteronormativität. queer theory geht davon aus, das sexualität und identität nicht natürlich, sondern konstruiert sind. infolgedessen untersucht sie zum einen bedingungen zur ihrer konstruktion und zum anderen bedeutungen der verschiedenen sexualitätskonstruktionen. queer theory kritisiert die heteronormativität unserer gesellschaft, was bedeutet, dass heterosexualität privilegiert ist und als norm gilt. sie hinterfragt den angenommenen zusammenhang zwischen anatomischem geschlecht (sex), sozialem geschlecht (gender) und begehren. (http://www.soziologie.uni-freiburg.de/degele/homoehe/Glossar.html)

What's going on in LE?

Kritik der neuen Unsachlichkeit

Ein Gespenst geht um in Leipzig, das Gespenst der totalen Identitätshuberei und der Grabenziehung innerhalb der politischen Linken. Gegenseitig werfen sich Gruppen vor, antiemanzipatorisch zu handeln, nicht mehr links zu sein, sprechen Redeverbote aus und entsagen der Unterstützung. Manifest wurde dies in den Auseinandersetzungen zwischen der „Antideutsch Kommunistischen Gruppe" (AKG) auf der einen und Oktoberklub sowie der „Linken StudentInnengruppe" (lsg) auf der anderen Seite.

Dass die Leipziger Szene nicht erst seit den jüngsten Auseinandersetzungen in sich gespalten ist, ist nichts Neues, ob in der Trennung zwischen Politk-, Alternativ- und Kulturszene mit ihren Überschneidungen oder in der Abgrenzung zwischen Projekten wie Conne Island und Zoro. Totzdem zeichnete sich in den vergangenen Monaten eine neue Qualität ab, die zum Problem für Zusammenarbeit von linken Gruppen in Leipzig werden könnte bzw. schon teilweise geworden ist.



Die Entwicklung der neueren Auseinandersetzungen setzte nach dem "Ende der Antifa" ein. Traten in den 90er Jahren inhaltliche Differenzen eher in den Hintergrund, weil man einen gemeinsamen Feind und ein gemeinsames Politikfeld bearbeitete, kamen diese in den letzten Jahren immer stärker zum Vorschein.

Die notwendige Kritik am Antifa-Konzept der 90er Jahre (Anspruch der Radikalität, "revolutionärer Antifaschismus"), die Kritik der Politik als Handlungsfeld der radikalen Linken und die Absage an verkürzte Kapitalismuskritik führten zu heftigen Diskussionen zwischen der Kritik-Fraktion, dem BgR und denjenigen, die an der Antifapolitik festhalten wollten.

Nach den Terroranschlägen am 11. September in New York waren es vor allem die Antideutschen, die eine Reflexion der Positionen zu den USA und zu Israel einforderten. Sie warfen der Linken (strukturellen) Antisemitismus und eine antiemanzipatorische Haltung vor. In ihrem Beharren auf anti-imperialistischen Analysen und dem Unterdrücker-Unterdrückte-Schema, auf dem die "Neue Linke" und die Autonomen ihre Kritik der herrschenden Verhältnisse aufgebaut hatten, sei die Linke weit davon entfernt, eine Überwindung des Kapitalismus hin zu einer befreiten, kommunistischen Gesellschaft anzustreben und würde vielmehr barbarischen Tendenzen den Vorschub gewähren. Mit dieser Linken wollen sie nichts mehr zu tun haben.

Die beschriebene Entwicklung führte nicht nur zu einer Abgrenzung zwischen politischen Gruppen und Alternativszene, sondern ebenso zu einer Aufspaltung innerhalb der politischen Gruppen: Wurden auf der einen Seite Theorielesekreise, das Tomorrowcafé und das "Bündnis für Israel" ins Leben gerufen, benannte sich die „Antinationale Gruppe" (ANG) in AKG um, polemisierte mit Diskussionsveranstaltungen und Texten gegen die linken Zustände, so gründeten sich auf der anderen Seite das Oktoberklub-Bündnis aus Antifa- und Alternativszenestrukturen und die „Antifaschistische Jugendfront" (AJF). Das „Bündnis gegen Rechts" (BgR) öffnete sich einerseits für die laufenden Diskussionen, beschäftigte sich als Postantifagruppe mit Kapitalismus- und Arbeitskritik und beteiligte sich am "Bündnis für Israel" - auf der anderen Seite unterstützte es die 3.Oktober-Demo des Oktoberklub-Bündnis. Die lsg ging Bündnisse mit dem Oktoberklub ein und grenzte sich von der AKG ab.

Dass die politische Gruppenlandschaft sich aus dem Einheitsbrei der 90er Jahre herauslöst, inhaltliche Diskussionen untereinander austrägt und um Positionen streitet, ist kein Manko, sondern als Fortschritt anzusehen. Ebenso als positiv zu bewerten ist, dass diese Diskussionsprozesse die theoretische Auseinandersetzung innerhalb der radikalen Linken sehr vorangetrieben haben und die antideutsche Linke neben der wertkritischen Krisis-Fraktion durchaus einen wesentlichen Anteil daran hat.

...die derzeitigen Auseinandersetzungen können sich zu einer manifesten Entsolidarisierung zwischen den politischen Gruppen hin entwickeln und sind im Begriff, die eigene politische Handlungsfähigkeit in starkem Maße einzuschränken.

Es soll nicht darum gehen, eine Unity zu beschwören, in der die eine Gruppe die andere nicht kritisieren darf und in der ein Schmusekurs gefahren wird, der aufgrund inhaltlicher Differenzen unhaltbar ist. Allerdings sind in den vergangenen Monaten Tendenzen spürbar geworden, die nichts mehr mit dem Streit um die richtigen Positionen zu tun haben.

Beginnen möchte ich mit

Beispielen, die die Situatiuon verdeutlichen sollen:

* Auf Anfrage der AKG beim Oktoberklub-Bündnis, welches sich für die Demonstration am 3. Oktober gegründet hatte, wurde der AKG nicht erlaubt, ihren Redebeitrag zu halten. Ebenso wurden explizit Nationalflaggen verboten - außer die Israel-Fahne. Diese Entscheidung begründeten Mitglieder des Oktoberklubs mit der kriegstreiberischen Position der AKG und deren positiven Bezug auf Amerika und westliche Grundwerte. Dabei beriefen sie sich auf den Redebeitrag der AKG auf der BgR-Demonstration "Gegen Arbeitswahn und Kapitalismus", in der den USA viel Glück beim Irak-Krieg gewünscht wurde. (Verweisen möchte ich hier auf den Artikel „Krieg und Frieden" in der Oktober-Ausgabe von Incipito, in dem eine Kritik der beiden Positionen erfolgte.)

* Auf einer Diskussion zwischen AKG, Oktoberklub und lsg warfen Vertreter der AKG den beiden anderen Gruppen vor, antiemanzipatorisch zu sein und meinten, sie wollen mit dieser Linken nichts mehr zu tun haben.

* Die 3.Oktober-Demo verkam zur Farce, weil sich die Teilnehmer mehr mit sich selbst beschäftigten als auf Außenwirkung abzielten. Sprüche, wie "Straßenkampf in Ramallah-die Panzer sind die Antifa!" wurden gerufen, einige Teilnehmer verließen daraufhin die Demonstration und es gab Diskussionen um die Israel-Transparente von BgR und AKG.

* Im Editorial der Oktoberausgabe der Incipito meinte der Autor, die Veranstalter der 3. Oktober-Demo hätten am liebsten die Israel-Fahne verbrannt als geduldet. Ebenso warf er den Teilnehmern der Spontandemo in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober strukturellen Antisemitismus vor und meinte, man könne von Glück reden, dass "Judenklatschen ausgeblieben" ist.

* Bei einer Anfrage der AKG an die lsg wegen Raumanmietung in der Leipziger Uni für zwei Verantstaltungen wurde ihr ebenso eine Absage erteilt. Die lsg begründete dies damit, dass die AKG keine linke Gruppe mehr sei bzw. keine mehr sein wolle und dass es starke inhaltliche Differenzen gebe, die eine Unterstützung unmöglich machen würden.

* In linken Projekten gab es aufgrund des Editorial Diskussionen darüber, ob die Oktober-Ausgabe des Incipito verkauft werden darf.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die derzeitigen Auseinandersetzungen sich zu einer manifesten Entsolidarisierung zwischen den politischen Gruppen hin entwikkeln können und im Begriff sind, die eigene politische Handlungsfähigkeit in starkem Maße einzuschränken.

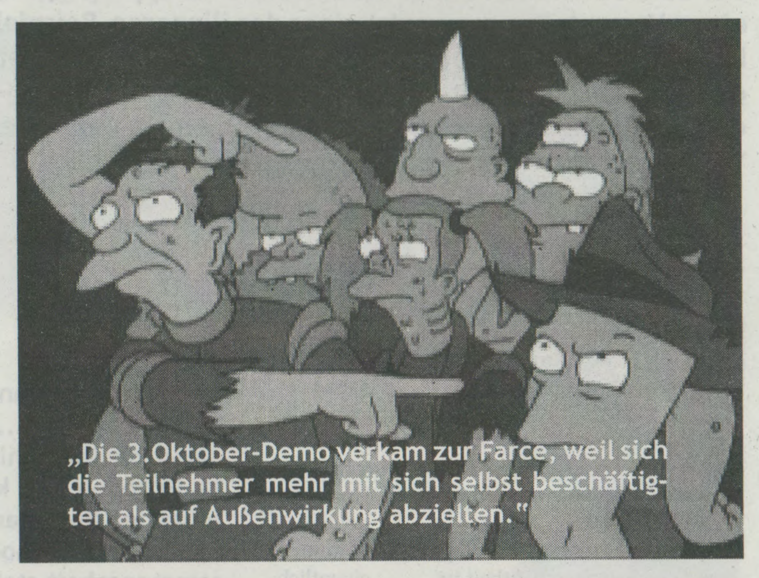
Der antideutschen Linken ist durchaus der Versuch positiv zuzurechnen, den theoretischen Diskussionsprozeß innerhalb der



radikalen Linken voranzutreiben und diese nach Positionen zu drängen. Allerdings stellt die Form ihrer Kritik ein Problem dar, das keinen unwesentlichen Einfluß auf die derzeitige Situation in Leipzig hat. Ist die Kritik an der Linken inhaltlich durchaus nachvollziehbar, so schreckt doch die Art der Vermittlung viele davon ab, sich überhaupt mit ihren Postitionen auseinenaderzusetzen. Damit schießt sich die AKG selbst ein Eigentor, hat sie es sich doch zur Aufgabe gemacht, die radikale Linke als Subjekt ihrer Kritik zu betrachten, in dem sie noch Möglichkeiten der Emanzipation sieht.
Die Polemik und das Identitäre, nichts anderes außer der eigenen Position gelten zu lassen und andere Ansätze (ob es sich nun dabei um die wertkritische Krisisposition oder um die Antiglobalisierungsbewegung handelt ist ihr dabei einerlei), als antiemenzipatorich hinzustellen, birgt die Gefahr in sich, dass sich bei den antideutschen Mitläufern das Identitäre ohne Reflexion verselbständigt und die krudesten Erscheinungen hervorbringt. So treten Leute ohne Zugehörigkeit zur jüdischen Religion mit Kippas auf, bezeichnen jeden, der Kritik äußert, wahlweise als Antisemiten, Faschisten oder Judenhasser, werden Referenten als Antisemiten bezeichnet. Beliebt zu sein scheint auch das Bedienen rassistischer Stereotype in Form von Dönerladenbesitzern; man unterhält sich, ob dieser oder jener Dönerladenbesitzer nun antisemitischer sei, ob einer deren Mitarbeiter nun auf der Pali-Demo war oder nicht, werden diesen Vorwürfe gemacht wie "Judenhasser".und andere gefragt, warum sie da noch hingehen ("Kauft nicht beim Araber!").

Gruppen, wie Oktoberklub und lsg ist aber ebenso zu bescheinigen, dass sie zur derzeitigen Situation ihren Teil beigetragen haben. Indem sie ebenso identitär auf ihren Position beharren, machen sie es der AKG einfach, sie anzugreifen, zumal sie sich eben nicht mehr auf die Ebene der inhaltlichen Auseinandersetzung begeben wollen, sondern ignorieren. Die Entsolidarisierung, die sie der antideutschen Linken vorwerfen, vollziehen sie faktisch auf der formalen Ebene, indem Redeverbote ausgesprochen werden und die technische Unterstützung bei Raumanmeldungen für Veranstaltungen abgelehnt wird.
Auch in der Alternatisszene wird die AKG verteufelt und sich in dem seit Jahren eingerichteten Nischendaseins gefreut. Wohlfühlen und Kritik abblocken ist auch hier angesagt.

Die Zeit ist reif für eine Reflexion des eigenen Handelns. Es gilt zu erkennen, dass die Krise, in der sich die radikale Linke derzeit befindet, durch die derzeitige Entwicklung sich eher verschärft als daß sie überwunden werden kann. Es ist notwendig, Diskussionen über vergangene Fehler zu führen und auf einer inhaltlichen Ebene um Standpunkte zu streiten - aber die Formen, in denen sie geführt oder gar abgeblockt werden, erweisen sich als falsch. Kritik an der antideutschen Position sollte auf einer theoretischen Ebene erfolgen, da dies die Reflexion der eigenen Positionen notwendig macht und gleichzeitig der Ernsthaftigkeit von Gesellschaftskritik Rechnung trägt. Eine Blockladehaltung hilft dem Zurückgewinnen der eigenen Wirkungsmächtigkeit ebensowenig wie die in der Tradition der „Marxistischen Gruppen" (MGs) stehende Streitkultur der antideutschen Linken. Wen soll die Kritik erreichen, wenn sie auf taube Ohren stößt?



„Die 3.Oktober-Demo verkam zur Farce, weil sich die Teilnehmer mehr mit sich selbst beschäftigten als auf Außenwirkung abzielten."

Verweisen möchte ich noch auf das Interview mit der lsg in diesem Heft. Das Oktoberklub-Bündnis und die AKG haben eine Positionierung abgelehnt. Zu hoffen bleibt, dass dieser Text dazu beitragen kann, zu einer vernünftigen Auseinandersetzung zurückzukehren. Zu hoffen ist, dass die demolierte Scheibe des Spätverkaufs in der Bornaischen Straße nicht Resultat der gegenwärtigen Situation ist.

la solidaridad es la ternura de rázon

ares (incipito)

„Was heißt hier unkritische Mobilisierung?"

Der Streit zwischen linker StudentInnenGruppe (lsg), Oktoberklub und AKG um einen Veranstaltungsraum ist eines der jüngeren Beispiele vom Leipziger Szeneknatsch. Als einzige der drei Gruppen war die lsg zu ein paar Nachfragen und einer Erklärung bereit. Im Interview äußern sich die lsg-MitgliederInnen außerdem zu „Antiglobalisierungsprotesten", einem möglichen Krieg im Irak und zum Verständnis vom dem Kampf gegen Antisemitismus.

Incipito: Kurzes Selbstverständnis: Wer seid ihr? Kurzes Statement zur Kritik der Politik, Politikansatz...

lsg: Wir sind eine Gruppe von Leuten mit verschiedenen linken Politikansätzen, die mehr oder weniger an der Uni Leipzig studieren. Inhaltliche Grundlage unserer gemeinsamen Arbeit ist ein antikapitalistischer Konsens, dieser ist Voraussetzung für das Agieren im dialektischen Spannungsfeld von Theorie und Praxis bzw. von Konkretem und Abstraktem. Das heißt, wir versuchen immer im Hinblick auf eine Überwindung dieses Gesellschaftssystems auch Reformvorhaben zu unterstützen, wenn sie für die Aufrechterhaltung oder Verbesserung der Bedingungen möglicher Emanzipation nötig sind. Im Klartext bedeutet das, dass wir uns z. B. gegen die Einführung von Studiengebühren engagieren und gleichzeitig Ansätze kritisieren, die sich auf Standortideologien und Systemzwänge berufen oder die glauben machen wollen, dass innerhalb des Kapitalismus schon Lösungen für alle sozialen Probleme vorhanden wären. Unser thematischer Horizont reicht von der Kritik des Bürgerlichen Staates bis hin zur Auseinandersetzung mit Burschenschaften. Hochschulpolitik nimmt eigentlich den geringsten Platz dabei ein. In der Praxis versuchen wir jeweils der Theorie am besten entsprechende Aktionsformen zu wählen.

> **Der Erfolg .. (von Genua) ... bestand für uns ... vor allem darin, dass verschiedenste linke Gruppen sich kritisch miteinander auseinandergesetzt haben und dennoch eine Zusammenarbeit stattfand.**

Incipito: Im November habt ihr zum NATO- Gipfel nach Prag mobilisiert. Daraus entnehmen wir, dass ihr in der gegenwärtigen Krise der linken Bewegung in den Antiglobalisierungsprotesten Ansätze für linksradikale Politik seht. Welches Ziel verfolgt ihr damit?

lsg: Wir verstehen die „Antiglobalisierungsproteste" als Teil der sozialen Bewegung gegen Erscheinungsformen des Kapitalismus. Wir finden es positiv, dass Menschen gegen konkrete Sachen, die sie Scheiße finden, protestieren. Aber wir wollen natürlich, dass sie dabei nicht stehen bleiben. Unser Anspruch ist es, die revolutionären, linksradikalen Positionen zu stärken und auszubauen, damit ein stetiger antikapitalistischer Kampf entstehen kann. Ein Kampf, der nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn er von vielen Menschen getragen wird.

Incipito: Einige linke Gruppen in Leipzig sehen aufgrund der dort präsenten antiamerikanischen und antiisraelischen Positionen die unkritische Mobilisierung zu solchen Events inzwischen als problematisch an- wie steht ihr dazu?

lsg: Was heißt hier unkritische Mobilisierung? Wir versuchen mit linksradikalen, antikapitalistischen Inhalten zu mobilisieren. Das beinhaltet eine klare Abgrenzung gegen antiamerikanische und antiisraelische Haltungen. Wir gehen davon aus, dass die Leute aufgrund unserer Mobilisierung zu



solchen „Events“ fahren, eben weil sie unsere antikapitalistische Argumentation überzeugend finden und dazu beitragen diese Positionen zu zeigen und zu stärken. Das bedeutet, wie schon gesagt, auch eine Kritik an antiamerikanischen und antiisraelischen Äußerungen.

Der Diskurs, wie er jetzt stattfindet, macht unseres Erachtens eine erfolgreiche Mobilisierung wie für Genua unmöglich. Der Erfolg damals bestand für uns nicht nur in der Tatsache, dass das Bündnis es geschafft hat eine Menge Leute aus Leipzig nach Genua zu mobilisieren, sondern vor allem darin, dass verschiedenste linke Gruppen sich kritisch miteinander auseinandergesetzt haben und dennoch eine Zusammenarbeit stattfand, aus der alle Beteiligten auch für sich etwas mitnehmen konnten. Für uns ging das schon eher in die Richtung einer starken, systemüberwindenden Linken.

Incipito: Nach dem 11.September gab es auch hier in Leipzig sehr kontroverse Diskussionen zur Solidarität mit Israel. Wie schätzt ihr die Wichtigkeit einer solchen Position ein- v.a. in Bezug auf ein emanzipatorisches Verständnis von Gesellschaftskritik – inwiefern hat dies eure Praxis beeinflusst?

Isg: Wir denken dass der Kampf gegen Antisemitismus nicht auf den Israel-Palästina-Konflikt bezogen werden sollte, auch wenn dieser von Antisemiten instrumentalisiert wird. Mit der zur Parole verkommenen Solidarität mit Israel, wird unserer Meinung nach das Problem des Antisemitismus einseitig auf den Nahost-Konflikt reduziert. Eine pauschale Solidarisierung mit Staaten und nationalen Befreiungsbewegungen ist in der Logik des kapitalistischen Systems verhaftet und bietet weder revolutionäre Ansätze noch sinnvolle Ansätze zur Bekämpfung von Antisemitismus. Unsere Solidarität gilt allen potentiellen und realen Opfern antisemitischer Gewalt. Wir setzen uns für eine weltweite Linke ein, deren Ausrichtung kosmopolitisch ist. Unsere Praxis wurde insofern nicht besonders beeinflusst, außer den undialektischen Angriffen auf Praxis im allgemeinen die es gab.



„Viele politischen Bündnispartner bleiben ja auch nicht, wenn (alle möglichen) in ein und demselben antiemanzipatorischen Sumpf verortet sind).“

Incipito: Eine der wirkungsmächtigsten Positionen vertritt derzeit die AKG. Ihre Israel Solidarität schließt die Befürwortung eines Präventivkrieges der USA gegen das irakische Baath – Regime mit ein. Sie argumentieren dabei mit der zunehmenden Schaffung von gesellschaftlichen Vorraussetzung, die eine Kritik in Richtung positiver Aufhebung des Kapitalismus erst ermöglichen. Welchen Standpunkt nehmt ihr zu der Problematik Krieg oder Frieden ein?

Mit dem Ende der Blockkonfrontation und erst recht nach dem 11.September werden Kriege offiziell und immer mehr auch in der Linken nicht mehr als letztes Mittel gesehen, sondern als normale friedenschaffende humanitäre Interventionen.

Diese Einsätze werden im Namen von Freiheit und Menschenrechten geführt, doch sind dies mitnichten Kriege für die Freiheit der Menschheit. Die einzige Freiheit, die solche Kriege schaffen und aufrechterhalten wollen, ist die Freiheit seine Arbeitskraft verkaufen zu müssen.

Darüber hinaus dienen die „Interventionen“ der weiteren Durchsetzung von sich untereinander konkurrierenden ökonomischen Interessen und der Sicherung von hegemonialen Einflussgebieten.

Die Rechtfertigung aktueller oder drohender Kriege durch Bezugnahme auf den 2. Weltkrieg und den Nationalsozialismus halten wir für falsch. In allen Staaten der ökonomischen Peripherie herrschen autoritäre Krisenregime, welche versuchen ihre Macht mit reaktionären ideologischen Mitteln zu sichern. Wer in dieser Situation einen Krieg des Westens gegen den Rest der Welt befürwortet, sollte



zur Bundeswehr gehen.

Ein Bombardement der Länder im Trikont durch die wirtschaftlich stärksten Staaten zerstört dort die ökonomische Basis für die gesellschaftliche Emanzipation. Es kommt zu einer weiteren Verschlechterung der Lebensbedingungen der be- und getroffenen Menschen.

Die einzige Freiheit, die solche Kriege schaffen und aufrechterhalten wollen, ist die Freiheit seine Arbeitskraft verkaufen zu müssen.

Ein Bombardement der Länder im Trikont durch die wirtschaftlich stärksten Staaten zerstört dort die ökonomische Basis für die gesellschaftliche Emanzipation.

Der auf einen Krieg folgende kreditfinanzierte „Wiederaufbau" verschärft die soziale Lage der Bevölkerung in dieser Region weiter und erhöht die ökonomische Abhängigkeit von den Metropolen.

Diese Situation stärkt unserer Ansicht nach reaktionäre Krisenbewältigungsstrategien, worunter wir antisemitische und nationalistische Mobilisierungen verstehen. Daraus folgt eine zunehmende Instabilität der Region mit noch stärkerer Bedrohung Israels.

Kriege zwischen kapitalistischen Staaten, auch wenn sie unter emanzipatorischem Gewand angeboten werden, lehnen wir als barbarisch ab. Huntingtons „Clash of civilisations" in die Linke zu tragen und Kriegspolitik zu machen, sehen wir nicht als fortschrittlich an.

Incipito: In jüngster Vergangenheit kam es wegen der antideutschen Kritik an der Linken zu Entsolidarisierungserscheinungen zwischen Gruppen und Projekten in Leipzig, woran ihr euch beteiligt habt (konkret: Redeverbot für die AKG auf der 3-Oktober-Demo und Absage der Raumanmeldung für zwei Veranstaltungen zur Kritik an der Antiglobalisierungsbewegung).

Damit wird auch von euch eine Tendenz befürwortet nicht mehr miteinander zu diskutieren, sondern dem notwendigen Prozess einer inhaltlichen Auseinandersetzung auszuweichen. Könnt ihr erklären, was trotzdem für euch solche Maßnahmen unumgänglich macht?

lsg: Für uns sind weder solche Maßnahmen unumgänglich noch befürworten wir eine Tendenz nicht mehr miteinander zu diskutieren. Im Endeffekt halten wir eine solidarische Zusammenarbeit aller linksradikalen Gruppen für unentbehrlich. Aber natürlich vertritt die AkG Positionen, die uns Bauchschmerzen bereiten, die aus unserer Sicht nicht mehr links sind, weswegen wir der AkG zur Zeit keine unkritische Solidarität entgegenbringen können. AkG-Vertreter haben auf einer Diskussion wiederholt betont, dass sie nicht mehr so genau wüssten ob sie überhaupt noch Linke sein wollen, und mit zunehmender Frequenz hört man von Akg'lern, dass es ja auch Anknüpfungspunkte im konservativen Spektrum gebe. Mit der Unterstützung der Bombardierung der ökonomischen Peripherie im Namen der westlichen Zivilisation und der huntington-kulturkampfmäßigen Interpretation des Weltgeschehens liegt die AkG ja auch voll auf dem Kurs des rechten Rands der CDU.

Viele politischen Bündnispartner bleiben ja auch nicht, wenn die AkG attac, PDS, NPD, Faschismus, Islamismus und die sich bewegenden Teile der radikalen Linken in eine und den selben antiemanzipatorischen Sumpf verortet.

Die Projektion des deutschen Vernichtungsantisemitismus und des NS-Volksgemeinschaftsprojekts auf PalästinenserInnen, Irakis, Araber-Innen oder Muslime halten wir sowohl für eine Mobilisierung des bürgerlichen antiarabischen/-musli-mischen Ressentiments, als auch für eine Verharmlosung des NS und der Shoah, auch wenn auf Nachfra-





ge betont wird, es handle sich nur um den inhaltlichen Kern, in dem sich die Antisemiten gleichen. Genau das Selbe gilt für die Heranziehung des Krieges der Allierten gegen den NS als Argument für die Zustimmung zu einem Angriff auf den Irak.

Im allgemeinen sorgt die Ausdehnung des Faschismusbegriffs auf „ reaktionäre Krisenbewältigungsstrategien/-bewegungen" an der ökonomischen Peripherie für eine gefährliche Begriffsverwirrung. Trauriger Höhepunkt der rein ideologiekritischen Vorgehensweise der AkG: „Ob rot, ob braun, Nazis in die Fresse haun"(Sprechchor auf der Demo am 3.10.), wobei die traditionelle Version des Spruches aus den „antideutschen" Mündern zur Zeit genauso schlimm wäre.

Und dann noch das Religions- und Nationsranking: Judentum super, Islam total reaktionär usw. Wir plädieren dafür, anstatt im identitären Fahnenmeer und in der Glückseligkeit der Ablehnung des „pathologischen Wahns der Spinner" aufzugehen, Herrschaftsinstitutionen, -techniken und –diskurse wieder etwas mehr von ihrer Funktionalität her zu betrachten.

Glücklicherweise scheren sich Israel, die USA und die CDU einen Scheißdreck um die geistigen Kapriolen der AkG, so dass wir hoffen, dass die AkG mangels Handlungsoptionen und weiterer Marx-Lektüre, statt auf dem idealistischen Holzweg fortzuschreiten, ihre materialistischen, linken Analyseansätze ausbaut und zu einem rationalen Standpunkt zurückfindet. Bis dahin muss uns die AkG schon einzeln erklären, inwiefern eine Unterstützung von unserer Seite einem gemeinsamen Gesellschaftsprojekt bzw. gemeinsamen Interessen dient.

Incipito: Wie nehmt ihr euch als Linke StudentInnengruppe zwischen Uni und Szene wahr und welchen Handlungsansatz seht ihr perspektivisch für euch?

lsg: Zwischen Uni und „Szene" fungieren wir in einer Art „Scharnierfunktion", wobei wir aber versuchen, Menschen für linke Politik zu interessieren und uns nicht nur auf die „Szene" zu beziehen.

Wir nutzen die Uni als Aktionsfeld, weil die meisten von uns hier studieren und wir so vor Ort die Möglichkeit haben, bei einer relativ breiten Masse von Menschen mit linksradikaler Politik präsent zu sein. Außerdem ist die Uni eine gesellschaftliche Sphäre, wo linke Inhalte genauso wichtig sind wie sonst überall auch. Unser Handlungsansatz besteht nicht darin nur Stammtischgespräche über die Möglichkeit von Gesellschaftskritik zu führen, sondern unsere Theorie mit der entsprechenden Praxis zu füllen.



Nachruf

Neues und Letztes vom kgb

Nun ist es soweit: nach fast 10 Jahren stellt die Leipziger Rechtshilfegruppe kgb = koordinierungsgruppenbüro ihre Arbeit ein. Entstanden aus Notwendigkeiten infolge Repressionsmaßnahmen (damals) ungewohnten Ausmaßes nach den Novemberkrawallen im Jahre 1992, arbeitete die Gruppe kontinuierlich jahrelang zum Thema Repression und Rechtshilfe im allgemeinen und besonderen, ohne einer übergeordneten Struktur anzugehören. Aufgrund einiger personeller Entwicklungen wie auch der Entwicklungen in der (nicht nur) Leipziger Szene haben sich nunmehr mehr als die Hälfte der Gruppenmitglieder verabschiedet.

Wir (Übriggebliebenen) sind nach wie vor der Ansicht, daß eine Stadt wie Leipzig grundsätzlich durchaus eine Antirepressions-/Rechtshilfegruppe haben sollte. Allerdings besteht mangels politischer Aktivitäten entsprechender Qualität zur Zeit gar kein Bedarf dafür, die Tätigkeit im gewohnten Maße fortzusetzen. Sollte sich das ändern, sehen wir es nicht als ausgeschlossen, auch unsere Aktivitäten wieder hochzufahren.

Zur Zeit sind wir aber nicht in der Lage, die Sprechzeiten aufrecht zu erhalten. Wir sind jedoch nach wie vor unter der bekannten e-mail-adresse erreichbar, zwecks Anfragen bezüglich Beratung und Veranstaltungen und bei Bedarf wird es nach Möglichkeit auch in Zukunft einen EA geben.

Also meldet euch, wenn was ist, bei K.gebe@gmx.net

Liebe Grüße, das ex-kgb

Quo Vadis RSL?

„Für mich ist der Rote Stern für eine linke Szene kein bißchen mehr relevant"
„Wer Sport und Kultur will, ist beim RSL genau richtig (..)"
„Wenn es den RSL nicht gäbe, würden die (wenigen) Leute, bei denen etwas bewirkt werden konnte, weiter im prolligen deutschtümel Fußball unterwegs sein."
Alle Zitate aus dem P.E. Special vom Sommer 2002

Besonders in letzter Zeit hat sich im und um den Roten Stern Leipzig viel bewegt. Einerseits häufte sich natürlich die externe Kritik; seien es Äußerungen im P.E.Special von Leuten die den Verein vor allem aus politischen Gründen verlassen haben oder eine vom Conne Island angestoßenen Verständigung über das Verhältnis beider Projekte, sowie auch des öfteren Texte zum Roten Stern im Cee Ieh Newsflyer.
Doch auch intern, und dies war viel ausschlaggebender, wurden Unstimmigkeiten noch deutlicher sichtbar.

Stellte sich doch in letzter Zeit immer wieder die Frage nach unserem politischen Anspruch und ob dieser nicht, einerseits durch die Wandlung der politischen Umstände (hiermit meinen wir die Abkehr von der lang betriebenen Antifa Politik) und auch durch die Wandlung des Projektes Roter Stern, enorm verwischt ist.
Gibt es noch Punkte in denen wir eine Relevanz in der linksradikalen Szene Leipzigs haben? Oder sind wir eben nur noch der bunte Farbtupfer, in welchen die politische Meinung der Mitwirkenden zur Attitüde verkommen ist? Gibt es für uns einen Rahmen in welchem wir linksradikale Politik betreiben können?

Viele Fragen wurden aufgeworfen, deren Antworten bei einigen der Personen, die sehr viel machen im Verein, über ihr weiteres Engagement entscheiden sollten. Hinzu kamen noch Themen wie das weitverbreitete Konsumverhalten von vielen Aktiven (also Spielenden), das Plenums- und Diskussionsverhalten, die Struktur, dem Verhältnis zum Conne Island verbunden mit unserem Kulturverständnis, die Frage nach einem Jugendkonzept und eine Diskussion um Sexismus in und um den Verein.

Dabei wurden große Erwartungen in die Wegfahrt gelegt, da viele hofften endlich eine klarere Linie in das Wirken des Vereins zu bekommen und sich vor allem nach Klärung der internen Schwierigkeiten auf inhaltliche Themen konzentrieren zu können, die verstärkte Außenwirkung haben.

Zunächst stellte sich die Frage, was der Verein ist, worin überhaupt der Unterschied zwischen dem Roten Stern und anderen Sportvereinen besteht. Es war notwendig eine Analyse und Standortbestimmung vorzunehmen. Deutlich wurde dabei: wir sind zwar nicht nur ein sportlicher Verein, da wir eine ganz andere Struktur haben. Damit meinen wir z.b. den Versuch Hierarchien so weit es geht aufzuheben und Entscheidungen und Beschlüsse zusammen zu treffen. Aufgrund unserer Anbindung an die linke Szene, können wir außerdem eine Vermittlungsfunktion zwischen jener Szene und den SpielerInnen des RSL, wahrnehmen, auch dies tut keine traditioneller Sportverein. Weiterhin führen wir Kulturveranstaltungen durch. Dennoch gibt es eine Annäherung an normale Sportvereine, da eben unser politischer Anspruch beinahe nur noch als Kult in der Szene hochgehalten wird. Eine Veränderung des Anspruches muss man unserer Meinung nach wie oben schon erwähnt einerseits auf die Veränderung des politischen Klimas in Leipzig zurückführen, und aber eben auch auf die Modifikationen innerhalb unseres Projektes. Mehrere Leute, die lange eine Scharnierfunktion als Vermittler zwischen der politischen Szene und dem Roten Stern inne hatten, haben aus verschiedenen Gründen den Verein verlassen, was dann letzt endlich zu einer Anspruchssenkung geführt hatte. Auch das Hypen der I. Männermannschaft, sowie das praktizierte Leistungsprinzip und das schon erwähnte weit verbreitete Konsumverhalten vieler Aktiven, zeugt nicht immer von einer breitflächigen Emanzipation von traditionellen Sportvereinen.

Die Frage des politischen Anspruchs setzt zunächst einmal eine Auseinandersetzung darüber vor-



aus, wer der Rote Stern ist, das heißt, wer sich als Roter Stern begreifen sollte – von wem bestimmte Ansprüche erwartet werden können und eingefordert werden sollten. Es ist hier festzuhalten, dass die Mitglieder und Sympathisantinnen des Roten Sterns in politischen Meinungen eine extrem heterogene Masse darstellen; resultierend daraus, dass die Leute eben vorrangig wegen des Sports und entweder mit einem diffusen linken oder aber auch einem gefestigteren Verständnis zum Stern kommen.

Da aber sozusagen jeder (von Mitglieder über Fans etc.) „ein bißchen was anderes denkt", ist es nun schwierig einen gemeinsamen Nenner zu finden. Aus diesem Grund konstatierten wir, von wem sozusagen der von uns erneut zu formulierende Anspruch, d.h. das nach dieser Fahrt neu entworfene Selbstverständnis, unbedingt getragen und auch nach außen vermittelt werden sollte.

Der Rote Stern umfaßt alle SpielerInnen (Aktive) und das Plenum (bei welchem sich grundsätzlich jedeR einbringen kann). Diese Aktiven akzeptieren das Selbstverständnis (politische Richtlinien) und tragen zu dessen Umsetzung bei, jedoch sollte es trotzdem ein Ziel sein das sich die Grundsätze auch im Bewußtsein der Zuschauer und Fans niederschlagen.

Zu diesen Richtlinien wurde zunächst deutlich: Die Politik soll beim RSL den Sport bestimmen, das heißt es kann nur unter bestimmten politischen Prämissen, wie Antirassismus, Antifaschismus und Antisexismus, in diesem Verein Sport getrieben werden. Außerdem wird von allen erwartet, das sie die Rolle und Wirkung des Sports an sich (z.b. das Leistungsprinzip) reflektieren und angemessen damit umgehen. Der konkrete Rahmen in dem Sport getrieben wird, stellt dabei die Vermittlungsinstanz dar uns ist somit ein verbindendes Element.

Der Rote Stern ist ein Sport- und Kulturprojekt mit klaren politischen Prämissen. Wir sind der Meinung, das es bestimmte Themen gibt, bei welchen es unsere Aufgabe sein sollte, sich mit diesen zu beschäftigen. Konkret heißt das: Wir thematisieren sportpolitische Themen, wie z.b. das Formulieren einer Olympiakritik und Starten einer Nolympia Kampagne in Leipzig. Auch muß immer wieder das Fußballspiel als Leistungsprinzip und Männerdomäne angegriffen und thematisiert werden. Unsere Politische Arbeit wird demnach auf diese sportpolitischen Themen beschränkt. Das soll nicht heißen, dass wir politisch arbeitende Gruppen nicht mehr unterstützen. Dies wird natürlich weiterhin gewährleistet sein, z.b. bei Mobilisierungen. Wir hoffen hier, das in Zukunft auch wieder vermehrt jene Gruppen auf uns zukommen. Ein weiterer Teil unseres Anspruches sollte es sein, eine Anbindung der Mitglieder des RSL an die politische Szene zu erreichen, d.h. wir müssen verstärkt unsere Vermittlungsrolle wahrnehmen und auf Grundlage von Sport und Kultur politische Inhalte vermitteln. Es muß unsere Aufgabe sein, das politische Bewußtsein der Leute zu fördern und zu sensibilisieren.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der RSL schon einmal ein Selbstverständnis, in dem u.a. die oben schon erwähnten Ansprüche (Antifaschismus etc.) als das Ziel des Roten Sterns begriffen wurden. Da diese Aussagen jedoch genauso nichts- wie vielsagend sein können, beschlossen wir, anstatt dieser inzwischen zu Floskeln verkommenen Begriffe, Antidiskriminierung als Anspruch in unser politisches Selbstverständnis aufzunehmen. Für uns heißt das: niemand darf aufgrund kategorialer Zuschreibungen, wie dem Geschlecht, der Sexualität oder der Herkunft, benachteiligt werden - dies gilt für das „Leben im Verein" als auch für unser Auftreten nach außen.

Klar ist, das gewisse Standards von allen verlangt werden, wie z. B. dass der RSL kein Konsum-, sondern eben ein Do-it-yourself Projekt ist, und daß das Mindeste was jeder Aktive leisten sollte, die Absicherung des eigenen Spielbetriebes ist. Allen sollte bewußt werden: Diese „besondere Atmosphäre", wegen der die meisten der SpielerInnen zu uns kommen, kann nur weiterhin bestehen, wenn alle daran mitwirken und genau aus diesem Grund ist auch eine Forderung nach der Unterstützung aller beim Vertreten unseres Anspruches gerechtfertigt.



„Unstimmigkeiten deutlich sichtbar"

Ein anderes Thema, welches ebenfalls in letzter Zeit sehr die Gemüter bewegt hat, war unser Kultur-



verständnis im Kontext mit unserem Verhältnis zum Conne Island. Ende Sommer erreichte uns ein Brief, in welchem bestätigt wurde das der Rote Stern ein Teil des Conne Islands ist; gleichzeitig wurde aber eine Entfernung des RSL vom Conne Island konstatiert und andererseits unser diffuses Kulturverständnis kritisiert.

Ausschlaggebender Punkt für Ersteres war der Auszug des RSL Fanladens aus dem C.I. und quasi die Neueröffnung eines eigenen Ladens auf der Wolfgang-Heinze-Straße. Mit dieser Aktion wurde deutlich, wie sehr wir uns immer mehr von unserem Anspruch entfernt hatten – nämlich einer Heranführung der Leute über den RSL an andere Projekte (Was mit einem Fanladen, der gut betreut wird, im Eiskeller sicherlich naheliegender scheint, als in einem autonomen Projekt). An diesem Punkt hatte es das Plenum wie schon so oft versäumt, rechtzeitig einzugreifen und für eine Fortführung im Conne Island zu plädieren. Statt dessen wurden die Bemühungen von einigen Mitgliedern des Vereins für ein „eigenes Projekt" übersehen oder nicht beachtet und als der Laden praktisch schon bezugsfertig war, keimte erst langsam Kritik auch innerhalb des Vereins auf.

Diese Problematik, das zukünftige Verhältnis des RSL zum Fanladen („Fischladen") und somit die Frage, was man in Zukunft mit dem C.I. zusammen machen kann, war auf der Wegfahrt eines der anderen großen Themen.

Festhalten lässt sich hierzu: Es gibt sowohl eine formelle als auch eine „rechtliche" Trennung des Projektes RSL und des Projektes Fischladen, aber es soll eine inhaltliche Anbindung seitens des Vereines an den Fanladen geben. Personelle Intervention ist hier das Stichwort, dennoch gibt es keine direkten Einflußmöglichkeiten seitens des Vereines. Es wäre vermutlich besser gewesen, wenn der Fanladen im Conne Island geblieben wäre, aber diese Frage steht nun leider nicht mehr im Raum. Aus diesem Grund hat es auch keinen Sinn zu sagen, der RSL boykottiert den Fischladen, denn dann würde die BetreiberInnencrew ganz losgelöst weiter machen und der Rote Stern hätte keinerlei Einfluß mehr darauf.

Es soll zukünftig versucht werden, dass die Leute durch den Anziehungspunkt Fischladen auf andere Projekte aufmerksam gemacht werden. Konkret soll dies durch verstärktes Flyern, Plakatieren etc. im Fischladen erreicht werden.



„Ausgleich zum rauhen Arbeitsalltag"

Trotzdem ist uns eine gute Zusammenarbeit und eine starke Anbindung an das C.I. weiterhin sehr wichtig. Die praktizierte Verbindung von Subkulturen und Politik, als auch der hohe Stellenwert des Conne Island für die politische Szene in Leipzig und darüber hinaus, mache es für den Roten Stern notwendig das Projekt zu unterstützen. Nicht umsonst entstand der Rote Stern aus dem direkten Umfeld des Conne Island. Die inhaltliche Nähe beider Projekte bietet genügend Anknüpfungspunkt für eine Zusammenarbeit, ach ohne den RSL-Fanladen.

Schon aus unserer Geschichte heraus geht eine Verbindung dieser Projekte hervor („Der Rote Stern ist ein Kind des Conne Island") und wir erkennen das Conne Island als ein Unternehmen an, das eine (auch für uns) große Relevanz und Wichtigkeit besitzt. Wir glauben, auch ohne den Fanladen im C.I. gibt es viele Anknüpfungspunkte einer Zusammenarbeit.

Besonders bei sportlichen, sowie sportpolitischen Veranstaltungen und Projekten, können wir uns noch verstärkter eine Zusammenarbeit vorstellen, ganz abgesehen von den Konzerten und den Mittwochsveranstaltungen, die wir natürlich weiterhin machen wollen.

Näher eingegangen soll an dieser Stelle auch auf die Problematik, welche uns von Seiten des Conne Island angetragen wurde. Damit ist eben auch schon erwähnte Kritik an der Ausrichtung kultureller Veranstaltungen gemeint. Kern der Kritik zielte auf den Charakter der Veranstaltungen. Dieser war, neben ungewöhnlich hoher Attraktivität und unbedingter Partygarantie, besonders durch kulturelle Beliebigkeit, eine möglichst breite Außenwirkung und Streben nach hohen Umsätzen gekennzeichnet. Ein schönes Unterhaltungsprogramm eben; unabhängig der subkulturellen Herkunft auftretender Bands oder gebotener Musikstile.

Damit wurde die Kultur im RSL zum schmückenden, die eigene Attitüde durch Originalität unterstreichenden Beiwerk und das Streben subkultureller, politischer Widerpart dieser Gesellschaft zu sein, der Breitenwirkung der Veranstaltung geopfert.

Aus diesem Grund wurde beschlossen mehr auf den Rahmen zu achten in welchem Veranstaltungen stattfinden (damit meinen wir z.B. die Location und z.B. auch welche Bands zusammen ein Programm gestalten), bzw. sich grundsätzlicher Art und Weise ein Kulturverständnis zu erarbeiten, welches die Rolle insbesondere von Subkulturen zu re-



flektiert und - entgegen der puren Ausnutzung- bewusst einzusetzen vermag. Es sollen in Zukunft also verstärkt Veranstaltungen gemacht werden, die sich durch Qualität und eher durch Seltenheitswert auszeichnen, als durch den Antrieb Gewinn zu machen und Masse zu erreichen.

Nach all diesen Beschlüssen, stellt sich uns nun die Umsetzung dieser als große Hauptaufgabe dar. Da auf der Fahrt „nur" ca. 40 Leute mit waren, wir aber, wenn man nur die Teams zählt, schon mindestens 130 Leute sind, die diese Beschlüsse auch direkt betreffen, muß natürlich erst einmal ein großer Haufen Vermittlungsarbeit geleistet werden. Dies wurde durch Teamgespräche, also Diskussionen mit den einzelnen Teams, verwirklicht und hat unseres Erachtens nach bei vielen Leuten auch eher zu einer Annährung an den Verein und das Plenum, als zu einer Abkapslung oder gar ganz zum Ausstieg geführt. Wobei man sagen muß, das Letzteres als Resonanz auf die Ergebnisse der Wegfahrt auch schon passiert ist – es uns jedoch auf jeden Fall lieber ist, eine klarere Linie in unsere Arbeit zu bekommen und deutlich einen politischen Standpunkt zu vertreten, als jede noch so verkorkste Meinung als Zeichen unserer vermeintlichen Weltoffenheit zu tolerieren.

Weiterhin wird es demnächst Veranstaltungen zum Leistunsprizip im Sport geben. Zentrale Fragestellungen werden hierbei sein: Leistung vs. Sexismus, Sport vs. Spiel, Leistung vs. Kapitalismus und Theorie vs. Praxis. Getreu nach dem Motto: „Der Fußball ist gut, nur die Gesellschaft ist schlecht". Wichtig sind uns bei diesen Veranstaltungen die oben beschriebenen Ziele. Wir wollen Begriffe erläutern und vermitteln, sowie die beschriebenen Zusammenhänge klären und aufarbeiten und dadurch theoretische Grundlagen schaffen. Dabei wird natürlich auch das Projekt Roter Stern in seiner Rolle als Träger der Gesellschaft, nämlich als das Element der sportlichen Freizeitbetätigung als Ausgleich zum rauhen Arbeitsalltag, thematisiert werden.



„Fussballspiel als Leistungsprinzip und Männerdomäne"

Und um an dieser Stelle gleich auf die Eingangs abgedruckten Zitate zu reagieren: Unserer Meinung nach können wir sehr wohl wieder verstärkt eine Relevanz in der linken Szene erreichen, die zugegebenermaßen in letzter Zeit, wenn überhaupt, nur noch in der Mobilisierungsfähigkeit des RSL gelegen hat. Diese Relevanz ist dann, wie beschrieben, die Betrachtung und Angreifung eben der sportpolitischen Themen aus einer linksradikalen Sichtweise, sowie die Vermittlung und Sensibilisierung der Mitglieder und des Umfeldes für allgemein politische Themen, und die Ebnung sich für andere Projekte zu interessieren. Und das dabei logischerweise nicht nur Leute beim Stern was zu suchen haben, die ausschließlich Sport und Kultur wollen, ist ja klar.

„Unbedingte Partygarantie"

Jetzt liegt es also an uns, diesen Brocken anzupacken und dieses Projekt wieder zu etwas zu machen, das klar und deutlich eine Linie verfolgt und kontinuierlich an den gesteckten Zielen arbeitet.

Wir sind selbstverständlich weiterhin offen für sachliche Kritik und Anregungen!!

Das RSL-Plenum

Entweder oder

Antideutsch wollen sie schon sein - die GenossInnen von der »Antikapitalistischen Aktion« (AKA[M]). Aber eben dennoch gegen den Iraq-Krieg. Die in Leipzig standhaft agierende AKG (»Antideutsch-Kommunistische Gruppe«) hält ihnen entgegen. Nein: wenn ihr antideutsch sein wollt, dann habt ihr Euch zum Krieg im Iraq zu bekennen. Schließlich geht es dort um Israel und die Bedingungen der Möglichkeit des Kommunismus. Wie soll man sich als kritischer Linker zwischen diesen spinnefeinden Linien entscheiden...? –– Versuch einer Antwort auf diese kniffliche Frage

Irak-Diskussion

Getreu dem Motto „vor dem Krieg ist nach dem Krieg" folgt hier die Auseinandersetzung zwischen AKG und AKA zum vermeintlich bevorstehenden Irak-Krieg, in die sich nun auch Martin D. einmischt.

Iraq-Krieg

Keine Zweifel, die Antideutschen von der AKG wollen das Beste. Klare Einigung dürfte es auch bei der Frage geben, was denn nun das Beste sei: der Kommunismus freilich. Dazu brauchen wir revolutionäre Theorie und Praxis. Entgegen anders lautenden Vermutungen mangelt es nicht nur an letzterer, sondern vor allem auch an ersterer. Man sieht es an der AKG. Ihre Entgegnung auf das AKA-Papier kennt wenig gesellschaftliche und ökonomische Analyse. Man hantiert mit einigen Flachheiten aus „Dialektik der Aufklärung" und „Studien zum autoritären Charakter". Marke: Antisemiten sind autoritäre Charaktere und diese schlagen auf alles ein, was schwächer als sie selbst ist, da sie das Schwache hassen. Sie mögen es an sich nicht und projizieren es auf andere und bekämpfen im Anderen ihre eigene Schwäche. Da sie damit nicht an die Ursache gehen, bleibt der Grund ihres Hasses bestehen, sie suchen immer wieder neue Opfer.

Dazu kommt dann noch ihre Vermutung, dass die USA schon in eigenem Interesse für sichere Zustände im Iraq sorgen würden. Was sicher heißt, darüber wird auch scheinbar sicher geurteilt: eine stabile demokratische Ordnung sei das Beste für die materiellen Interessen der USA im Iraq. Dazu kommt dann noch die fließbandartig immer wieder formulierte Vermutung, dass es momentan eben nicht um den Kommunismus gehe, sondern vielmehr um die Erhaltung seiner Möglichkeiten.

Aus diesen Versatzstücken schustert sich das AKG-Theorie-Inventar zusammen. Dennoch sind sie so nett und erdreisten sich, anderen „Nachhilfe" (Weg mit Hussein und dem Ba'th Regime – eine Flugschrift der AKG Leipzig, 20. 11. 2002) geben zu wollen. Vielleicht wäre ihnen damit geholfen, sich selbst ein gutes Stück tiefer zu hängen und Nachhilfe auch von anderen anzunehmen und schlichtweg zu bekennen, dass es mit Ökonomiekritik, Psychoanalyse wie kritischer Theorie eben nicht so weit her ist, wie man selbst es gern hätte. Vielleicht mal anderen weniger Nachhilfe geben? Und mal selbst einen dicken blauen Band in die Hand nehmen? Das hätte doppelten Vorteil. 1) Man würde selbst was lernen und 2) man würde nicht so viele komische Flugblätter schreiben.

Zunächst mal...

Die AKG scheint etwas gegen Leute zu haben, die ganz prinzipiell etwas gegen Krieg, Kapitalismus und Unterdrückung haben. Sorry, wenn ich das persönlich nehme.

1) Kapitalismus ist prinzipiell abzulehnen. 2) Der Krieg ist unmittelbare Wesensäußerung des Kapitalismus. Krieg führen Staaten. Staaten gibt es in unserem Sinne erst mit dem Kapitalismus. Der Kapitalismus selbst entsprang dem Schlachtfeld. Erst die ständige Nachfrage nach Waffenproduktion nach Erfindung der Schusswaffen brachte ihn zuwege. So wie im Kapitalismus die bürgerlichen Subjekte in sich krisenhaft zusammengeleimt werden und selbstwidersprüchlich bleiben, so bleiben es auch die bürgerlichen Subjekte in diesen Staaten, so sieht es letztlich und endlich mit den Staaten selbst auch aus, weshalb Kants Idee eines ewigen Friedens solange es Staaten gibt, pure Illusion bleibt. 3) Kapitalismus ist die Herrschaft

IMPRESSUM

Herausgeber: Incipito-Gruppe
V.i.S.d.P: Thomas Hobbes
c/o Leviathan-Str. 25d
04229, Dreisgau-Muckern



des Kapitalverhältnisses. Kapital ist ein Verhältnis der Ansaugung menschlicher Arbeitskraft. Dieses Verhältnis ist ausbeutend, unterdrückend und herrschend. Ergo: ich bin ganz prinzipiell gegen Krieg, Kapitalismus und Unterdrückung.

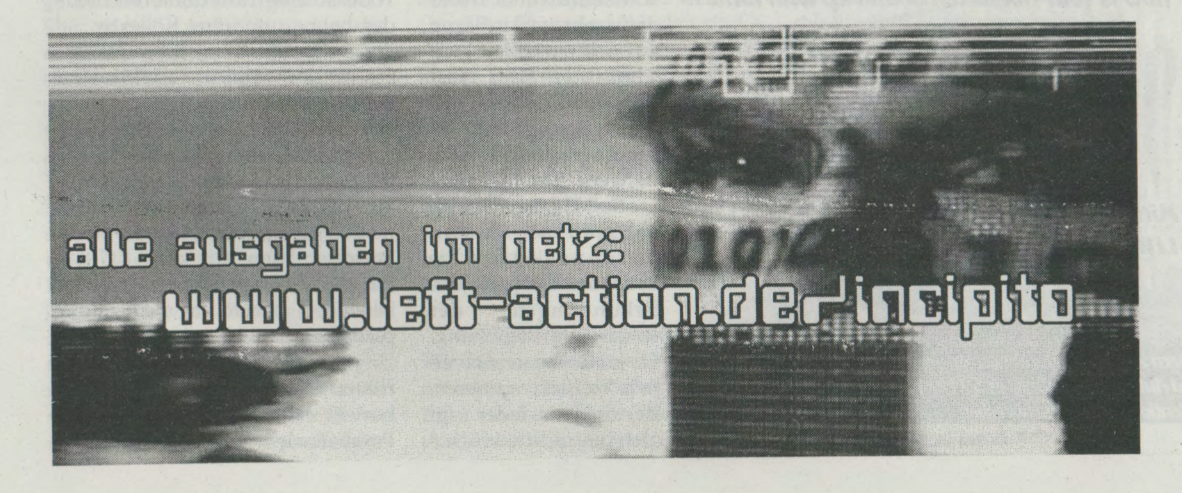
Pentagon, Dschihad und Judenhass?

Durch die US-Intervention würden im Iraq stabilere und demokratischere Verhältnisse einkehren. Gegenthese. Die USA brauchen im Iraq zur Durchsetzung ihrer Interessen einen möglichst starken und autoritären Staat. Das ein möglichst autoritärer und kollektiver Staat antisemitisch bis ins Mark sein muss, brauch ich der AKG nicht zu beweisen. Ergo: die USA wollen einen möglichst antisemitischen Staat im Iraq haben. Er muss bloß möglichst prowestlich sein. Antisemitisch und pro-westlich schließen sich aber bekannter Maßen nicht aus. Das ist eine reine Gegenthese. Mehr nicht. Ich behaupte damit nicht, dass es so ist, sondern stelle nur fest, dass es im Gegensatz zur Behauptung der AKG immerhin so sein könnte. Beweise bleibe ich dafür ebenso schuldig, wie die AGK selbst.

Fakt ist das die USA oft gern mit extrem faschistoiden und radikal-islamischen Gruppen zusammenarbeiten. Der elfte September stellt dabei leider keinen Bruchpunkt dar. Das tun sie nicht, weil sie böse oder verlogen sind, sondern weil sie schlichtweg keine andere Möglichkeit haben, ihre Interessen durchzusetzen. Radikaler Islamismus, sei es in Mazedonien, sei es im Kosovo, sei es in Mittelasien, Iraq oder Afghanistan und Pakistan gehörten stets und bis heute zu den Verbündeten der USA und dass wird auch so bleiben. „Die USA waren die ganze Zeit eine feste Größe bei der Unterstützung der Taliban, und, lassen sie mich hinzufügen, sind es noch immer [Sommer 2000]. Dana Rohrbacher, Abgeordnete im US-amerikanischen Repräsentantenhaus" (nach Chossudovsky, 373). „Es ist bittere Ironie, dass dieselben Organisationen, die hinter dem islamischen Dschihad stehen, der für die Terrorangriffe auf das World-Trade-Center und das Pentagon verantwortlich gemacht und von der Bush-Regierung als »Gefahr für Amerika« bezeichnet wird als entscheidende Werkzeuge der militärisch-geheimdienstlichen Operationen der USA nicht nur auf dem Balkan und in der ehemaligen Sowjetunion dienen, sondern auch in Indien und China… alle verfügbaren Indizien belegen vielmehr, dass die CIA ihre Verbindungen zum militanten islamischen Netzwerk nie abgebrochen hat." (ebenda, S. 376f). „Durch die verdeckte Förderung der Abspaltung der Uighurischen Autonomen Region Sinkiang mithilfe des pakistanischen Geheimdienstes verfolgt Washington das Ziel, die Volksrepublik China auf breiter Front politisch zu destabilisieren und territorial aufzubrechen" (ebenda, S. 388) –zu den Verbündeten gehören hier Gruppen wie die Ostturkmenische Nationale Einheitsallianz, die Uighurische Befreiungsorganisation und die Zentralasiatische Uighurische Dschihad-Partei, die den Aufbau eines islamistischen Kalifenreichs in Westchina anvisieren.

Wer hier argumentiert wie die bahamas in ihren letzten Ausgaben (z.B. Per Violett, Von der Idee einer vernünftig eingerichteten Welt), denen eine US-Intervention dann grad mal recht, wenn sie abwechslungsweise mal die Richtigen trifft, denkt völlig verkürzt und zieht nicht in Betracht, dass die USA als selbstwidersprüchlich agierende Weltmacht aufgrund eigener Interessen Gruppen initiiert, die ihr selbst ans Leder wollen. Dazu kommt, dass diese Gruppen freilich auch Israel ans Leder wollen. Die selbsternannten Israelfreunde, die gleichzeitig US-Fahnen schwingend sich artikulieren, sollten sich mal diesen prinzipiellen Widerspruch verdeutlichen. Sie halten die Fahnen einer Weltmacht hoch, die weltweit extrem antisemitisches und antizionistisches Pack unterstützt. Auch hier sind rein ideologische Bekundungen in den USA über Demokratie und Pluralismus oder auch eine pro-israelische Haltung klar zu trennen von dem was da wirklich passiert, von dem was man wirklich aufgrund des Zwanges zur Durchsetzung eigener Interesses durchführt.

Man muss keineswegs, wie der von mir zitierte Autor Michel Chossudovsky, aus diesen Erkenntnissen eine Verschwörungstheorie konstruieren, die dann so lautet. Die USA arbeiten mit ihren Gegnern zusammen, hätten vom Anschlag des elften September gewusst, benutzen ihn nur für ihre Ziele. Alles



nonsense: was bleibt, ist das zerrissene, selbstwidersprüchliche Handeln der USA. Es begründet sich nicht aus besonders perfider Hinterhältigkeit, sondern daraus, dass im heutigen Kapitalismus eine andere Interessenpolitik nicht mehr möglich ist, man aber bei Strafe des eigenen Untergangs weiter Interessenpolitik vertreten muss.

Anti-Amerikanismus & Pro-Amerikanismus

Dass der linke Antiamerikanismus zu kritisieren ist, ist mir dabei auch klar. Das darf jedoch nicht zu dem Fehlschluss führen, die Politik der USA gleich noch mit zu heiligen. Die Ideologie von den bösen USA und deren „Raubtierkapitalismus" ist anti-emanzipatorisch, weil sie die an sich verbrecherische Marktwirtschaft reinwäscht. Sie macht wirkliche überwindende Kritik unmöglicht und lenkt sie ab auf Menschen, die angeblich am verbrecherischen Charakter Schuld sein sollen. Damit ist Anti-Amerikanismus explizit antisemitisch, da er der gleichen Logik folgt. Während sich aber aus dem Antisemitismus und seiner modernen linken Verlaufsform, dem Antizionismus, ganz klar die Notwendigkeit einer Solidarität mit Israel ergibt verhält es sich bei den USA ganz anders. Dessen ungeachtet, dass die USA selbstverständlich zu dem Besten gehört, was der Kapitalismus hervorgebracht hat, (ihre Entstehung weist auf das Misslingen der bürgerlichen Emanzipation in Europa hin, ihre Ursprünge sind durchaus libertär und radikal-demokratisch im Besten Sinn, sie haben den Nazifaschismus wesentlich mit zerschlagen, sie nahmen verfolgte deutsche Antifaschisten auf, die in der Sowjetunion ins GULAG abgewandert wären, sie ermöglichten die Gründung und Stärkung Israels, selbst noch im kalten Krieg kann man sie teilweise als positives Gegenstück zum östlichen System nehmen – jedenfalls bis Vietnam und nicht darüber hinaus und auch nur wenn man von McCarthy absieht) sind die USA keinesfalls Opfer des Antisemitismus und auch der Anti-Amerikanismus ist zwar logisch strukturell eine Verlaufsform des Antisemitismus – aber der eigentliche Hass des Antiamerikanisten gilt „dem Juden" – nicht den USA.

Also: weder besteht die Notwendigkeit, die USA vor dem deutschen Antisemitismus zu schützen, noch spielen sie heute eine ausschließlich rühmliche Rolle in Bezug auf Israel. Der Pro-Amerika-Hype ist nicht zu rechtfertigen. Was hingegen ganz entschiedene Kritik verdient ist der Anti-Amerikanismus der Linken.

Antisemitismus und autoritärer Charakter

Next: der Antisemitismus. Wir hätten es im Iraq mit einem antisemitischen Kollektiv zu tun. Die Beweise bleibt man ebenfalls schuldig. Und zwar nicht in Bezug auf den Antisemitismus. Aber dafür sehr wohl in Bezug auf seinen kollektiven Charakter. Hier lässt man sich dann doch von Äußerlichkeiten und ideologischen Bekundungen leiten. Man sieht große Massen, die sich antisemitisch äußern und man zitiert man die kollektivistischen Selbstbekundungen der iraqischen Regierung. Da könnte man auch einen Verrückten zitieren, der immer wieder sagt „ich bin nicht verrückt" und dies als Beweis für seine psychische Gesundheit annehmen. Nur weil ein Hussein ständig von homogener Volksgemeinschaft redet, deswegen gibt es dort noch keine.

„... man (muss) stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den ... ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewusst werden... Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebenso wenig kann man eine solche Umwälzungsperiode aus ihrem Bewusstsein beurteilen, sondern muss vielmehr dies Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären" (Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, S. 15).

Man darf sich also nicht nur die ideologischen Äußerungen ansehen, sondern man muss die selbigen materiell erden. Dazu muss man den spezifischen Zustand der Weltgesellschaft in den Blick bekommen und müsste dann auf ihre spezielle Ausformungen im Iraq verweisen. Ebenso wenig hilfreich ist dazu allerdings die schon angeführte „Nachhilfe" (Weg mit Hussein...) der AKG. Einen Bericht über die Verbrechen des Iraq kann man jeder x beliebigen Tageszeitung entnehmen. Sie sagen aber nichts über den Charakter der dortigen Gesellschaft aus. Verbrechen, Verstümmlungen, Todesstrafen funktionieren blendend ohne autoritäres Kollektiv.

Das Problem der AKG besteht in ihrem unreflektierten Schluss vom Antisemitismus auf eine völkische Gemeinschaft. Ohne triftige Beweise zu nennen, möchte ich auch hier eine Antithese entfalten (also ein anderes Erklärungsmodell geben, welches ich so wenig beweisen kann, wie die AKG das ihrige – aber nicht ohne Gründe zu benennen, warum das meinige mir plausibler erscheint):

1) die Konzeption vom autoritären Charakter (oben beschrieben) bezieht sich zunächst einmal in der Psychoanalyse auf Individuen und



kann nicht problemlos auf Gesellschaften übertragen werden. Sage ich einem 16jährigen autoritären Nazi, er solle seinen Nazi-Scheiß gefälligst sein lassen, so kann ich damit unter Umständen Erfolg ernten, so fern ich von ihm für eine Autorität gehalten werde und er tatsächlich autoritär strukturiert ist. Bei einer Gesellschaft – die überdies um vieles irrationaler funktioniert als ein einzelnes Individuum ohnehin schon – ist das ein durchaus aussichtsloses Unterfangen.

2) Die Konzeption des autoritären Charakters wurde in den 30er und 40er Jahren entwickelt, um psychische Dispositionen in den USA und Westeuropa zu beschreiben, also in hochkapitalistischen, fordistischen Staaten in ihrer Blütezeit. Man müsste also, wenn man den autoritären Charakter als Erklärungsmodell heranzieht, wenigstens dazu sagen, dass dieses Konzept für eine grundlegend andere Gesellschaft als die heutige entwickelt wurde.

3) Auch Gesellschaftstheoretiker, die heute von einem Fortwirken des autoritären Charakters ausgehen, sehen sich gezwungen, ihn zu modifizieren: gingen Horkheimer und Adorno noch von einem Zusammenwirken von autoritärer Aggression und autoritärer Unterwürfigkeit aus (das Radfahrer-Modell – nach oben katzbuckeln, nach unten treten) so hält man heute zwar am Treten nach unten fest, kann aber kein Buckeln nach oben mehr ausmachen. Es gibt also keine autoritäre Unterwürfigkeit mehr! Eher reizt die Autorität noch mehr dazu auf, wild um sich und gegen sie zu schlagen. Damit entfällt das von der AKG prognostizierte bereitwilliges sich Unterordnen unter ein Kollektiv und der Wille sich zu Volksgemeinschaften zu formieren. Heutige deutsche Neonazis in autonomen Kameradschaften geben ein treffliches Bild für diese Persönlichkeitsstruktur ab. Schlagen ja, gehorchen nein. Damit greift auch die klassische Beschreibung der autoritären Unterwürfigkeit nicht mehr. Man will sich gar nicht unterwerfen. Es ließe sich treffend von einer nonkonformistischen Revolte Richtung rechts sprechen. Zugegebenermaßen stützen sich die mir verfügbaren empirische Erkenntnisse auf niedersächsische Neonazis, nicht auf irakische Volksgemeinschafler. Aber für letztere dürfte auch die AKG nicht mit empirischen Daten aufwarten (die werden sich auch bei noch so gründlicher FAZ-Lektüre dort nicht finden, weil es sie nicht gibt).

4) Andere Psychologen (Eisenberg, Bielicky) geben den autoritären Charakter aus triftigen Gründen ganz auf. Die heutige Gesellschaft verlangt keinen starren, unflexiblen Typus mehr. Der flexible Mensch ist gefragt. Dem könnte sich auch der finsterste deutsche Fascho-Staat nicht entziehen, da es sich um objektive ökonomische Tendenzen handelt. Der heutige flexible Kapitalismus verlangt einen völlig anders gearteten Menschentypus als er etwa von Horkheimer und Adorno oder zuvor von Freud beschrieben wurde. Allerdings lassen sich die Veränderungen ausgehend von Freuds Persönlichkeitsmodell charakterisieren. Der autoritäre Charakter ist durch ein starkes Über-Ich (Gewissen) gekennzeichnet. Diese wirkt wie eine permanente innere Bremse – die aber in bestimmten Situationen gelockert wird – nämlich dann, wenn es gesellschaftlich sanktioniert ist. Beispielsweise wenn es „nur" Ausländer oder Juden sind - dann wird so zusagen „grünes Licht" zum Losschlagen gegeben, welches man sich sonst permanent verkneift. In diesem Falle ist es dann sinnvoll, dem autoritären Charakter autoritär entgegenzutreten, ihm unmissverständlich klar zu machen, wo die Grenzen liegen (von Adorno beschrieben im Aufsatz: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute).

Allerdings erscheint die Erklärungsrelevanz dieses Modells für die heutige Gesellschaft fragwürdig. Ein starkes Über-Ich ist im postfordistisch modernisierten Kapitalismus allenfalls lästiges Anhängsel. Autoritäre Schulen in denen Kinder vorm großen patriarchalen Lehrer kuschen müssen, sind eher die Ausnahme. Die Gesellschaft ist durchflexibilisiert. Daran ändert es auch nichts, wenn nachträglich wieder mit autoritären Methoden vorgegangen wird, wie jetzt unter Hussein im Iraq. Ist erstmal ein bestimmter Punkt an Flexibilisierung erreicht, dann wirkt nachträgliche Erhöhung der Spannung nur noch weiter zerstörerisch.

Damit ändert sich auch der psychologische Typus: „Psychoanalytisch gesehen ließe sich ein rechtsextremer Gewalttäter gleichsetzen mit einem Auto, dessen Bremsen nicht funktionieren und dessen Fahrer Lust an aggressiver Fahrweise verspürt. Die Lust an der aggressiven Fahrweise entspricht der Triebhaftigkeit, die ungehemmt wirken kann, weil keine Bremsen da sind, d.h. weil das Gewissen fehlt, das innerpsychisch als Bremse für die Triebe fungiert" (Julian Bielicky, Der rechtsextreme Gewalttäter, S. 20) Stimmt das, so hätten wir es nicht mit einem autoritären Charakter, nicht mit einem zu starken Über-Ich, nicht zu heftigen Bremsen der Triebe, sondern mit gar keinem Über-Ich, keinem autoritären Charakter, vielmehr mit einer Charakterlosigkeit zu tun. Wer sich die durchgeknallten windigen Typen anschaut, aus deren Umfeld die Täter des 11. September kommen, könnte eine solche Erklärungsweise für durchaus nicht unrelevant halten. Wir haben es hier nicht mit zutiefst religiösen Gotteskriegern zu tun, sondern vielmehr mit dubiosen zwielichtigen Gestalten, bei denen zuerst die Mordlust steht und die religiöse Ideologie sowie der Antisemitismus lediglich hilfreich angepappt wird, weil es chicer ist für den „dschihad" zu sterben als einfach so. Ideologiekritik wird zur Farce, wo gar nicht mehr gedacht wird, sondern die blinde Mordlust an erster Stelle steht und jede Ideologie, die das Morden rechtfertigt, bereitwillig aufgegriffen wird. Übrigens: beliebig muss das Morden deswegen noch lange nicht sein. Die Tendenz zum Amok kann sich mit Ver-

„...weder besteht die Notwendigkeit, die USA vor dem deutschen Antisemitismus zu schützen, noch spielen sie heute eine ausschließlich rühmliche Rolle in Bezug auf Israel"



satzstücken antisemitischer Ideologien zusammenkoppeln – was dann den Amokläufer dazu bewegt, an bestimmten Stellen Amok zu laufen – er ist dann amoklaufender Antisemit aber kein autoritärer Charakter.

5) Erich Fromm spricht in der „Furcht vor der Freiheit" von einem komplementären Charakter des autoritären Wesens. Da gibt es dessen aktive – Gewalt und Herrschaft ausübende – und dessen passive – gern Gewalt und Herrschaft erduldende Seite. Beide Seiten können – aber müssen nicht - in einer Person zusammenlaufen. Das heutige Phänomen ist anders: der postmodernisierte und flexibilisierte, frei flottierende Amok-Antisemit will um nichts in der Welt selbst Leiden erdulden müssen, sondern einfach schlicht und ergreifend sein unermessliches Aggressionspotential fließen lassen: also ausschließlich andere leiden sehen und mit in den Tod reißen.

Was folgt...

Legt man ein derartiges Erklärungsmodell zugrunde, welches zwar nicht empirisch untermauert, dafür aber wenigstens den aktuellen Veränderungen des Kapitalismus angemessen ist, dann schlagen die AKG-Diagnosen den Iraq betreffend in den Wind. Dann muss, was dort geschieht, vor einer anderen Folie, als der der „ständigen Sittenwacht... durch jeden über jeden" verstanden werden. Dann bekommt dort der Antisemitismus gerade nicht „durchs Kollektiv die Kraft zur Tat" (Weg mit Hussein...), sondern entfaltet sich gerade jenseits von und gegebenenfalls auch gerade gegen Kollektiv und Autorität.

Dann ist aber auch der Ausweg der AKG versperrt: „man unterminiert durch Autorität die Mobilmachung des Kollektivs und damit die Tatkraft des Antisemitismus." Im beschriebenen Falle hätte man es nicht mit einem autoritären Kollektiv zu tun. Man würde vielmehr in ein Wespennest stechen. Damit wird genau das nicht erreicht, was sich antideutsche KommunistInnen von diesen Befriedungsaktionen versprechen: eine Verschnaufpause auf dem Weg zur menschlichen Emanzipation. Vielmehr stehen die US-Interventionen dann genau für das Gegenteil: für die Zerstörung der Welt durch Krieg und Terror, das Heranreifen von islamistischen und anderen faschistoiden Terrorgruppen, die Aufsplitten noch funktionierender Staaten in rivalisierende Bandeneinflussgebiete.

Ein Ausblick

Erkennt man das als gegenwärtigen Weltzustand, dann wäre man noch nicht weiter, was die Bekämpfung des Antisemitismus betrifft – aber man hätte sich vor dem falschem aktionistischen Tatendrang der Turbo- und Mega-Politfraktions-Aktivisten der AKG geschützt und stünde obendrein noch auf dem Boden einer aktuellen Gesellschaftskritik. Das wär doch immerhin schon was. Denn dann wäre vielleicht der erste Teil der AKG -Unterstellung schon ein Stück weniger wahr: „die Abschaffung des Kapitalverhältnisses steht nicht vor der Haustür" (Weg mit Hussein...).

In einem Punkt muss ich den Leuten von der AKG dann doch zustimmen. Man muss sich eben entscheiden. „Es scheint trendy zu werden, das gute alte alte ich-bin-ganz-prinzipiell-gegen Kapitalismus-Krieg-und-Unterdrückung-Weltbild zu verteidigen, indem man der antideutschen Kritik erstmal grundsätzlich Recht gibt und sich so aus der Schusslinie bringt" (Weg mit Hussein...).

Besser als sich selbst aus der Schusslinie zu bringen, wäre es - nein, nicht die Antideutschen in diese zu bringen – aber sehr wohl das antideutsche Denken selbst. Ohne Zweifel, sie tun was sie machen, mit besten Gewissen: aber mit ihrer unentwegten Verteidigung westlicher Werte und des kapitalistischen Status quo haben sich jedoch selbst in eine ausweglose Situation und ein auswegloses Denken manövriert. Dass Marx und Adorno lesen heute assoziiert wird mit anti-deutsch-sein weist auf eine gefährliche Regression der radikalen Linken hin. Man bewegt sich selbst scheinbar auf einem abgesicherten theoretischen Boden, betreibt jedoch in der Praxis eine Affirmation der Verhältnisse für die man keine der so eifrig studierten Theorien bräuchte, sondern für die das beliebige Titelblatt einer deutschen Tageszeitung ausreichen würde: ein bisschen Totalitarismus im Irak und Hussein als neuer Hitler, ein bisschen Philosemitismus, ein bisschen „wir stecken in der Krise aber das gibt sich schon wieder" und ein bisschen „eine schöne Idee ist das mit dem Kommunismus aber... „ – das ganze gestreckt mit viel Pragmatismus Marke: „man muss doch was tun" – und fertig ist der antideutsche Lack.

Es gibt es viele Gründe Deutschland abzulehnen und Israel zu verteidigen, viele Gründe den Antisemitismus zu bekämpfen (vielleicht lieber in Deutschland als im Iraq?) aber dass kann nicht mehr auf antideutschem Boden sondern nur noch jenseits davon passieren. Die USA stellen dazu weiterhin den denkbar schlechtesten Verbündeten dar. Die Losung „antideutsch und trotzdem gegen Krieg" (AKA[M], Incipito 03) ist allerdings dennoch mit Vorsicht zu genießen. Möglicherweise hat die AKG ja Recht und beides muss zusammengedacht werden. Dann gilt es aber nicht den Krieg zu begrüßen, sondern das antideutsche Denken zu überwinden, weil es den Krieg begrüßt.

Dabei muss allerdings klar herausgeschält werden, was eine solche Überwindung bedeuten muss. Es geht nicht darum, die großen Leistungen der antideutschen Kritik an der alten/ neuen Linken zu schmälern oder über Bord zu werfen. Sie waren einige Zeit die einzigen, die eine pro-israelische Haltung als notwendig erkannten (und das ist die einzig richtige linke Haltung in Bezug auf Israel). Sie drängten auf eine Kritik am linken Anti-Amerikanismus und Anti-Imperialismus und halfen dabei mit bei der Überwindung altneulinker Denkweisen. Wenns um Israel geht, dann ist es richtig, gemeinsam mit Anti-Deutschen Israel-Fahnen auf Demonstrationen zu zeigen. Dennoch aber sollte sich die anti-deutsche Position in einer emanzipatorischen Linken aufheben, wobei besonders ihr Absehen von materieller Kritik und ihr „Bellizismus" (Robert Kurz) ad acta gelegt werden muss.

Martin D.



Weg mit Hussein und dem Ba'th-Regime

Oder warum man entweder antideutsch oder gegen den Krieg ist

Nachdem sich in einigen Teilen der Linken herumgesprochen hat, dass man mit Israel schon irgendwie solidarisch seien muss und weder kämpfende islamistische Bewegungen noch panarabische Ideologen auf Frieden erpicht sind, scheint es trendy zu werden, das gute alte ich-bin-ganz-prinzipiell-gegen- Kapitalismus-Krieg-und-Unterdrückung-Weltbil zu verteidigen, indem man der antideutschen Kritik erstmal grundsätzlich recht gibt und sich so aus der Schusslinie bringt. Wenn dieses subjektive Unvermögen - statt sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, wird Kritik immer wieder rationalisiert - dann noch als Kritik einer „verbreiteten antideutschen Meinung [...] am Beispiel der [...] AKG Leipzig"(1) ausgegeben und in der incipito veröffentlicht wird, dann ist es wieder mal an der Zeit, einige antideutsche Positionen klar zu stellen.

Appeasement und Gewaltspirale

„Viel wahrscheinlicher [bei einer US-Intervention im Irak] wäre ein Erstarken dieser [islamischer] Bewegungen mit entsprechend negativen Folgen – zum Beispiel für Israel."

(AKA[M])

Die Rede von jener Gewaltspirale zwischen der westlichen und der arabischen Welt, welche die AKA[M] im Munde führt, reflektiert den Charakter des Antisemitismus nicht. Würde die Logik der Gewaltspirale auf den Überfall von fünf arabischen Nationen auf Israel im Jahre 1948 angewendet werden, müssten israelische Verbrechen, die diesem Angriff vorausgingen, ausfindig gemacht werden. Doch der Antisemitismus ist keine rationale Reaktion auf angebliche Verbrechen der Juden, sondern ein Welterklärungsmodell, welches dem Subjekt die nötige innere Identität gewährt, indem Selbstreflexion zu Gunsten einer Projektion ausfällt: „Die Juden sind die Bösen". Ob die Bösen definiert werden als Gemeinschaftszersetzer, Homosexuelle, Gotteslästerer, Krisenboten, Volkszersetzer oder Spekulanten, stets wird sich der eigenen Identität vergewissert, indem die Bedrohung eigenen Versagens verdrängt und am Anderen exemplifiziert wird. Und da das Kapitalverhältnis einerseits die Unsicherheit in Permanenz erzeugt, zu ständigen Veränderungen führt und die Individuen zur ständigen Krisenbewältigung zwingt und andererseits fetischisiert den Menschen erscheint, besteht immer die Gefahr, dass ersponnene Bedrohungsszenarien und Verschwörungstheorien die Massen ergreifen. Krisenbewältigung zeichnete sich in der bisherigen Geschichte leider eben nicht durch die Beseitigung des Kapitalverhältnisses aus, sondern durch mehr oder weniger üble Verdinglichung; also durch eine Zerstückelung des falschen Ganzen in Gut und Böse. Richtig übel wird es dann, wenn der Antisemitismus zum Konstitut eines Kollektivs und somit zur gewaltigen Bedrohung für die Juden oder für die zum „jüdischen Prinzip" dazugehörig Halluzinierten wird. Das Kollektiv von Antisemiten ist immer auch eines sich verfolgt fühlender Subjekte, die sich endlich im kollektiven Zusammenschluss der hindämmernden Apathie entledigen und zur Tat ausholen können. Ein Kollektiv setzt sich aus Subjekten zusammen, die sich einhellig dem Kollektiv ergeben und immer darauf erpicht sind, das zu antizipieren, was demnächst vom Kollektiv erfordert wird. Und da der Antisemitismus zur großen Tat immer erst noch aufruft, weil der Nährboden des Wahns – das Kapitalverhältnis – fortbesteht, erwachsen aus dem Kollektiv ständig neue Erfordernisse, die Produkte der eigenen Projektion noch effizienter zu bekämpfen. Die Gefolgschaft im Kollektiv kennt keine Erfüllung und „hasst ohne Ende", da sie „weder ökonomisch, noch sexuell auf ihre Kosten kommt. So ist es eine Art dynamischer Idealismus, der die organisierten Raubmörder beseelt."(2) Der dynamische Idealismus antisemitischer Kollektive be-



darf der ständigen Kampagne, um der panischen Angst, welche die vom Kapitalverhältnis Gedemütigten umtreibt, einen Feind zu geben. Die ständige Sittenwacht erfolgt in einem Kollektiv durch jeden über jeden. Wer auffällt, indem er den Maßgaben des Kollektivs nicht sich beugt, muss mit der Wut rechnen, die er bisher mitangetrieben hat; deren Charakter er nur zu gut kennt.

Ist dieser Antisemitismus als jener dynamischer Idealismus begriffen, der sich seine Feinde immer wieder neu schafft, macht auch die Rede von der Gewaltspirale keinen Sinn mehr. Denn erlangt der Antisemitismus durchs Kollektiv die Kraft zur Tat, gibt es nur zwei Möglichkeiten, ihm Einhalt zu gebieten. Entweder man beseitigt die Ursachen des Antisemitismus, indem man dem Kapitalverhältnis ein Ende setzt, oder man unterminiert durch Autorität die Mobilmachung des Kollektivs und damit die Tatkraft des Antisemitismus.

Es kommt derzeit darauf an – die Abschaffung des Kapitalverhältnisses steht nicht vor der Haustür, nur der Erhalt der Bedingungen der Möglichkeit des Kommunismus' –, den antisemitischen Kollektiven durch Autorität deren Handlungsfähigkeit und damit die Grundlage des zur Tat schreitenden Antisemitismus zu entziehen. Es muss für die antisemitischen Subjekte klar werden, dass die Gefolgschaft in den antisemitischen Kollektiven keinen Sinn macht. Der antisemitischen Gewalt muss die Grundlage entzogen werden, denn die Schwäche des halluzinierten Feindes stachelt den Antisemitismus zur Tat an, während er nur in der Stärke des Gegners seine Grenzen erkennt. Sowohl an der Politik Arafats, als auch an der Husseins lässt sich das gut nachvollziehen. Nicht, wenn sie in Frieden gelassen wurden, sondern dann wenn der Druck groß genug war, haben sie sich auf Kompromisse eingelassen. Nicht die deutsche Völkerfreundschaft hat Saddam Hussein dazu gebracht, den Resolutionen der UN zu folgen, sondern der militärische Druck der USA. Es bleibt nur zu hoffen, dass Saddam Hussein als Führer und Galionsfigur der antizionistischen Bestrebungen im Nahen Osten von der Bildfläche verschwindet. Dies wäre ein harter Ausfall für den erstarkenden Antizionismus in der arabischen Welt, der Israel wohl eine Atempause in der Form verschaffen könnte, dass einerseits die von Hussein unterhaltenen Waffen nicht mehr Israel bedrohen würden und dass die von Hussein unterstützten Selbstmordattentate zurückgehen würden. Nicht die Gewaltspirale, sondern die Aufrechterhaltung des Status Quo ist die Gefahr für Israel, irakische Oppositionelle und andere Feinde des Islamismus und des irakischen Ba'thismus.

Exkursion ins Land des schnauzbärtigen Antiimperialismus

„...nur erscheint es eben nicht richtig mal eben tausende Irakis zu töten, um eine proamerikanische Regierung und eine kapitalistische Vergesellschaftung zu forcieren."

(AKA[M])

Es ist nicht unbedingt neu, die eigene Schludrigkeit im Denken antideutschen Positionen vorzuhalten. Als ahnte man schon, wir schrieben unsere Texte nicht „mal eben", wird solche Fahrlässigkeit ins Feld geführt, um sich wieder nicht kritisieren zu müssen. So zeugt das Zitat entweder von einer Unkenntnis der Situation im Irak oder einer Abschirmung dagegen. Geben wir Nachhilfe:

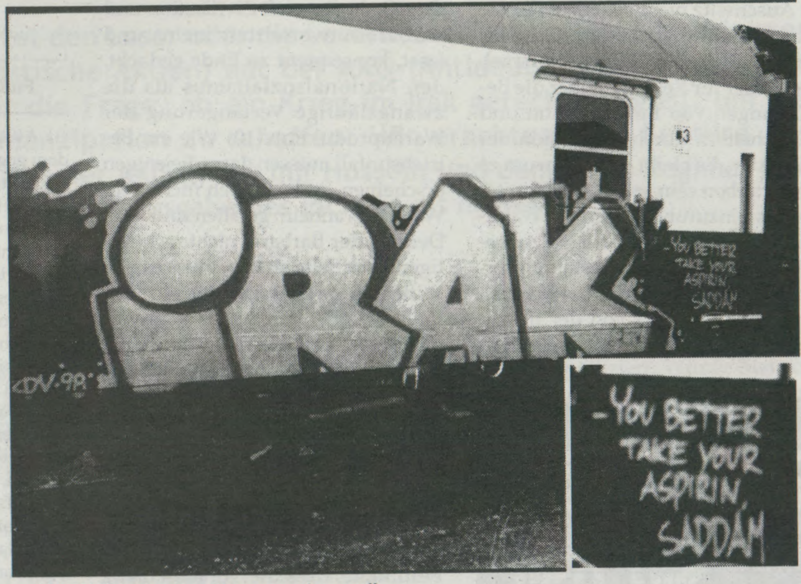
Seit der Regierungsübernahme Husseins im Jahre 1979 sind über eine Million Menschen dem ba'thistischen Terror zum Opfer gefallen. Weitere 1,5 Millionen Menschen leben im Exil.(3) Selbst geringe Vergehen werden mit Verstümmelung und Tod geahndet. So steht auf Diebstahl das Abhacken einer Hand, bei Wiederholungstätern das Brandmarken mit glühendem Eisen. Während Fahnenflucht mit Sanktionen von Abschneiden eines Ohres bis hin zur Ermordung bestraft wird, steht auf sogenannte Kollaboration mit dem Zionismus der Tod. Seit 1990 ist in der irakischen Verfassung die Bekämpfung sogenannter shu'biyah(4) sowie die Förderung des djihad verankert. Ein Revolutionärer Kommando Rat als oberste Instanz des Staates verfügt über eine Sondergerichtsbarkeit und verhängt per Dekret unanfechtbare Strafen für „Volksfeinde": Zumeist die Liquidation durch Erschießen, Erhängen, Überfahren oder Enthaupten. „Im Oktober 2000 etwa ließ Saddam Hussein an einem eigens erklärten 'Tag der Ehre der irakischen Frau' mehr als dreihundert Frauen öffentlich enthaupten, denen Prostitution zur Last gelegt wurde. Im März 2002 wurde mehreren Jugendlichen auf einem Marktplatz im Südirak die Zunge herausgeschnitten. Anschließend fuhr man die so verstümmelten auf einem offenen Wagen in einer Art Parade durch die Stadt."(5) Was liegt solch monströser Gewalt zu Grunde? Das Ziel der Ba'th-Partei ist die Errichtung eines Panarabischen Großreiches, welches es schon immer gegeben haben soll, dessen Staatlichkeit jedoch immer wieder von imperialistischen Feinden verhindert worden sei. Partei und Volk sollen eine Einheit bilden. Revolution heißt hier die Bewegung auf jenes Großreich zu – etwa im Kampf gegen Israel und als permanenter Selbstreinigungsprozess der Gesellschaft von ihren Feinden. Die angestrebte Homogenität erfasst alle Bereiche der Gesellschaft. Politische und private Opposition wird eliminert, Geschichte zurechtgelogen, jegliche Nonkonformität liquidiert mit dem Ziel der Identität von Gesellschaft und Pan-Arabischer Idee. Die kapitalistische Konkurrenz der Einzelnen hört in den verstaatlichten Großbetrieben nicht einfach auf. Sie übersetzt sich vielmehr in eine Art Konkurrenz ums identische Dasein. Niemand kann davor sicher sein, als Verräter enttarnt und bestraft zu werden, weil Identität von Individuum und Idee nicht erreichbar ist. Das einzige was bleibt, ist den Makel an anderen aufzudecken, als erster zu denunzieren: „Der ideale Bürger des Irak hat als Wiedergeburt des 'neuen arabischen Menschen' wie eine Geheimdienstmonade zu funktionieren, die, getrieben von Angst, abweichendes Verhalten jeder anderen Monade zur Anzeige bringt."(6) Hierin liegt die Besonderheit des Irak. In keinem anderen Staat „hat die Systematik des Strafens und der körperlichen Verstümmelung, hat die Kontrolle der



Geheimdienste und Sicherheitsapparate einen derart zentralen Stellenwert wie im Irak, wo der allgegenwärtige Geheimdienst Mukhabarat nicht die Interessen des Militärs stützt, sondern dieses selbst kontrolliert und säubert. Kontrolle, Disziplinierung, Strafe und Vernichtung sind im Verständnis des irakischen Ba'th-Staates nicht nur Sanktionsmittel gegenüber abweichendem und unerwünschtem Verhalten, sondern zentraler Bestandteil eines 'Ausformungsprozesses' dem die gesamte irakische Gesellschaft unterworfen ist."(7)

Schon angesichts dieser Empirie müsste die Frage der AKA[M] beantwortet sein: „...ob es für eine antikapitalistische Linke überhaupt tragbar ist, zu fordern das Zwangssystem einer arabischen Militärdiktatur mit der dazugehörigen Kommandowirtschaft durch das Zwangssystem des Kapitalismus [...] einzutauschen." Darüberhinaus weist die Frage aber auch auf einen Begriff von Gesellschaft hin, der gelinde gesagt, unter aller Kanone ist.

Der Zug fährt auf stählernen Gleisen, die haben wir selber gelegt.



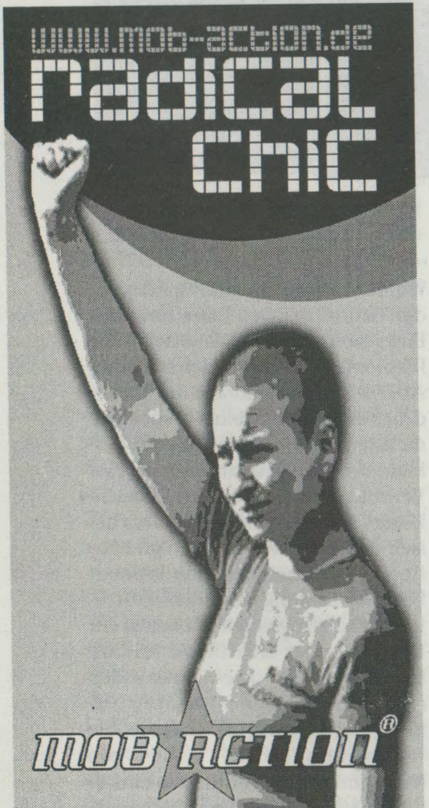
„Möglichkeit des Kommunismus"

„Einer emanzipierten Gesellschaft muss kein Kapitalismus vorausgehen!"

(AKA[M])

Dies formuliert die AKA[M] mit einer unbegründeten Gewissheit, als ahnte sie schon, dass ihre These bei näherem Hinsehen mehr als wackelig ist. Schon das Wort Emanzipation weist auf die Verschlingung von zu Emanzipierendem und Zwang hin. Emanzipation ist ohne den zu überwindenden Zwang nicht zu denken. Dieser Zwang ist heute nicht mehr unmittelbar natürlicher Zwang, sondern bereits vermittelt, also gewissermaßen emanzipierter Zwang. Karl Marx denunzierte ihn deshalb polemisch als zweite Natur; die Menschen entscheiden noch immer nicht selbst über ihr Geschick, sondern es richtet das fetischistische Prinzip der Warenförmigkeit über Glück und Untergang der ihm unterworfenen Menschen. Polemisch kann dieser Begriff aber nur insofern sein, als die Menschen von der prinzipiellen Verwirklichung ihrer Freiheit gegen die Natur ausgehen und sich die Forderung nach persönlicher Freiheit und Wunscherfüllung zugeeignet haben. Hieran konnte Marx anknüpfen. Seine Kritik der politischen Ökonomie zog ihre Kraft notwendig aus dem Widerspruch von Anspruch und Realität der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser war das Mal ihrer objektiven Falschheit: „Ein Widerspruch etwa wie der zwischen der Bestimmung, die der Einzelne als seine eigene weiß, und der, welche die Gesellschaft ihm aufdrängt, wenn er sein Leben erwerben will, der 'Rolle', ist ohne Manipulation, ohne Zwischenschalten armseliger Oberbegriffe, welche die wesentlichen Differenzen verschwinden machen, unter keine Einheit zu bringen".(8) Diesen Widerspruch hat erst die kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht. Indem der Markt alte Abhängigkeiten zerriss, feudale Strukturen sprengte, zwang er die Menschen zu jenem nüchternen Blick, zu jener Realitätsgerechtigkeit, die Voraussetzung für Vernunft und damit eine vernünftig eingerichtete Welt ist. Was wäre aber, wenn dieser objektive Widerspruch nicht durch Aufhebung der gesellschaftlichen Bestimmungen vernünftig geschlichtet wird, sondern das Subjekt sich diesen blind unterwirft und alles, was es an sein unerreichtes Glück errinnert, an anderen bekämpft? Das klingt zunächst paradox. Wieso sollte sich das Subjekt Unlust und Unterordnung zur eigenen Sache machen? Die Attraktivität von Islamismus und völkischer Bewegung sprechen jedoch für sich. Wollte Marx die Entfaltung Aller auf der Grundlage der Entfaltung des Einzelnen, stehen kollektivistische Ideologien für die Unterdrückung Aller auf der Grundlage der Unterdrückung des Einzelnen, wobei sie die unerreichbare Identität von Ideologie und Sache unablässig an den Verhinderern ihres schönen Gleichklangs abreagieren müssen. Das hat sich sowohl im NS als auch im heutigen Islamismus auf den Wunsch nach Vernichtung der Juden verdichtet. Gleichzeitig entsteht Lust an der Unlust, heftet sich libido an ihre Unterdrückung. „Der Gewinn den sie [NS und moderner Islam] verheißen, liegt darin [...], daß sie die 'Kulturfeindschaft', die die Versagungen der Kultur den einzelnen auferlegt, in diese selber aufge-

nommen haben: Unbearbeitete, asoziale Regungen der frühesten Kindheitsphase eines jeden Menschen in pseudo-religiöse Vorschriften umgewandelt haben. Lust besteht darin, eigene Wünsche an anderen zu bestrafen, die Asozialität zur Grundlage der Sozietät zu erheben."(9)Das muss einschneidende Konsequenzen für Gesellschaftskritik haben. Dass ein versöhnter Zustand vernünftig wäre, zählt nicht, wo Vernunft nicht zählt. Emanzipation verliert ihre Evidenz. Darüber sieht die AKA[M] hinweg, als hätte es Auschwitz nicht gegeben. Für sie ist Antisemitismus zwar (immerhin) Anlass für die Solidarität mit Israel, nicht aber für Reflexion über die Bedingungen von Emanzipation und ihr Scheitern durch Regression der Subjekte: „Es bleibt offen, warum es anzustreben sein soll, einen Kapitalismus einzuführen, der die Wahnsinnigen produziert, die es zu bekämpfen gilt. Eine dergestaltige Forderung würde ein sehr eindimensionales Verständnis von der möglichen Entwicklung einer Gesellschaft offenbaren." Und so einfach ist es eben nicht. Zum einen stellt sich die Frage nach einer „Einführung des Kapitalismus" nicht, weil der Markt längst alle Teile der Welt erfasst hat. Somit sind auch Islamismus und Ba'thismus keine vormodernen Erscheinungen, sondern die falsche, reflexartige Reaktion auf Kapitalverhältnis und Aufklärung. Kapitalismus „produziert" nicht einfach wahnsinnige Djihadisten, deren größter Wunsch es dann ist, für die heilige Sache zu sterben und möglichst viele Juden mitzunehmen. Solcher Gedanke wirft Zivilisation und Barbarei unvermittelt ineins und fasst, konsequent zu Ende gedacht, den Nationalsozialismus als die zwangsläufige Verlängerung der Warenproduktion.(10) Wie ein Betriebsunfall müssen dann diejenigen erscheinen, welche noch nicht dem Wahnsinn anheim gefallen sind. Will Denken der Barbarei nicht rechtfertigend zur Seite stehen, muss es den Widerspruch zwischen der vernünftigen Möglichkeit und der unvernünftigen Realität ohne den Griff nach Kausalitäten aushalten. Es lässt sich nicht stringent erklären, weshalb Menschen, statt den Kommunismus herbeizuführen, Islamisten werden und sich in die Luft sprengen. Solche Stringenz wider die Erfahrung zu behaupten, tötet den freien Moment des Subjekts, jenes Unbestimmte, dass die Voraussetzung für Revolution ist.



Ausblick

„Es ist das Wahrwerden des Traums von Saddams Regime, daß sich europäische Friedensbewegte seine ureigenen Forderungen auf ihre Fahnen schreiben." – so das Credo verschiedener Gruppen irakischer Oppositioneller im vergangenen Jahr.(11) Leider lässt sich schon heute absehen, dass sie Recht behalten. Die deutsche Zivilgesellschaft demonstriert für einen Frieden im Irak, der so beschissen ist, dass man ihn noch nicht mal jenen Demonstranten wünschen will. Die deutsche Linke schmiedet fleißig an der Volksfront gegen den imperialistischen Aggressor USA und pseudokritische Friedensheinis, die nicht verstehen, was am US-Kapitalismus besser sein soll, als am irakischen Ba'thismus, labeln sich auch noch antideutsch.(12) Eigentlich sollte man sprachlos sein, andererseits ist das alles auch nicht wirklich neu. „Jetzt wird er tugendhaft, nur um Anderen wehe damit zu thun. Seht nicht soviel nach ihm hin!" Was Nietzsche in der Morgenröthe sagte, ist wahr und falsch zugleich: Mürbe macht die Omnipräsenz der Blödheit und doch findet sich nur in ihrem Anblick die Kraft, sie zu bekämpfen.

Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig

Kontakt: akg-leipzig@inbox.lv

Fußnoten:

(1) AKA[M], Antideutsch – Und trotzdem gegen Krieg, in: incipito Nr.3, Leipzig, Oktober 2002, S.20- 21.
(2) Horheimer/Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a. M., 1971, S.154.
(3) Nicht mitgezählt sind jene, die in der Zeit zwischen Putsch der Ba'thisten 1968 und der Präsidentschaft Husseins ab 1979 umkamen oder vertrieben wurden.
(4) Nach ba'thistischer Ideologie sind das muslimische Nicht-Araber, deren einziges Ziel es sei, den wahren Islam und die Pan-Arabische Idee zu bekämpfen.
(5) Osten-Sacken/Fatah, Saddam Husseins letztes Gefecht?, konkret texte 33.
(6) Ebd.
(7) Ebd.
(8) Adorno, Negative Dialektik, S.155.
(9) Natascha Wilting, Psychopathologie des Islam, Bahamas Nr.38.
(10) Dabei war für den NS gerade signifikant, dass marktwirtschaftliche Rentabilität, Grundprinzip kapitalistischer Gesellschaftlichkeit, ihre Stellung als Entscheidungskriterium einbüßte. Es zeigte sich in der Vernichtung von Juden der wahnsinnige Versuch der negativen Aufhebung des Kapitalverhältnisses.
(11) www.wadinet.de/News/nw71_offenerbrief.htm – Hinweis durch Andrea Woeldike in „Saddam Husseins letztes Gefecht?", hrsg. Osten-Sacken/Fatah, konkret texte 33.
(12) AKA[M]: „Eine weitere Frage, die es zumindest zu stellen lohnt, wäre, ob es für eine antikapitalistische Linke überhaupt tragbar ist, zu fordern das Zwangssystem einer arabischen Militärdiktatur mit der dazugehörigen Kommandowirtschaft durch das Zwangssystem des Kapitalismus [...] einzutauschen." Und noch so eine wichtige Frage fällt uns ein: Kann eine antikapitalistische Linke überhaupt die Luftangriffe der Alliierten auf Deutschland tragen? Schließlich wurde da auch nur irgend so ein Zwangssystem durch ein anderes ersetzt.



Über Krieg, Blödheit und andere Unarten

In diesem Text erwartet den Leser oder die Leserin die Fortführung des Diskurses der AKA (Antikapitalistische Aktion) mit der AKG (Antideutsch Kommunistische Gruppe Leipzig) über die Frage, ob ein Krieg im Irak gerechtfertig ist, um die Möglichkeit einer Emanzipation zu schaffen. Wir erachten eine Lektüre des vorangegangenen Textes der AKG („Weg mit Hussein und dem Ba'th Regime") im CEE IEH No. 94 oder in dieser Ausgabe des Incipito als hilfreich.

Nachdem es sich in Teilen der antideutschen Linken scheinbar immer noch nicht so richtig herumgesprochen hat, dass es zu strittigen Themen durchaus verschiedene Analysen geben kann und das es unter Umständen auch Gründe für das - Zitat AKG - „gute alte ich-bin-ganz-prinzipiell-gegen-krieg-kapitalismus-und-unterdrückung" Weltbild gibt, wenn Mensch sich genötigt fühlt, einige antideutsche Positionen endlich mal wieder klar zu stellen, dann wird es für uns Zeit unsere Meinung ausführlicher, als im Text „Antideutsch und trotzdem gegen Krieg" zu erläutern.

Gewaltspirale und Israel

Auch wenn wir uns damit abermals dem Vorwurf aussetzen, uns aus der Schusslinie bringen zu wollen, so geben wir doch der AKG zumindest in diesem Abschnitt grundsätzlich Recht, dass eine Reflexion der Irrationalität des Antisemitismus wichtig für die Einschätzung der Möglichkeiten einer Art Appeasement - Politik ist. Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, ein ohne Zweifel irrationales antisemitisches Kollektiv durch den Verzicht auf gewaltsames, also in diesem Fall militärisches Eingreifen zur „Vernunft" bringen zu können. Es wird uns allerdings in etwas merkwürdiger, unsere Meinung antizipierender Manier ein zu einseitiger Bezug auf Gewalt und Gegengewalt vorgeworfen. So schreibt die AKG in Ihrem Text „Weg mit Hussein und dem Ba'th Regime":

„Würde die Logik der Gewaltspirale auf den Überfall von fünf arabischen Nationen auf Israel im Jahre 1948 angewendet werden, so müssten israelische Verbrechen, die diesem Angriff vorausgingen ausgemacht werden."[1]

(AKG)

Natürlich können diese Verbrechen nicht ausgemacht werden, aber eine derart simple Erklärung der Gewalt lag nie in unserer Absicht und lässt sich aus unserem Text auch nicht extrahieren. Die antizionistische islamische Bewegung ist irrational konstituiert. Damit ist klar, dass Antisemitismus eben gerade nicht der vorangegangenen Provokation durch beispielsweise Israel bedarf, sondern die Schuld für die Nichterfüllung der eigenen Wünsche auf das notwendig „dunkle und böse Andere" projiziert. Würde Mensch die eigene - durchaus richtige - Argumentation ernst nehmen, so käme man im Umkehrschluss zu der Überzeugung, dass eine militärische Intervention wohl auch nicht besonders wirksam gegen antisemitische Irrationalität sein können wird. Wo die Autorität der israelischen Armee in den besetzten Gebieten natürlich ihre Berechtigung findet, da zeigt sich auch gleichzeitig überdeutlich die Unbrauchbarkeit dieser Autorität zur wirklichen Konfliktlösung. Wo ein militärisches Vorgehen jedoch keine Hoffnung auf Veränderung der antisemitischen Denkform beinhaltet, wird es überflüssig.

Unsere Argumentation bezog sich allerdings nicht nur auf die Frage des Ursprungs der Gewalt. Eine Analyse sollte unserer Meinung nach das „antisemitische Kollektiv" mitsamt seinem unsinnigen Weltbild gedanklich nicht weiter ausdehnen, als dies die bürgerliche Kriegspropaganda ohnehin schon vormacht. Die arabische Bevölkerung ist kein völlig unkritischer monolithischer homogener Block, dem man den Antisemitismus nur noch mit der Autorität amerikanischer und europäischer Bomben austreiben

könnte. Für einen Teil der islamischen Fanatiker mag das gelten, aber das Problem an Bomben ist, dass diese nicht immer richtig verstanden werden. Wir sehen eben darin die Gefahr, dass der nicht-antisemitische Teil der arabischen bzw. irakischen Bevölkerung durch Todesopfer unter Freunden und Familie in Verbindung mit der allgegenwärtigen antizionistischen Propaganda einiger islamischer „Führer" zu überzeugten Antisemiten transformiert werden könnte. Hunderttausende Tote eines amerikanisch-europäischen Krieges werden Millionen von leiderfüllten Menschen zurücklassen, für welche die „antisemitische Welterklärung" schon vorbereitet ist.

Völlig richtig scheint uns die Forderung, den antisemitischen Kollektiven durch Autorität die Handlungsfähigkeit zu nehmen. Ein militärisch überlegenes Israel ist bei heutiger politischer Lage im arabischen Raum unverzichtbar. Nur hält eine vorbeugende Intervention im Irak eben nicht nur die Bestrebungen des antisemitischen Kollektivs kurzfristig auf, sondern kann diesem, wie oben erläutert, auch langfristig den Rücken stärken – schließlich erstreckt sich die antisemitische Ideologie über den gesamten arabischen Raum und scheint an nationale Gebilde, wie den, im Vergleich zu angrenzenden Ländern eher säkularen Irak, nur wenig gebunden. Den Argumenten der AKG, ein Krieg würde das hussein'sche Waffenarsenal vernichten, die Selbstmordattentate würden zurückgehen und Israel bekäme eine Atempause, möchten wir widersprechen. An die Massenvernichtungswaffen des Irak muss man auf jeden Fall glauben, denn je nach dem, welchen Quellen man traut existieren sie, oder auch nicht – im Übrigen wird gegenwärtig diese eventuell existente Gefahr durch relativ friedliche Waffeninspektoren aufgedeckt und entschärft. Der Gedanke, dass die palästinensischen Selbstmordattentate zurückgehen würden, würde dem antisemitischen Subjekt genau jene Rationalität zuerkennen, welche es eben nicht besitzt. Die finanziellen Zuwendungen des irakischen Diktators an die hinterbliebenen Familien der Attentäter sind ohne Zweifel verabscheuungswürdig, jedoch kaum als Motivation für die vernichtungswahnsinnigen Bombenträger deutbar.

Das Problem der Intervention der Amerikaner und Europäer ist deren Intension. Die Sicherung von Rohstoffquellen und deren Verwertung wird den Antisemitismus kaum beschädigen, da wirtschaftliche Interessen und ideologische Borniertheit sich in der Geschichte schon häufiger nicht im Weg standen.

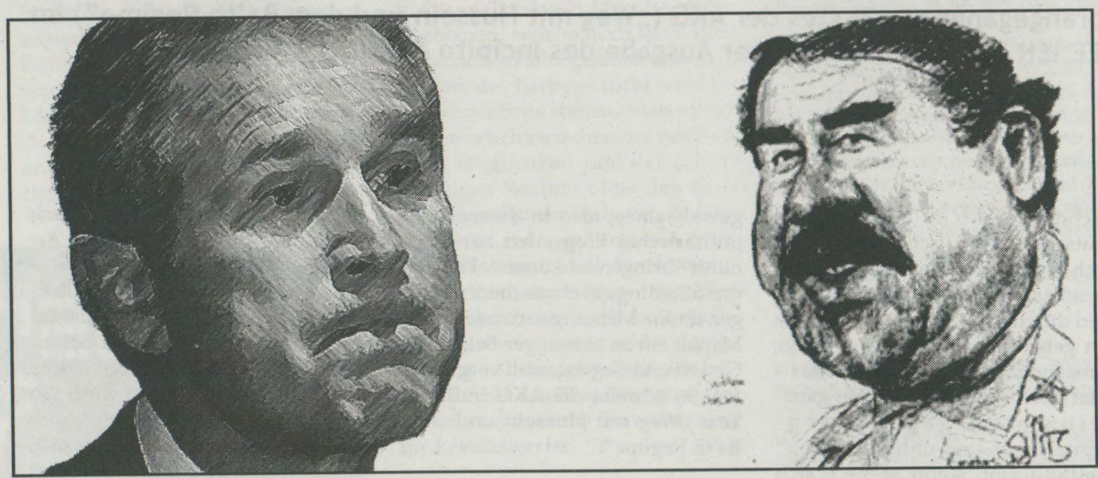
Ökonomie und Emanzipation

„Die Gefolgschaft im Kollektiv kennt keine Erfüllung und „hasst ohne Ende", da sie „weder ökonomisch, noch sexuell auf ihre Kosten kommt".[2]

(AKG)

Unserer Auffassung nach geht es einer amerikanisch/europäischen Intervention im Irak hauptsächlich um die Sicherung der Rechtsform für die ungestörte Verwertung der irakischen Ölressourcen. Damit nun die Hoffnung zu verbinden, die Situation der Menschen würde sich verbessern, erfordert schon eine Menge Vertrauen, welches wir leider nicht aufbringen können. Die Hoffnung der AKG, die Möglichkeit zur Emanzipation quasi Huckepack mit einem Krieg ins Land zu schmuggeln scheint uns weder besonders logisch noch historisch empirisch belegbar. Dass ein bürgerlich-westlicher Kapitalismus sich leichter in eine befreite emanzipierte Gesellschaft transformieren ließe, als eine Militärdiktatur ist in Ermangelung erfolgreicher Transformationsprozesse schlicht geraten. Durch den exorbitanten Mangel an emanzipierten Gesellschaften in der Geschichte der Menschheit steht unsere These „Einer emanzipierten Gesellschaft muss kein [westlicher, europäisch- oder amerikanisch-geprägter – Anmerk. der AKA] Kapitalismus vorausgehen" auf Beinen, die fester nicht sein könnten.

Wahrscheinlicher scheint uns, dass der militärischen Unterwerfung eine erzwungene Liberalisierung des irakischen Binnenmark-



Zwischen Kommunismus und Barbarei



tes folgen wird, in dem die vorhandenen Ressourcen wesentlich intensiver erschlossenen und ausgebeutet werden, als das bisher technisch möglich ist. Die unweigerliche internationale Konkurrenz wird den (Verwertungs-)druck auf das Individuum erhöhen und die Regression der Subjekte verstärken, die auch die AKG als Grund für das Scheitern der Emanzipation im Allgemeinen anführt. Da für die Ausbeutung der Ölreserven eine weitere antihumanistische Diktatur im Dienste der Amerikaner und Europäer wesentlich genauso effizient, wenn nicht gar effizienter erscheint, als ein demokratischer Irak, der zumindest bürgerliche Rechte garantiert, wird es diesen wohl auch nicht geben. Dem Ungläubigen sei mit etwas aktueller Empirie geholfen – so hat der Krieg in Afghanistan für die dortige Bevölkerung wohl auch nicht wirklich den Durchbruch für die Möglichkeit zur Emanzipation gebracht. Warum sollte das im Irak anders verlaufen ?

Das der Zwang der Unterwerfung unter das intensivierte Kapitalverhältnis bestehen bleibt ist dabei klar. Natürlich „produziert" das kapitalistische Verhältnis nicht ausschließlich die Wahnsinnigen, die sich dann später in die Luft sprengen, doch legt es einen Grundstein (z.B. durch die nötige Krisenbewältigung) für eben jene Regression der Subjekte.

Ohne dieses Kapitalverhältnis kann es eben auch keine reflexartig-falsche Reaktion auf dieses geben, daher ...

Weg mit Hussein, dem Ba'th Regime und der warenförmigen Gesellschaft

„Entweder man beseitigt die Ursachen des Antisemitismus, indem man dem Kapitalverhältnis ein Ende setzt, oder man unterminiert durch Autorität die Mobilmachung des Kollektivs und damit die Tatkraft des Antisemitismus."[3]
(AKG)

Da wir von der Effektivität des letzteren Vorschlags offensichtlich nicht überzeugt sind, entscheiden wir uns für Ersteres. Das stört uns als marginalisierte antideutsche Linksradikale auch der Einwand der AKG nicht weiter, dass „die Abschaffung des Kapitalverhältnisses nicht vor der Haustür [stände]". Eine linke Kritik, die „realpolitische" Vorgänge, die sie nicht beeinflussen kann, und die Beurteilung des Nutzwertes dieser Prozesse für eine ominöse und wie hoffentlich deutlich geworden ist durchaus strittige Möglichkeit zur Emanzipation als Ausgangspunkt ihrer Analyse benutzt, läuft Gefahr bei eben jener „Realpolitik" und der mit ihr verknüpften Affirmation der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Methoden stecken zu bleiben. Unser Denken möchte weder der Barbarei noch dem Kapitalverhältnis und seiner globalen Machtpolitik rechtfertigend zur Seite stehen, deshalb kann unsere Forderung auch nur die Überwindung von beidem sein.

[M] & Eva
Antikapitalistische Aktion

Kontakt: aka-text@firemail.de

Wir haben natürlich Verständnis dafür, dass in Zeiten, in denen die hässliche Fratze der deutschen Friedensbewegung einen allerorten zum Duell herausfordert und der aufpolierte Colt der Polemik locker im Halfter sitzt, eben jener auch einmal unnütz losgehen kann [4]

Fussnoten

[1] AKG Text „Weg mit Hussein und dem Ba 'th Regime", in CEE IEH No.94, November 2002, S.52-55
[2] Ebenda.
[3] Ebenda.
[4] Wir als „pseudokritische Friedensheinis" verstehen sehr wohl, was am US-Kapitalismus besser sein soll, als am irakischen Ba'thismus. Um es noch einmal zusammenzufassen: Was wir bezweifeln, ist zum einen, dass die antisemitische Bewegung oder die Attraktivität des fanatischen Islamismus durch einen amerikanisch-europäischen Bombenhagel wirklich beschädigt werden kann und zum anderen, dass eben jene militärische Intervention fähig ist, den Irak in eine bürgerliche Gesellschaft nach dem Vorbild der USA zu transformieren. Und um letztendlich auf die finale Frage der AKG zu antworten, ob eine antikapitalistische Linke die Luftangriffe der Alliierten auf Deutschland mittragen könnte, bei denen „auch nur irgend so ein Zwangssystem durch ein anderes ersetzt [wurde]" ist unsere Antwort klar: In jedem Fall ! Die Analogie zwischen Hitlerdeutschland und dem Irak scheint – nicht nur wegen des leichten Joschka-legitimiert-den-Krieg-in-Jugoslavien Beigeschmacks – uns nun wieder mehr als wackelig. Wir benennen einige Unterschiede: Deutschland führte einen exzessiven und außerordentlich blutigen Krieg gegen zahlreiche Staaten und verfügte über ein riesiges militärisches Potential, um die eigenen wahnsinnigen Vernichtungsträume wahr zu machen. Hinter der Frontlinie arbeitete die völkische Krisenbewältigung in Form des eliminatorischen Antisemitismus in Auschwitz und anderswo mit deutscher Gründlichkeit. Der Irak dagegen ist militärisch momentan nur marginal handlungsfähig - er träumt vielleicht den selben wahnsinnigen deutschen Traum - ist jedoch durch die weite militärische Überlegenheit Israels ebenso weit von dessen Realisierung entfernt. Eine friedliche Behandlung Deutschlands war undenkbar, der Irak zeigt sich (wenn auch unter Druck) kooperativ. Diese Kooperation wäre zumindest möglicherweise in eine Humanisierung des Irak investierbar, im Falle von Deutschland half nur die Vernichtung, um dem Wahnsinn Einhalt zu gebieten.

Antisemitismus ohne Antisemitismus?

Der strukturelle Antisemitismus ist ein gegenwärtig nicht selten gebrauchtes Analyseinstrument. Seine Diagnose kann in Projektionen führen, die am Ende Täter in Opfer verkehren und den Antisemitismus im allgemeinen Brei der Kapitalismuskritik verschwinden lassen.

Antisemitismus ohne Jüdinnen und Juden

Das Jahr 1945 war für den deutschen Antisemitismus ein Datum der Transformation. Mit dem Ende des Nationalsozialismus endete auch die Shoa, das antisemitische Vernichtungsprogramm. Für die übergroße Mehrzahl der Überlebenden war ein Leben in Deutschland danach nicht mehr vorstellbar. Die jüdischen Menschen, die die neu entstandene DDR als Wohnort wählten, taten dies in der Regel wegen der kommunistischen oder sozialistischen Utopie, der sie sich verschrieben hatten. Dies brachte es aufgrund des mit ihr verbundenen Atheismus mit sich, dass das Judentum von ihnen kaum als eigener Lebensinhalt begriffen wurde.

Der deutsche Antisemitismus, der den Charakter einer Weltanschauung hatte, verschwand deshalb aber nicht über Nacht. Obwohl es mit dem Vernichtungsprogramm gelungen war, das jüdische Leben weitgehend aus den deutschen Staaten zu vertreiben, blieben die Ressentimentstrukturen erhalten. Der eliminatorische Antisemitismus hatte sich in einen Antisemitismus verwandelt, der ohne die Konfrontation mit jüdischem Leben fortbestand. Stereotype, antisemitische Klischees und die Selbstsicht als Opfer jüdischer Verschwörungen und Cliquen blieben erhalten. Das „Jüdische" blieb das andere des „Deutschen", auch wenn es jetzt nicht mehr erfahren werden konnte. Diese Transformation ist nicht allzu verwunderlich, speist sich der Antisemitismus doch prinzipiell aus Zuschreibungen, in denen Täuschung, Verschwörung und Angriffe auf die eigene Identität eine wesentliche Rolle spielen. Solche Zuschreibungen sind in der Logik des Antisemitismus kaum zu widerlegen, beweisen doch die Fakten ihrer Nicht-Erfahrbarkeit die Perfidie der „jüdischen Strategie", während die Fakten, die ins antisemitische Weltbild passen, diese direkt bestätigen.*

In den Staaten des Nachkriegsdeutschlands wurden die Opfer des Vernichtungsprogramms sogar zu jenen, die ihre Macht dadurch bewiesen, dass der Krieg gegen die Welt schließlich doch verloren wurde. Jede Forderung der Überlebenden und später ihrer Nachkommen nach materiellen Leistungen oder auch nur nach Erinnerung wird in einem Antisemitismus, der sich aus dem eigenen Vernichtungsprogramm speist, als Versuch gewertet, aus der Shoa moralisches oder finanzielles Kapital zu schlagen. Allein die Anwesenheit von „Jüdischem" wird zur „Repräsentation unserer Schande", zur „Auschwitzkeule". Die Reaktion besteht in Zurückweisung und Aggression, die sich gegen die wenigen Orte jüdischen Lebens richtet, wie gegen Friedhöfe und Stätten der Erinnerung. Der Antisemitismus macht aus der Unfähigkeit, sich zu schämen, durch die Verkehrung der TäterInnen-Opfer-Beziehung die Möglichkeit, die Welt weiter antisemitisch zu sehen und entsprechend zu handeln.

Antisemitismus ohne AntisemitInnen

Doch die Transformation in einen Antisemitismus ohne Jüdinnen und Juden war nicht die einzige Veränderung, die aus der deutschen Niederlage des Nationalsozialismus 1945 folgte. Die Niederlage hatte ebenso zur Folge, dass die offizielle Ideologie des Antisemitismus einer öffentlichen Ächtung unterzogen wurde. Was im Nationalsozialismus allgemein als plausibel anerkannt worden war, fiel jetzt unter den Paragraphen der „Volksverhetzung". Im offiziellen Leben war der offene Antisemitismus nicht mehr opportun. Die Präsentation als geschlossenes Weltbild wich so im Laufe der Zeit immer mehr einzelnen Stereotypen und Argumentationsmuster, die oft ihres direkten Bezugs zum „Jüdischen" entkleidet waren, auf der Grundlage des antisemitischen Denkens aber entschlüsselbar blie-



ben. Das heißt beispielsweise, der in der DDR verdammte „Zionismus" musste nicht als imperialistischer Wesenszug der „jüdischen Rasse" bezeichnet werden, passte aber perfekt in eine solche antisemitische Interpretation.

Auf diese Weise blieb auch im öffentlichen Leben der Antisemitismus erhalten, allerdings als eine latente Struktur. Latent, weil die Bekenntnisse zum Antisemitismus nicht nur vermieden wurden, sondern in ihr Gegenteil umschlugen („Einige meiner besten Freunde sind Juden, aber ..."), so dass nur die Muster der Bewertungen als Teil einer antisemitischen Weltanschauung erhalten blieben, die jedoch eines Anlasses bedarf um als Gesamtheit wieder aktiviert zu werden. So ein Anlass kann die Forderung nach Entschädigungszahlungen sein oder die hiesige Auseinandersetzung mit palästinensischen Terroranschlägen und den Reaktionen der israelischen Armee.

Die Rede vom strukturellen Antisemitismus versucht, der Realität des latenten Antisemitismus gerecht zu werden, indem sie den Strukturelementen antisemitischer Argumentation die Aufmerksamkeit zuwendet. So gelingt es auch unabhängig vom Bekenntnis zum Antisemitismus, die Bedingung der fortbestehenden Bereitschaft zum Antisemitismus in einer Gesellschaft zu erfassen. Allerdings führt die Rede vom strukturellen Antisemitismus zu einer Merkwürdigkeit, sie lässt einen Antisemitismus ohne AntisemitInnen entstehen. Dabei ist unter Antisemitismus ohne AntisemitInnen nicht zu verstehen, dass sich AntisemitInnen nicht mehr zu ihrem Antisemitismus bekennen. Dies allein brächte noch keine größeren Probleme mit sich, da eine Beurteilung als antisemitisch nicht eine Frage der Selbstbeschreibung ist, sondern von dem Verhältnis das zum „Jüdischen" hergestellt wird. Problematisch wird die Kategorie des strukturellen Antisemitismus, wenn die Interpretationsmuster, anders als in dem oben angeführten Beispiel des Zionismus, von jeder Beziehung zum „Jüdischen" entkleidet sind. Auch wenn die Objekte einer solchen Interpretation, wie etwa das „Finanzkapital" im Antisemitismus eindeutig als „jüdisch" verstanden werden, kann jetzt die Situation eintreten, dass nach einer längeren Periode der Latenz des Antisemitismus, ein solches Interpretationsmuster für einige, die es verwenden, tatsächlich von seinem Bezug zum „Jüdischen" gelöst hat. Dies umso mehr, als es gerade ein Merkmal des Antisemitismus war, das seine Bezüge auf das „Jüdische" nicht mit dem Bereich der Erfahrungen übereinstimmen. .

Antisemitismus, Geld, Ausbeutung und Spekulation

Um den strukturellen Antisemitismus trotzdem als Instrument der Analyse verwenden zu können, ist es deshalb sehr genau zu argumentieren. Das zeigt sich an einem Witz. In einer insgesamt erheblich an absurdes Theater erinnernden Veranstaltung der Antikommunistischen Gruppe Leipzig und der Krisisgruppe Halle/Leipzig Anfang November ließ der Referent Hans Georg Backhaus die Bemerkung fallen, von einem schweizerischen Wirtschaftswissenschaftler ließe sich, wie von den SchweizerInnen im allgemeinen, erwarten, er verstünde etwas vom Geld. Eine oberflächliche Betrachtung könnte hier zu dem Schluss kommen, Backhaus habe sich des (strukturellen) Antisemitismus schuldig gemacht, sind doch die Witze über das Verständnis der Jüdinnen und Juden für Geld Legion. Die kollektive Zuschreibung der Geldgier, des Wuchers gehören zweifellos zu den Urintuitionen des modernen Antisemitismus. In den jüdischen Menschen wird die Macht des Geldes konkretisiert, den Verschuldeten jedes Eigentum zu nehmen. Eine Erfindung des Kapitalismus, welche die traditionellen Produktionsbeziehungen des Feudalismus gründlich umzuwälzen vermochte. Dass sich diese Konkretion auch in Witze kleidete, nimmt ihr nichts an Schärfe, sondern verankerte sie nur noch mehr in den alltäglichen Weltanschauungen.

Bei der strukturellen Betrachtung des Backhausschen Witzes könnte kein Zweifel an der antisemitischen Struktur bestehen, ist das Klischee doch allzu offensichtlich, wird in ihm schweizerisch durch jüdisch ersetzt. Die in aller Allgemeinheit kaum zu rechtfertigende Kollektivzuschreibung ist genauso vorhanden, wie die Koppelung des Kollektivs an die Finanzsphäre des Kapitalismus. Und doch handelte es sich nicht um einen antisemitischen Witz, weder strukturell noch überhaupt. Bezogen auf die Weltanschauungen ist es nämlich nicht einerlei, wem etwas zugeschrieben wird. Die Schweiz ist nie Ziel eines auf sie bezogenen Antisemitismus geworden. Die Attribute, die sich in den Vorurteilsstrukturen mit dem schweizerischen Geldverständnis verbinden, sind absolute Diskretion und Sicherheit des eigenen Vermögens. Also genau das Gegenteil des Klischees vom „aussaugenden", „raffenden" und „wuchernden" Judentum, das über seine eigenen Banken verfügt. Folglich war es für die Ideologie des deutschen Vernichtungsantisemitismus nie ein Problem, mit den schweizerischen Geldleuten zusammenzuarbeiten. Der strukturelle Antisemitismus läuft hier Gefahr, von den für Antisemitismus wesentlichen Bezügen zu abstrahieren und so Bedeutungen zu übersehen. Mit der Herstellung eines jüdischen Feindes durch den Antisemitismus ginge so ein konstitutives Element für das Verständnis von Antisemitismus verloren. Dem kommt es im Zweifelsfall nicht darauf an, ob jüdische Menschen etwas von Geld verstehen oder nicht, wichtig ist allein die Konkretion der Macht finanzieller Vorgänge über menschliche Beziehungen, für die im Zweifelsfall der Stab über dem „Jüdischen" gebrochen werden kann.

Es sind gerade die Konkretionen, die - vor allem in der Auseinandersetzung mit linker Kapitalismuskritik - ein weiteres Analysefeld des strukturellen Antisemitismus gebildet haben. Gegenüber einer deutschen Volksgemeinschaft wurde dem jüdischen Volk die Rolle zugewiesen, sich die ehrliche deutsche Arbeit anzueignen und spielerisch spekulierend Gewinne aus dem herrschenden Elend zu schlagen. Die Konkretionen kapitalistischer Kategorien wie Ausbeutung, Profit und Spekulation sind so dem Antisemitismus immanent. Nun finden sich solche Kritiken des Kapitalismus seit jeher auch in der



Linken: „Die Reichen werden immer Reicher. Sie verdienen an dem Elende auf das sie spekulieren. Ihr Reichtum aber ist Ergebnis der Arbeit, die sie sich aneignen und was sie so ausbeuten, ist ihr Profit. „ Die Kapitalismuskritik verkürzt sich so auf eine Kritik an KapitalistInnen. Dort wo diese Kritik aber aufhört, sich auf einen speziellen Fall zu beziehen, wo sie allgemein wird, läuft sie sehr schnell Gefahr, aus der kapitalistischen Klasse eine Verschwörung zu machen. Wenn sie dann noch beginnt, Unterscheidungen einzuführen zwischen großem Kapital und kleinem, zwischen in- und ausländischem (der amerikanische Raubtierkapitalismus als Gegensatz zum deutschen oder europäischen Verantwortungskapitalismus lässt grüßen), dann stehen die Tore zum Antisemitismus tatsächlich offen, der sich in der Lage wähnt die vorgestellte Verschwörung mit einem Subjekt zu versehen.

Was aber sollte die Konsequenz daraus sein? Die Augen vor der ökonomischen Realität zu verschließen, dass der Kapitalismus ein Wirtschaftssystem bildet, das seine Motivation aus Profiten und nichts anderem zieht? Einfach leugnen, dass im Kapitalismus Profit nur auf der Basis von Lohnarbeit entsteht, deren Produkt mehr wert ist, als für sie bezahlt wird (nichts anderes heißt schließlich der Ausdruck Ausbeutung)? Oder sich nur zu dem Glauben versteigen, die Spekulation auf Geschäfte, wäre aus der kapitalistischen Ordnung wegzudenken oder an den Bedürfnissen der Menschen ausrichtbar? Wer den strukturellen Antisemitismus einsetzen will, um zu behaupten, die daraus resultierenden Erfahrungen, ausgebeutet oder zum Opfer spekulativer Interessen zu werden, seien ein irrealer Teil des Antisemitismus, verkennt den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Erfahrung. Denn gerade solche Erfahrungen waren und sind es, die den Hintergrund einer antisemitischen Weltanschauung anzugeben vermögen. Der Antisemitismus beginnt dort, wo er den Zusammenhang zwischen diesen Erfahrungen und dem „Jüdischen" herstellt. Struktureller Antisemitismus kann dort nachgewiesen werden, wo Bezüge auf solche Erfahrungen mit nebulösen sozialen Kategorien verbunden werden. „Die Reichen" sind dafür sicher ein Beispiel, das „internationale Finanzkapital" zweifelsohne auch.

Globalisierungskritik und Jürgen W. Möllemann

Mit solchem Nebel eröffnet sich heute gerade wieder die Globalisierungskritik eine Flanke zum Antisemitismus. Erschwerend kommt hinzu, dass ihr allgemeines Anliegen („eine gerechtere Welt" etc.) mit den konkreten Erfahrungen verbunden wird, ohne dass tatsächlich die Anstrengung unternommen wird, deren Zusammenhang zu begreifen. Ein sicherlich schweres Vorhaben, sollte es geleistet werden. Doch die wohl prominenteste Organisation der Globalisierungskritik in Europa, attac, vertritt etwas ganz anderes. Ihr geht es um sozialstaatliche Regulation und die Erschließung neuer Staatsfinanzen durch Steuererhebung (wichtigstes Ziel bleibt die Einführung der Tobin Tax auf Spekulationsgewinne). Zwischen den globalen Zielen und den konkreten Erfahrungen der AktivistInnen steht also der Appell an altbekannte Institutionen und Strukturen. Damit ist klar, dass die Konkretionen auf der allgemeinen Ebene viel damit zu tun haben, einer Gruppe von Mächtigen in Politik und Wirtschaft den guten Willen abzusprechen oder gar von einer Verschwörung auszugehen. Böse ist dabei vor allem das Fremde in der Globalisierung. Die Kapitalströme, die nicht die eigenen sind, die Spekulationen, denen sich die Menschen ausgesetzt fühlen.

Der Bezug zum „Jüdischen" blieb dabei eine Weile latent. Nach denen, die hinter der Wall Street stehen, die hinter der us-amerikanischen Politik steht, wurde öffentlich nicht gefragt. Doch die Auseinandersetzungen nach den palästinensischen Selbstmordattentaten haben aus der Latenz international offene Äußerungen werden lassen. Jetzt kehren die Jüdinnen und Juden über die besondere Betrachtung, die nicht nur den USA, sondern vor allem Israel zuteil wird in den Diskurs zurück. Die Globalisierung ist jetzt kein allgemeines Phänomen mehr, das von Spanien, Frankreich, Italien oder Deutschland ausginge. Die Globalisierung hat sich jetzt auf die Rolle zweier Staaten konzentriert, der USA und Israels, wobei unklar bleibt, wer von beiden eigentlich hinter wem stehen soll.

Hier zeigt sich dann die Einigkeit im Antisemitismus. Der Liberale Jürgen W. Möllemann ist sich in den Beziehungen des „Arabischen" zum „Jüdischen" genauso sicher wie ein großer Teil der Antiglobalisierungsbewegung, die ihre Kritik am Kapitalismus doch in eine Kritik am Neoliberalismus verwandelt hatte. Solche Bündnisse bei der Analyse des tatsächlichen Geschehens zu erklären, ist das Potential eines strukturellen Antisemitismus, der nicht auf das besondere Beziehungsmoment des Antisemitismus verzichten muss.

Die Dresdner Bank und das jüdische Kapital

Was aber passiert, wenn aus der Transformation des Antisemitismus der Schluss gezogen wird, es gäbe jetzt tatsächlich einen Antisemitismus, dessen Beziehung zum „Jüdischen" kaum noch von Bedeutung ist? Welche Konsequenz hat die Analyse eines Antisemitismus, der ganz ohne Antisemitismus auskommt? Für diese Version des Gebrauch von Argumenten aus dem Bereich des strukturellen Antisemitismus hat Fabian in den beiden letzten Heften (Editorial im Oktober und im November nachfolgend ein erklärender Diskussionsbeitrag) ein Beispiel geliefert. Seine Diagnose strukturell angelegten Antisemitismus beruht auf ein paar zerstörten Fensterscheiben und Autos am Abend des 3. Oktober. Zerstört worden waren sie bei einer Demonstration, die eines der inzwischen schon gewohnten Großaufgebote der Polizei etwas dumm aussehen ließ, weil es trotz willkürlicher Kontrollen und Allgegenwart nicht gelungen war, die erste Pflicht zu gewährleisten: Ruhe und Ordnung.

Die zerstörten Fensterscheiben erinnern Fabian an die Reichspogromnacht. Er fragt sich, was fühlten jüdische Menschen in der Nacht des 3. Oktober angesichts splitternden Glases. Mussten sie nicht die Ran-



dale als Pogrom empfinden, die Randalierenden als Mob? Wohl gemerkt, das ist nicht Fabians Einschätzung des Geschehens. Er vermag noch zu unterscheiden, zwischen Pogrom und Randale, zwischen Randalierenden und Volksgemeinschaft. Aber ein jüdisches Publikum, das er sich halluziniert, um seine Kritik an den Geschehnissen zu rechtfertigen, kann das nicht mehr. Für Fabian ist es einfach traumatisiert und assoziiert mit brechendem Glas die Shoa. Das ist genau die Art Analyse, die Bezüge willkürlich auflöst und sich in Wirklichkeit weder Rechenschaft darüber ablegt, was Antisemitismus ist, noch warum sie selbst willkürlich Bezüge zum „Jüdischen" herstellt. Verwerflich ist es dabei gar nicht, sich zu fragen, in welcher Beziehung die eigenen Interpretationen und Handlungen zur Shoa stehen, aber dabei auf der Ebene der Ähnlichkeit zu verbleiben, spricht nicht wirklich für Auseinandersetzung. Sonst wäre es vielleicht auch aufgefallen, dass der Begriff „Reichskristallnacht" deshalb eine Beschönigung ist, weil bei den deutschen Pogromen, nicht einfach ein paar Fensterscheiben zu Bruch gingen.

Aber Fabians Analyse schürft noch tiefer. Denn nicht nur die Ereignisse und Formen stehen für ihn in einer deutlichen Beziehung zum Antisemitismus, es sind auch die Objekte der Zerstörung selbst, vor allem die Scheiben der Dresdner Bank und der Sparkasse. Dresdner Bank und Sparkasse gehören für ihn zu jener Sphäre des „Finanzkapitals", die von antisemitischer Kritik als „jüdisch" angegriffen wurde. Fragen wir uns nur einmal kurz, was hätten Nazis dort getan? Wir können sicher sein, dass sie in der Dresdner Bank einen der größten Profiteure von Arisierung und Shoa auch ohne unmittelbares Wissen erkannt hätten. Bei ihnen wäre nicht wie bei Fabian das „jüdische" und das „deutsche" Finanzkapital durcheinandergegangen. Letzteres hätte sich jederzeit wie die Sparkasse als „eines von hier" präsentiert.



Was sich in den letzten Heften von Incipito als Kritik des strukturellen Antisemitismus dargestellt hat, ist das reine Gegenteil. Hier wird aus der deutschen Bevölkerung, die an mehr Polizei mit immer noch mehr Befugnissen nichts auszusetzen hat, für die Ruhe und Ordnung noch immer eine Aufgabe des starken Staates ist und die nicht nur in dieser Beziehung ihre Nähe zu den Nazis, gegen die sie sich jetzt richtet nicht sehen will, ein imaginäres jüdisches Publikum, dass vor jeder Aufregung zu schützen sei. Aus der Kritik an einem verkürzten Antikapitalismus und dessen Beziehung zum Antisemitismus wird die Verkehrung der an der Shoa Profitierenden zum Teil des großen Opferkollektivs. Deutschland kann so auch von links endlich Opfer von Weltkrieg und Vernichtung sein. Die Anerkennung der eigenen Schuld, wird so ganz im Stil der Regierungserklärungen der Berliner Republik, zu einem Perspektivwechsel, durch den das Volk der TäterInnen einen neuen Auftrag bekommt, seine Interessen als Menschheitsinteressen durchzusetzen - gegen innere und äußere Feinde.

Gehen diese imaginären Transformationen schließlich mit Projektionen einher, die aus Israel, Jüdinnen oder Juden ein neues, besseres Kollektivsubjekt schmieden wollen, dessen Armee nur saubere Kriege führt und dessen Menschen Hoffnung geben auf den Kommunismus, dann sind wir wieder an dem Punkt, an dem schon Frauen, Schwule und unterdrückte Völker einer deutschen Linken als Objekt ihres Emanzipationsverlangens dienen mussten. Da beruhigt es dann nur, dass damit keine gesellschaftlich mächtigere Position verbunden ist, als bei der Partei Bibeltreuer Christen, die der Rückkehr des erwählten Volkes nach Israel bedürfen, damit ihr Heiland wiederkommen darf. Vor dem deutschen Furor, wenn sich das jüdische Kollektivsubjekt der Verantwortung, die ihm dieser Positivrassismus aufbürdet, nicht gewachsen zeigt, müsste uns sonst bange werden.

A. Mow

* Ein Paradebeispiel für diese Argumentationsstruktur lieferte 2002 Jürgen W. Möllemann, der erst ein - leider - nicht existentes Tabu der Kritik an Israel beklagte, dass von einer jüdischen Lobby durchgesetzt werde, an deren Spitze der stellvertretende Vorsitzende der judischen Gemeinde in Deutschland, Michel Friedmann, stehe, um nach der Kritik an diesem antisemitischen Klischee, die Kritik als Beleg seiner Behauptung zu werten.

„Hauptagitationsfeld muss die soziale Bewegung sein"

Die Leipziger AntiRa-Gruppe in Gespräch und Umbruch

Nach fünf Grenzcampjahren steht die bundesweite AntiRa-Szene vor dem Umbruch: Ob und wie es im nächsten Jahr weiter geht, ist noch unklar. Die Leipziger AntiRa-Gruppe gestaltet dazu auch den eigenen Umbruch: Ob und wie es hier weiter geht, ist hier ebenfalls unklar. Und spannend. Ein Jahr nach einer ersten Perspektivendiskussion im Klarofix (11/01) haben wir mal versucht, mit zwei Menschen von der AntiRa-Gruppe eine Bestandsaufnahme zu machen und den Blick in die ungewisse Zukunft geworfen.

Stellt euch vor, es gibt Leute, die haben noch nie etwas von der Antirassistischen Gruppe gehört. Vielleicht könnt ihr mal kurz sagen, wer ihr seid, seit wann es euch gibt, quasi einen historischen Überblick über eure Gruppe geben?

C: Seit wann es uns gibt, kann man nicht so richtig sagen, weil wir ursprünglich 'ne lose Gruppe von Leuten waren, die Grenzcamps bundesweit mit vorbereitet und in der Region mobilisiert haben. Nach dem Grenzcamp in Frankfurt (M) haben wir uns überlegt, dass wir uns nicht nur jedes Jahr neu zusammenfinden wollen, um das Grenzcamp mitzuorganisieren, sondern kontinuierlich AntiRa-Politik zu machen. Das war vor anderthalb Jahren und seitdem gibt es uns auch.
Der Hauptschwerpunkt bis vor kurzem war immer noch das Grenzcamp, aber das Themenfeld hat sich ausgeweitet auf AntiRa-Themen im weitesten Sinne. Angefangen bei Multikulti-Rassismus über die Mobilisierung zur Büren-Demo bis zum Verhältnis von Rassismus und Kapitalismus im Zuge der Einwanderungsdebatte als neuestes Théma.

Irgendwann im vergangenen Jahr wurde die Gruppe gegründet. Was war das Verbindende, was gefunden wurde, um dann auch wirklich Politik zu machen und wie sollte dies in der Praxis aussehen?

C: Der Anspruch war AntiRa-Politik zu machen, aber nicht Antira nur als Teilbereich zu begreifen, sondern über den Hebel AntiRa auch eine grundsätzliche Gesellschaftskritik zu üben. Das zum einen und zum anderen nenne ich es bewusst AntiRa-Politik, weil es nicht eine Flüchtlings-Sozialarbeit werden sollte, sondern in erster Linie Rassismus zum Politikum gemacht werden sollte, um das Thema öffentlich zu machen.

„Alle Ansätze, die sagen, wir wollen Flüchtlingen helfen oder wir machen Multi-Kulti oder wir müssen auf Verständnis machen und so weiter, wurden von uns von Anfang an abgelehnt."

B: Das sehe ich nicht so. Ich denke, am Anfang der Gruppe standen ganz pragmatische Gründe. Die inhaltlichen Diskussionen haben nicht dazu geführt, dass wir damals auf Nachfrage geantwortet „Wir machen Antirassismus, um Gesellschaftskritik zu betreiben." Jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern.
Ein Grund war - auch eine ganz pragmatischer Grund - dass die Grenzcamps nach wie vor als wichtig eingeschätzt wurden und dass es klar war, dass es die Grenzcamps auch noch die nächsten Jahrzehnte geben wird - auch wenn dies jetzt nicht mehr klar ist, war es damals uns zumindest noch klar - und wir einfach gesagt haben, „Es ist Quatsch, sich dauernd aufzulösen und wieder neu zu gründen.". Zum anderen haben wir gesagt, „Selbst wenn eine Pause zwischen altem und neuem Grenzcamp ist, gibt es ja noch andere antirassistische Themen, die man bearbeiten könnte. Es gab oder gibt in Leipzig – bis auf ein paar Ausnahmen - keine Gruppen - die



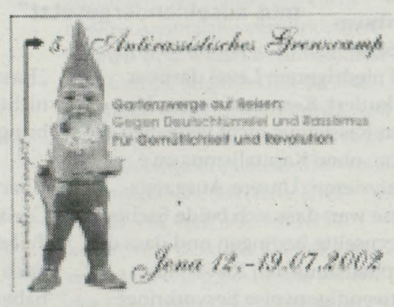
kontinuierlich AntiRa-Arbeit gemacht haben. Alle Versuche, die es bis dahin gab, sind relativ schnell wieder eingegangen. Insofern war schon immer spürbar, dass es einen Bedarf in der Szene gibt. Das wurde auch offensichtlich bei den Büren-Demos. Schon zu Zeiten als AntiFa kein hohes Mobilisierungspotential mehr hatte, aber alle sich als AntiFa verstanden haben und in AntiFa-Gruppen waren, hatte das Angebot einmal im Jahr nach Büren zu fahren immer eine Art Alibicharakter.

C: Ich kann sehr wohl noch festmachen, dass wir schon zum Zeitpunkt der Gründung gesagt haben, dass wir AntiRa-Politik mit diesem gesellschaftskritischen Anspruch machen. Zum anderen war ja eines unserer Hauptziele schon immer, den Teilbereich AntiRa zu überwinden. Es gab auf jeden Fall auch Personen in der Gruppe, die sich dafür stark gemacht haben, dass man z.B. AntiRa und AntiFa sehr eng zusammenführt und dort zusammenarbeitet. Deswegen würde ich darauf bestehen, dass die grundsätzliche Gesellschaftskritik schon von Anfang mitgedacht wurde.

B: Ich denke, es ist auch ein Unterschied, wenn du jetzt sagst AntiRa mit einer generellen Gesellschaftskritik zu verbinden. Ich denke, das war sowieso bei allen Konsens. Das war auch bei der AntiFa früher immer Konsens. Es hat ja niemand aus der autonomen Bewegung gesagt „Wir finden Gesellschaft gut". Die Gesellschaft wurde ja sowieso von allen immer kategorisch abgelehnt, aber es wurde sich wenig Mühe gemacht zu überlegen, was ist überhaupt Gesellschaft und wie hängt das alles zusammen. Wir wollen Gesellschaftskritik üben und Antrassismus ist ein Hebel dafür ist etwas anderes als zu sagen, dass wir neben Antirassismus natürlich auch Gesellschaftskritik üben wollen. Und dann würde ich ja sagen, dass es so eine Gesellschaftskritik schon gab, klar, wenn auch diffus, aber dass diese erst später in der Gruppe geschärft wurde, besonders auf Anregung hauptsächlich durch die ANG (Antinationale Gruppe, Vorläufer der Antideutsch-kommunistischen Gruppe AKG; d. Red.). Die polemischen Anwürfe gegen AntiRa im Allgemeinen, unsere Gruppe und Grenzcamps im Speziellen haben dazu geführt, dass wir auch Sachen hinterfragt haben und jetzt finde ich, dass wir zu Recht von uns behaupten können, dass wir wirklich den Anspruch haben, Gesellschaftskritik üben zu wollen und uns deswegen mit AntiRa beschäftigen, aber nicht wissen, ob wir das in Zukunft auch noch so tun.

Ich würde gern, weil das auch intern in der AntiRabewegung unterschiedlich diskutiert wird, nach eurem Antira-Begriff fragen: wie war euer Begriff von AntiRa und wie hat dieser sich verändert? Und um die Frage weiter einzugrenzen: warum die bewusste Abgrenzung zu Flüchtlingsarbeit oder, so wie ihr es vorhin genannt habt, Flüchtlingssozialarbeit?

B: Ich denke, dass wir durch die Grenzcamps geprägt waren und diese hatten von Anfang an ein politisches Verständnis von Antirasissmus, dahingehend, dass Rassismus als staatliches Problem begriffen wurde. Das war immer die Zielscheibe der Grenzcamps: staatlichen Rassismus anzugreifen, an der Grenze, da wo es offenbar wird. Aber gerade an der Grenze, besonders an der ostdeutschen, wo die Camps die ersten drei Jahre stattfanden, war auch klar, dass man da gar nicht die Augen zumachen kann vor Rassismus in der Bevölkerung. Die meisten Aufgriffe geschehen ja durch Denunziation von Deutschen. Ohne diese würde der BGS an der Grenze keinen Stich sehen. Insofern war klar, dass das auch thematisiert werden muss, obwohl das in Grenzcampzusammenhängen immer umstritten war. Der Angriff auf den Staat war klar, der Angriff auf die Bevölkerung eher umstritten. Es gab trotzdem eine ständige Diskussion über die Taktik. Also, ob man die Bevölkerung, obwohl man weiss, dass sie rassistisch ist, noch aufklären könne, deswegen auf sie zugehen oder sie angreifen, verurteilen und provozieren müsse mit solchen Grenzcamps. Wenn ich mich recht erinnere, gehörte der Großteil der Leipziger Gruppe über die Jahre hinweg zur Gruppe des Provozieren und Angreifen, weil wir da in Leipzig schon immer entsprechend geprägt waren, also im Prinzip auch antinational geprägt. Insofern war schon zu Zeiten der Gründung der Gruppe klar, dass Rassismus ein Problem ist, das Flüchtlinge haben, aber nicht ein Problem von Flüchtlingen ist. Alle Ansätze, die sagen, wir wollen Flüchtlingen helfen oder wir machen Multi-Kulti oder wir müssen auf Verständnis machen und so weiter, wurden von uns von Anfang an abgelehnt. Staatlicher und gesellschaftlicher Rassismus sollten im Mittelpunkt stehen. In Bezug auf die Wichtigkeit mit Flüchtlingen zusammenzuarbeiten würde ich den Stellenwert der Zusammenarbeit nicht als völlig unerheblich abtun, weil sie eben doch die vom Rassismus Betroffenen sind. Wir sind da allerdings im bundesweiten Grenzcampzusammenhang





diejenige Gruppe, die wohl am wenigsten bereit ist, rassistische Unterschiede auszugleichen. Es gibt den einen Ansatz, erst mal viel von dem, was von Flüchtlingsgruppen kommt, zu schlucken und auch viel zu unterstützen, um – oftmals aber mit einer paternalistischen Haltung - eine bestehende Ungleichheit auszugleichen. Wir haben immer politisch argumentiert: „Wir finden die Residenzpflichtkampagne von The Voice, die ein Schwerpunkt auf dem Grenzcamp war, nicht so gelungen. Klar sind wir gegen die Residenzpflicht, aber warum dies der Schwerpunkt eines Grenzcamps sein soll, leuchtete uns nicht so recht ein. Insofern hatten wir auch ein reserviertes Verhältnis zu den Flüchtlingen und auch zu den deutschen Gruppen, die das Thema stark gemacht haben innerhalb des Grenzcamps.

Euer Thema war der Zusammenhang von Rassismus und Kapitalismus. Allerdings ist davon auf dem Grenzcamp nicht viel vermittelt worden. Worum ging es in der in der Diskussion genau und warum ließen sich, wie ihr selbst geschrieben habt, eure eigenen Gruppendiskussionen nicht vermitteln?

C: Die Debatte über „Rassismus und Kapitalismus" wurde vor allem durch die ANG angestoßen. Aber bereits vorher haben wir im Zuge der Einwanderungsdebatte auf niedrigerem Level darüber diskutiert. Kernpunkt war, dass man Rassismus nicht verstehen kann, ohne Kapitalismus zu analysieren. Unsere Ausgangsthese war, dass sich beide Sachen gegenseitig bedingen und dass der Kapitalismus den Rassismus notwendigerweise hervorbringt. Zwar gab es auch vorher schon etwas, was man möglicherweise unter Fremdenfeindlichkeit fassen könnte, aber es hat mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise eine qualitative Veränderung gegeben. Wir haben dann verschiedene Ebenen aufgemacht in denen wir dieses Verhältnis beleuchtet haben. Zum einen die Ebene des Subjekts: die Analyse war, dass die Zurichtung zu bürgerlichen Subjekten, also die Zurichtung auf einen kapitalistischen Arbeitsalltag notwendigerweise Rassismus hervorbringt. Die andere Ebene war die gesamtgesellschaftliche Ebene auf der der Zugang zu Ressourcen und gesellschaftlichem Reichtum vor allem über Rassismus geregelt wird.

Ein Großteil der Schuld für die fehlende Vermittlung liegt bei uns selbst. Wir haben einen relativ umfangreichen Aufruf und einen Artikel für die Phase 2 geschrieben. Diese hatten, so wurde uns vorgeworfen, einen sehr wissenschaftlichen Duktus. Wir selbst haben ein halbes Jahr diskutiert, bis wir Aufruf und Artikel schreiben konnten und haben dann die Leute überfordert. Wir haben wenig Acht auf einen Vermittlungsprozess gegeben: Wie kann man Inhalte, die uns am Herzen liegen in die Diskussion bringen und das geht nur schwer über einen Hammertext, sondern da sollte man sich über geeignetere Formen Gedanken machen . Wir haben das ansatzweise mit Postkarten versucht. Damit alleine kann man aber ein Thema wie „Rassismus und Kapitalismus" nicht wirklich in die Diskussion bringen.

„90% der Gruppen, die es gibt und der Leute, die sich im antirassistischen Sektor tummeln, haben sich noch nicht mit Kapitalismus auseinandergesetzt"

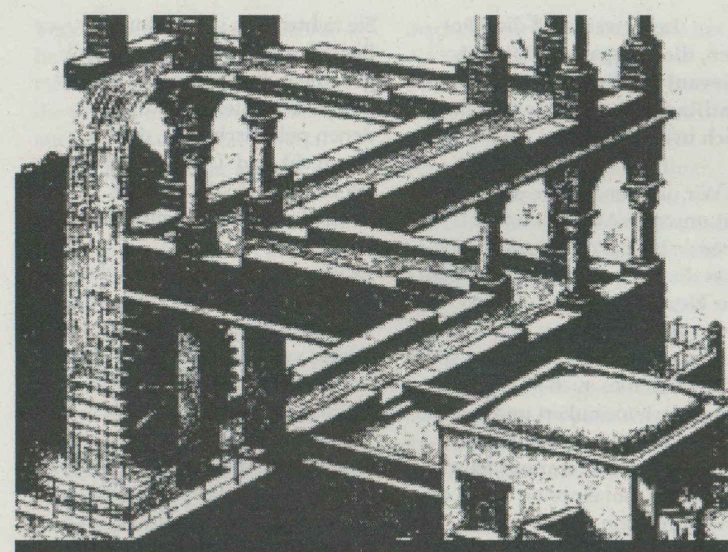
Aber auch im Grenzcampzusammenhang ist ein Teil der Schuld zu suchen, da wir auch kaum Feedback bekommen haben. Feedback hätte auch sein können, einfach zu sagen: „Wir finden das unverständlich und wir haben hier und da Verständnisfragen", aber selbst das kam nicht. Für uns hat es sich zumindest bis vor kurzem so dargestellt, dass die Sachen ignoriert wurden.

Allerdings ist dies auch ein generelles Problem im Grenzcampzusammenhang. Auch andere Gruppen haben versucht Themen einzubringen, auf die wir dann wieder nicht reagiert haben. Es gab eine Gruppe, die die Zusammenarbeit zwischen deutschen AntiRa's und MigrantInnen diskutieren wollte und das als Thema stark machen wollte. Da gab es auch Texte, die im Vorfeld produziert wurden, auf die es ebenfalls keine Reaktion gab. Ich hatte das Gefühl eines Nebeneinanders verschiedener Herangehensweisen, die zumindest ein Stückweit unvermittelt dastanden.

Ich hatte ein bisschen eine andere Erwartung an die Veranstaltung. Zum Beispiel, dass ihr darstellen wolltet, dass Rassismus und Kapitalismus untrennbar miteinander verbunden sind, dass Rassismus sozusagen einer der Hauptwidersprüche des Kapitalismus ist. Dass aber dies durch bspw. die Kritik der ANG bei euch zu einer Auseinandersetzung, zu einer Art Crash geführt hat.

B: Unser Ansatz, das Thema zu einem Schwerpunkt zu machen, ist gescheitert. Aber die Veranstaltung als solche ist nicht gescheitert, diese war sogar recht gut, wenn auch klein. Der Ansatz war aber, es zu einem Schwerpunkt neben der Residenzpflicht zu machen und wir hatten gehofft, dass viele mitdiskutieren würden und nicht nur die, die auf der Veranstaltung sind, und dass es ein Bewusstsein daür gibt, dass es ein wichtiges Thema ist. Das ist gescheitert. Aber nicht nur, weil es ein Vermittlungsproblem gab, dass wir das falsche Mittel des Aufrufs gewählt haben und vielleicht nicht so gut ge-





„Die Natürlichkeit des Kapitalismus ist eine intellektuelle Täuschung."

schrieben haben, wie das möglich gewesen wäre, sondern es war schon auch noch mal ein gruppeninternes Problem, das sich aber erst kurz vor dem Camp als solches herauskristallisiert hat.
Wir haben ja keine Theorie erfunden, wir haben einfach versucht uns mit theoretischen Ansätzen zu beschäftigen. Dieser Ansatz der ANG war sozusagen nur Anstoß. Die ANG hatte sinngemäß gesagt: „Rassismus und Kapitalismus haben zwar etwas miteinander zu tun, aber im Kapitalismus werden alle Menschen gleichgemacht und deswegen wird Rassismus dann als vormodernes Relikt oder auch als moderne Erscheinung abgeschafft." Also hebt der Kapitalismus nach und nach die Unterschiede zwischen den Menschen auf, und Menschen, die sich mit Rassismus beschäftigen sind so altmodisch, wie Menschen, die gegen Windmühlen anrennen, weil es gar keine Windmühlen mehr gibt. Unser Ansatz war dann: „Es gibt zwar keine Windmühlen mehr, aber Windräder." Es gibt schon noch etwas Ähnliches, im gleichen Gewand und wird es auch in Zukunft geben. Wir haben dann Debatten geführt, bei denen wir nicht an alten Debatten anknüpfen konnten. Es war für uns alle schon etwas neues, es waren neue Diskussionen. Wir waren der Theorie, die wir uns da angeeignet haben, zwar nicht hilflos ausgeliefert, wir konnten schon damit umgehen, sie einordnen und sortieren, schreckten dann aber kurz vor dem Camp davor zurück, das halb angelesene, halb durchdiskutierte Wissen wirklich auch offensiv vorzutragen und zu verteidigen. Insofern haben wir auch selbst auf dem Camp einen Rückzieher gemacht und so ist es nicht das große Ding geworden.

Mir ist immer noch nicht so klar, was das inhaltliche war, das ihr vermitteln wolltet und an welcher Stelle ihr einen Rückzieher gemacht gehabt.

B: Unsere Analyse beinhaltete, dass Rassismus in der Durchsetzung eines ursprünglich europäischen Arbeitsethos notwendig war. Das lasse ich mal so thesenhaft stehen. Der Rückzieher kam aufgrund des Einwands: „OK, aber die Menschen sind doch heutzutage schon zur Arbeit zugerichtet. Da ist es inzwischen schon so eine Selbstverständlichkeit, dass so etwas nicht mehr mit Rassismus verknüpft sein müsste, zumal die Objekte gegen die sich der Rassismus richtet, inzwischen auch der kapitalistischen Verwertung unterliegen. Die Frage war also, ob denn die ANG-These, dass Rassismus dementsprechend weniger wird oder andere Quellen braucht, um zu entstehen, nicht doch ihre Berechtigung hat. Die Gegenthese ist, dass die Zurichtung früher ja gar nicht so sehr über Rassismus funktioniert hat, sondern über direkten Zwang (Arbeitshäuser, Peitschen, gemeinsames Wecken) und gerade heute der Rassismus eine Form des verinnerlichten Zwangs darstellt. Es wurde nicht abgestritten, dass äußerer Zwang zur Arbeit durch inneren Zwang abgelöst wurde, aber dass Rassismus für so ein verinnerlichtes Verhältnis immer noch eine Rolle spielt. Das war ein Knackpunkt, den wir vor der Veranstaltung nicht ausdiskutiert hatten, wo wir uns einseitig auf die eine Position geschlagen haben, der Rassismus immer noch wichtig für die Zurichtung der Subjekte erschien, was dann aber von einzelnen in Frage gestellt wurde.

Gibt es in dieser Diskussion inzwischen einen Gruppenkonsens?

C: Nachdem die Auswertung der Camps in diesem Sommer abgeschlossen war, haben wir uns einer Perspektivendiskussion gewidmet. Es war klar, dass das letzte Grenzcamp ein relativer Downer war. Wir waren alle nicht so richtig zufrieden, wir hatten alle nicht unsere Ansprüche verwirklichen können und waren desillusioniert was Camps angeht. Und da dies bis dahin unser Schwerpunkt war, war klar, dass wir eine grundsätzliche Debatte brauchen, was wir als Gruppe machen wollen. Dies wurde vor vier Wochen recht kontrovers diskutiert. Das Fazit war, dass wir genau diese inhaltliche Diskussion, die genannt wurde





weiterführen müssen, nicht als Selbstzweck, sondern weil für uns als Gruppe auch ein Selbstverständnis dranhängt. Wenn wir zu der Einschätzung kommen, dass Rassismus für den Kapitalismus nicht mehr wichtig ist, kann unser Anspruch, den wir einmal hatten, nämlich Antirassismus als Hebel für eine generelle Gesellschaftskritik, nicht mehr funktionieren und wir müssen AntiRa als Politikfeld in Frage stellen. Es war also klar, dass wir diese Diskussion weiterführen müssen. Dem vorneweg sollten aber andere Sachen kommen. Das waren vor allem formale Aspekte. Wie kann man inhaltliche Diskussionen, die in der Vergangenheit innerhalb der Gruppe als zäh und nicht so fruchtbar angesehen wurden verbessern und wie kann man die Themen, die uns wichtig sind nach außen vermitteln. Das sind zwei Diskussionen, die wir geführt haben und jetzt sind wir an einem Punkt, wo wir die inhaltliche Debatte aufgreifen müssten.
Allerdings herrscht gerade eine große Motivations- und Lustlosigkeit innerhalb der Gruppe, die m. E. auch diese vermeintlich spannende Diskussion miteinbezieht. Das kann auch dazu führen, dass wir uns inhaltlich völlig neu orientieren.

Inwieweit sind die Themen, die ihr spannend findet, relevant für die bundesweite AntiRa-Szene und wie seht ihr euch in dieser?

B: Wir dachten immer, dass wir mit unserem Aufruf/ unserer Theorie Neuland betreten. Nicht, dass die Theorie neu ist, aber dass wir Neuland betreten, dass so etwas innerhalb der antirassistischen Szene diskutiert wird. Wir haben dies auch im Aufruf sehr forsch formuliert und somit auch eine Kritik an der AntiRa-Szene geübt. Das war nur teilweise richtig. Es gibt einzelne Leute, die im Nachhinein zu uns gesagt haben, dass sie diese Diskussion schon hinter sich haben und inhaltlich vielleich sogar schon weiter sind als wir und solche, die auch eine antirassistische Praxis unabhängig von dieser inhaltlichen Diskussion betreiben wollen, bspw. sich solidarisch mit Kämpfen von Flüchtlingen zu zeigen.

Aber prinzipiell würde ich sagen, dass unsere Kritik stimmt: 90% der Gruppen, die es gibt und der Leute, die sich im antirassistischen Sektor tummeln, sich damit eben noch nicht auseinandergesetzt haben und insofern auch sehr krude oder gar keine Vorstellungen über den Kapitalismus haben. Insofern ist es auch wichtig, dort auch weiterhin Diskussionen zu führen.

Du sagst, dass sich 90% der Menschen noch nicht mit Kapitalismus auseinandergesetzt haben. Es gibt ja viele soziale Bewegungen, die so eine Art Teilbereichspolitik machen, wo genau dieser Vorwurf auch zutrifft (Anti-Atom, AntiFa). Zieht ihr für euch Konsequenzen daraus, dass das, was ihr praktisch tut immer zu kurz greift und ihr schon an euren eigenen Ansprüchen scheitert?

B: Ich finde, das was du gerade formuliert hast, ist AKG-Position. Sie richten sich ja nicht an die Bevölkerung, sondern an diejenigen, die sich als links und emanzipatorisch verstehen und weisen denen polemisch nach, dass sie dies nicht sind. Und dies, denke ich zu Recht. In der Polemik überspitzt, aber zu weiten Teilen zu Recht.
Es wurde ja gerade gesagt, dass völlig unklar ist, was wir machen, aber ich denke, dass wir uns nicht darauf versteifen, erst die 90% zu überzeugen, bevor wir Politik machen. Wir sagen nicht, dass die Voraussetzung, Politik zu machen, ist, dass alle die komplette Analyse haben, weil es diese nicht gibt. So wie es keine richtige Praxis und kein richtiges Leben im Falschen gibt, gibt es auch keine richtige Theorie. Aber es gibt natürlich eine richtige Theorie, auf die man hinarbeiten kann, das werden wir auch weiter hochhalten, aber das ist nicht unser alleiniges Agitationsfeld. Das hat etwas mit der unterschiedlichen Einschätzung der sozialen Bewegungen zu tun. Mein Hauptagitationsfeld muss die soziale Bewegung sein, wenn ich sehe, dass die soziale Bewegung lediglich Widersprüche im Kapitalismus glättet und zwar dahingehend, dass es weiter wie geschmiert läuft und somit Konfliktstoff rausnimmt bzw. das, was die AKG dann 'barbarische Aufhebung' nennt, dazu führt, dass eine Antiglobalisierungsbewegung antisemitische Denkmuster gesellschaftsfähiger macht, als sie dies ohnehin schon sind.

Aber wenn ich soziale Bewegungen als Gefahr begreife, dann ist klar, dass ich mich darauf beziehen muss und alles andere egal ist. Ich verstehe mich als Teil der sozialen Bewegungen und beziehe mich bei aller Kritik positiv darauf, aus dem einfachen Grund, dass es eben doch nicht so einfach ist, dass die AntiRa-Bewegung nur glättet und falsches Bewusstsein verbreitet, was falscher ist als das, was es sowieso schon gibt. Bei aller



Verkürztheit sind in der AntiRa-Bewegung Ansätze und emanzipatorisches Potential vorhanden, an die es sich lohnt anzuknüpfen und auch zu versuchen die AntiRa-Bewegung, die zwar aus der Bevölkerung kommt, in Stellung gegen diese zu bringen und nicht zu sagen AntiRa gleich Bevölkerung gleich deutsches, antisemitisches Pack.
Insofern denke ich, dass unsere Politik, sofern es sie im Gruppenzusammenhang noch gibt, eben beides ist. Zum einen Teil der AntiRa-Bewegung sein, an ihren Kampagnen teilnehmen und dies zu befördern und voranzutreiben und zum anderen dies auch kritisch zu hinterfragen, was man selbst macht, was man mit den anderen macht und zu schauen, theoretisch da weiter zu kommen und das dann aber auch in die Praxis wieder versuchen einfließen zu lassen.

Es gab in diesem Jahr mehrere Camps und ihr habt dies kritisch hinterfragt und festgestellt, dass die Camps eigentlich zusammen gehören . Wie geht's weiter mit den Grenzcamps?

C: Du hast es schon richtig gesagt, dass wir analysiert haben, dass das Veranstalten von drei Camps in Deutschland plus einem internationalen in Strasbourg keine gute Entscheidung war, weil es über die Kräfte der AntiRa-Bewegung ging. Das hat man an der TeilnehmerInnenzahl bei den verschiedenen Camps gesehen. Es waren relativ wenig Leute da, außer in Strasbourg und dementsprechend haben die Camps auch wenig nach außen gewirkt und hatten, anders als die Jahre zuvor, wenig kreatives Aktionspotential. Ich empfand Jena eher als demotivierende oder lähmende Erfahrung, als in irgendeiner Form inspirierend. Ganz davon abgesehen, denken wir, dass die inhaltlichen Differenzen, die es zwischen den Camps gibt, nicht so groß sind, als dass man nicht ein Camp zusammenmachen könnte. Im Gegenteil hat die Spaltung der Camps dazu geführt, dass bestimmte Debatten, die nötig gewesen wären, nicht geführt worden sind, weil die verschiedenen Leute da in ihren Camps rumgedümpelt haben und die campübergreifende Diskussion nicht stattgefunden hat. Wir sind mit dieser Position im bundesweiten Grenzcampzusammenhang nicht allein. Es gibt auch andere Leute, die über eine Wiederzusammenführung nachdenken. Dafür gibt es ein paar Vorschläge: zum einen das Zusammenwirken von Konferenz und anschließendem Grenzcamp, was ich persönlich für die spannendere Variante halte, zum anderen gab es die Idee das Camp an einem Ausreiselager zu machen, was aus meiner Sicht auf einen verkürzten Antirassismus hinauslaufen könnte.

„So wie es keine richtige Praxis gibt, gibt es auch keine richtige Theorie. Aber es gibt natürlich eine richtige Theorie, auf die man hinarbeiten kann"

Zum Abschluss noch mal zu eurer Zukunft als Gruppe. Ihr spracht vorhin davon, dass sich in eurer Gruppe ganz unterschiedliche Selbstverständnisse herauskristallisieren, die sich nicht nur mit AntiRa, sondern auch mit weitergehenden Ansätzen beschäftigen. Vielleicht könnt ihr ja ein paar Stichworte nennen, was das inhaltlich ist, weil ich auch gerne wissen möchte, ob ihr dann nicht beliebig werdet, weil ihr euch mit ganz vielen Sachen beschäftigt?

C: Es gibt eine Fraktion, die weiterhin AntiRa-Politik machen will, wie wir sie bis dato gemacht haben, also einen Mix aus Theorie und Praxis. Dann gibt es eine Fraktion, die aus dem genannten inhaltlichen Konflikt heraus in Frage stellt, ob AntiRa das Politikfeld ist, auf dem sie weiter arbeiten wollen. Und dann gibt es eine Fraktion, die ein bisschen quer dazu verläuft, also nicht wirklich eine dritte Fraktion ist, die sagt, dass sie Politik von eigenen Interessen geleitet machen möchte. Ich finde, dass der Vorwurf der Beliebigkeit da nicht ganz ungerechtfertigt ist. Aber ich denke, dass sich aus einem persönlichen Interesse durchaus ein roter Faden ergeben kann, weil meine Interessen natürlich auch nicht völlig beliebig sind. Die Überlegung war, dass wir erst einmal die alten Themen, die wir bis jetzt erarbeitet haben, abklopfen, ob sie nicht doch noch Potential bergen und es sich lohnen würde, da weiterzumachen. Wir haben bis jetzt AntiRa gemacht und ich bin bereit, die Leute anzuhören, die meinen, wir sollten das jetzt nicht alles wegwerfen. Wir müssen analysieren, warum die Motivation bei bestimmten Themen nachgelassen hat, um diese Motivationslosigkeit möglicherweise zu überwinden.

Läuft das eher auf eine Spaltung hinaus, eine Entwicklung bei der ein paar Leute so weitermachen wie bisher und dass es dann aber zwei Gruppen gibt mit sich überschneidenden MitgliederInnen?

C: Das ist wirklich zu früh, dazu etwas zu sagen. Das ist im Moment ein Diskussionsprozess mit relativ offenem Ende.

B: Ich glaube, das wird es nicht geben. Wenn wir uns spalten, dann ist das identisch mit Auflösung. Es wird keine zwei AntiRa-Gruppen geben. Dazu sind wir schon jetzt zu wenige.
(...)

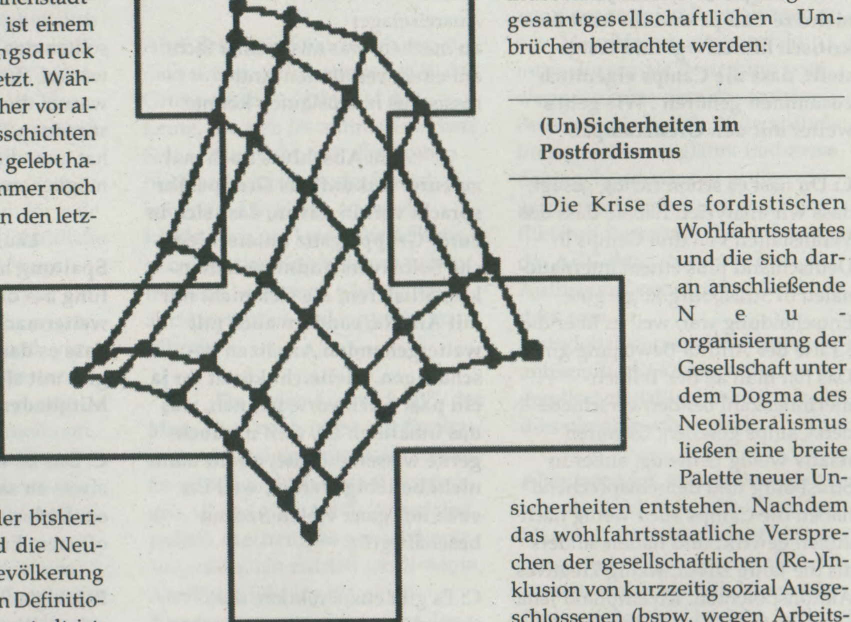
Mit C. und B. sprachen laatsch und do.di (beide incipito)

Im folgenden dokumentieren wir einen Text der Dresdner Gruppe „spot off", die sich mit Überwachung im speziellen und allgemeinen beschäftigt.

Schöner leben ohne Kameras

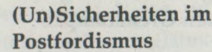
Anlass uns zusammenzufinden waren die Pläne des damaligen Innenminister Hardrath und der Immobilienbesitzervereinigung Haus & Grund die Alaunstraße in der Neustadt wegen Graffiti"schmierereien" mittels Videokameras überwachen zu lassen. Diese Forderung ist so neu nicht und verdeutlicht wohin die Reise geht.

Die Neustadt als ein innenstadtnahes Gründerzeitviertel ist einem enormen Aufwertungsdruck (Gentrifizierung) ausgesetzt. Während in diesem Gebiet früher vor allem untere Einkommensschichten und die örtliche Subkultur gelebt haben (und zum Teil auch immer noch leben) wird die Neustadt in den letzten Jahren verstärkt für einkommensstärkere Schichten interessant, an deren Bedürfnissen sich auch in zunehmenden Maße die Infrastruktur ausrichtet. Die daraus folgende Verdrängung der bisherigen BewohnerInnen und die Neuzusammensetzung der Bevölkerung führt zu unterschiedlichen Definitionen, was für wen die Neustadt ist. Während zur Zeit noch der „touristische Blick" dominiert und die „Buntheit" der Neustadt als „spannende Erlebniswelt" wahrgenommen wird, gibt es aber auch Bestrebungen, den Charakter des Viertels neu zu definieren. Die Initiativen von Haus & Grund, „Die Äußere Neustadt darf nicht zum Tummelplatz für Ausgeflippte und Aussteiger verkommen" und die enorme Kommerzialisierung des alternativen Stadtteilfestes Bunte Republik Neustadt durch den BRN e.V. sind



nur zwei Beispiele für eine noch offene Auseinandersetzung.

Die Haupteinkaufsmeile Prager Straße in der Dresdner Innenstadt ist schon seit 1999 videoüberwacht. Zu DDR-Zeiten war sie auch Aufenthaltsort für die dort Wohnenden und kein reines Geschäfts- und Konsumviertel. Die nach der Wende einsetzende Neudefinition und - bis heute noch nicht abgeschlossene - Umstrukturierung der Dresdner Innenstadt stellt dabei keine Ausnahme dar, sondern ist Teil eines bundesweiten/internationalen Prozesses, der zur Zeit in fast allen Großstädten stattfindet. Diese Entwicklungen müssen im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen betrachtet werden:



(Un)Sicherheiten im Postfordismus

Die Krise des fordistischen Wohlfahrtsstaates und die sich daran anschließende Neuorganisierung der Gesellschaft unter dem Dogma des Neoliberalismus ließen eine breite Palette neuer Unsicherheiten entstehen. Nachdem das wohlfahrtsstaatliche Versprechen der gesellschaftlichen (Re-)Inklusion von kurzzeitig sozial Ausgeschlossenen (bspw. wegen Arbeitslosigkeit) oder zumindest deren angemessene staatliche Kompensierung mit dem Siegeszug des Neoliberalismus weggefallen ist, wird sozialer Ausschluss nicht mehr als Unfall, sondern als Normalfall betrachtet. Gesellschaftliche Verant-



wortung wird negiert; es liegt kein strukturelles Problem mehr vor, sondern die Schuld wird allein beim Individuum verortet. Wer es nicht schafft, dem/ der fehlt die Kompetenz zur verantwortungsvollen Lebensführung. Wer diese nicht ausweisen kann, dem/ der muss durch staatlichen Zwang nachgeholfen werden, sei es durch Arbeitspflicht, Sozialkürzungen oder Gefängnis.

Kontrollpolitik als Sozialpolitik als Kontrollpolitik

Der Abbau des Wohlfahrtsstaates findet dabei seine Ergänzung in der Aufrüstung der staatlichen und nicht-staatlichen Kontrollstrategien. Die Sicherheitsstrategien folgen allerdings einem neuen Wirkungsmuster. Während bis zum 19. Jahrhundert die Kontrolle des Körpers durch physischen Zwang (Verbringung des Körpers an Orte wie Gefängnis, Fabrik oder Psychiatrie) vorherrschend war, ist seitdem eine Zunahme von Maßnahmen zur Kontrolle des Willens zu verzeichnen. Für den von Foucault als Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft bezeichneten gesellschaftlichen Prozess steht paradigmatisch das von Bentham entwickelte panoptische Gefängnis . Diese Kontrollgesellschaft wird heutzutage vor allem von einem allumfassenden Sicherheitsdiskurs legitimiert: Der Zunahme gesellschaftlicher Risiken wird „Sicherheit" als ständig versprochener und angestrebter, alle Lebensbereiche umfassender, aber trotzdem immer unerreichter Zustand entgegengesetzt. Sicherheit wird zu einem Schlüsselkonzept und konstitutiven Symbol moderner Gesellschaften. Die Produktion von (Un)Sicherheit wird von unterschiedlichen Akteuren vorangetrieben, die mit teilweise differierenden Interessen an dem Diskurs und seiner gesellschaftlichen Umsetzung beteiligt sind. Ängste und Verunsicherungen werden politisch und ökonomisch ausgenutzt und als Herrschaftsstrategie etabliert: Die Einforderung von Flexibilität ist Ausdruck davon. Das flexible Unternehmen arbeitet gerade mit der Angst vor dem Abstieg und beutet diese Situation ganz bewusst für die eigenen Interessen aus.

Gleichzeitig äußert sich ein medial verstärktes Bedürfnis nach Sicherheitsmaßnahmen in der Bevölkerung. Auf dieses subjektive (Un)sicherheitsempfinden der Menschen und nicht mehr auf reale Bedrohungen wird verwiesen, um härtere Kontrollmaßnahmen und Strafverschärfungen zu fordern oder zu legitimieren.

Die Forderung nach mehr Sicherheit wird durch staatliche und private Angebote in Form von Überwachungstechnologien, Gesetzespakete oder Kompetenzerweiterungen des BGS etc. beantwortet. Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen werden nicht mehr von einem einzelnen Akteur (Staat) initiiert, sondern von einer Vielzahl von Akteuren angeboten. Wir können daher nicht mehr von einem Überwachungsstaat sprechen, sondern von einer Überwachungsgesellschaft.

Unsicherheiten im urbanen Raum

Der zunehmende Diskurs über Sicherheit und Kriminalitätsfurcht ist vor allem ein Diskurs über urbane Unsicherheiten. Die Stadt ist der Ort an dem die meisten soziale Konflikte ausgetragen werden und in dem soziale Veränderungen am deutlichsten an die Oberfläche treten.

Unsicherheiten werden häufig aber nicht an den eigenen sozialen Lebensbedingungen festgemacht, sondern an „Verwahrlosungserscheinungen" und „Unordnung" im öffentlichen Raum. Graffitis, Müll, laute Jugendliche, Kleinkriminalität werden als Bedrohung empfunden und dienen als Projektionsfläche für gesellschaftliche Unsicherheiten. Das Gefühl von Unsicherheit wird dabei oftmals mit Menschen in Zusammenhang gebracht, die in irgendeiner Art und Weise von der Norm abweichen. Städtische Verunsicherung kann daher als Angst der Privilegierten und der Integrierten vor den Marginalisierten und Benachteiligten interpretiert werden. Von ersteren wird behauptet, sie hielten den öffentlichen Raum besetzt, weshalb vor allem die City und die innenstadtnahen Bezirke für die Mittelschichten unter dem ideologischen Paradigma „Rückeroberung der öffentlichen Räume" interessant gemacht und aufgewertet werden.

Warum wir vom umkämpften Raum sprechen

Dabei geht es nicht um die Wiederherstellung von Öffentlichkeit, sondern um die Verschiebung von

Herrschaftsbereichen: Bestimmte Personengruppen sollen von der Benutzung von Räumen ausgeschlossen, damit sie für andere begehbar und nutzbar werden. Tatsächlich öffentlich waren städtische Räume aber auch in der Vergangenheit nicht. Verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist schon immer das Recht auf Stadt streitig gemacht worden: Frauen, Juden und Jüdinnen, Armen oder Jugendlichen. Herrschaftsverhältnisse spiegeln sich also auch in der Definition öffentlicher Räume wieder und machen sie daher vor allem zu umkämpften Räumen. Die derzeitige Entwicklung wird daher auch als „Revanchismus der Mittelklassen" charakterisiert: der absturzgefährdeten Mittelklasse soll der öffentliche Raum mithilfe von privaten und staatlichen Kontrollstrategien zurückerobert werden. Herrschaft über den Raum ist eines der exklusivsten Mittel der Herrschaftsausübung, da sich die Manipulation der räumlichen Verteilung von Gruppen als Instrument der Manipulation und Kontrolle der Gruppen selbst durchsetzen lässt.

Exklusion und verstärkte Kontrolle

Um die „Rückeroberung" durchzusetzen werden zwei Strategien angewendet: die Exklusion und die verstärkte Kontrolle. Exklusion als sozialer Ausschluss soll bestimmte Gruppen von der Benutzung überhaupt ausnehmen. Beispiele dafür sind architektonische Beschränkungen (bspw. helle Räume oder verkehrstechnische Maßnahmen), aber auch die (de facto) Privatisierung von ehemals öffentlichen Räumen, die zu veränderten rechtlichen Voraussetzungen geführt hat: Auf den Bahnhöfen, in Shoppingmalls und z.B. auf dem Potsdamer Platz findet jetzt das Hausrecht des Eigentümers Anwendung und wird durch private Sicherheitsdienste vollstreckt. Unerwünschte Personen lassen sich dann ohne weiteres durch Hausverbote fernhalten. Einschätzungen, wer als erwünscht oder als unerwünscht zu gelten hat, richten sich nur nach den Umsatzkriterien des Unternehmers. Auch so genannte kommunale „Bettelsatzungen" gehören dazu - sie verbieten das aggressive Betteln und das Trinken oder Schlafen in der Öffentlichkeit: Bei Verstoß droht Geldbuße, Verbringungsgewahrsam und Aufenthaltsverbot. Ziel der verstärkten Kontrolle als zweite Strategie ist es dagegen, nichterwünschtes Verhalten zu unterbinden bzw. sichtbar in Schach zu halten: verdachtsunabhängige Passkontrollen an so genannten gefährlichen Orten, verstärkte Präsenz von Polizei und Sicherheitsdiensten, rassistische Kontrollen durch den BGS auf Bahnhöfen und im grenznahen Gebiet gehören dazu. Und die Überwachung durch Videokameras.

Warum sind wir gegen Videoüberwachung?

Neu ist Videoüberwachung nicht; sie wird in der BRD bereits seit den siebziger Jahren - offiziell - als Verkehrslenkung, aber auch für die Überwachung von Demonstrationen eingesetzt. In der DDR waren Kameras auch keine Seltenheit; sie dienten der gezielten Überwachung „relevanter" öffentlicher Räume. Videokameras Privater existieren, solange es die Videotechnik gibt; ihr Einsatz an der Schnittstelle von Objektschutz und öffentlich begehbaren Raum machen sie besonders brisant. Erst seit den neunziger Jahren findet die Videokamera auch Anwendung als präventiv-polizeiliche Maßnahme zur Verhaltenskontrolle und -normierung. Vorreiter war 1999 die Stadt Leipzig; mittlerweile ist die Videoüberwachung von öffentlichen Plätzen in den meisten Polizeigesetzen festgeschrieben.

Videoüberwachung betrifft grundsätzlich alle, die sich an dem Ort aufhalten oder ihn durchqueren; nur die Intensität differiert: nach britischen Untersuchungen sind vor allem Jugendliche (in Gruppen) und Angehörige ethnischer oder subkultureller Minderheiten von gezielter Observation (und anschließendem Polizeieinsatz) betroffen. Die Unsicherheit, nach welchen Kriterien gezielt beobachtet wird und wann für den Beobachter eine zu sanktionierende Abweichung anfängt, bleibt und schafft dadurch die Möglichkeit der Verhaltenssteuerung. Wir denken nicht, dass Videoüberwachung die schärfste Maßnahme im staatlichen und privaten Ar-



senal der Kontrollstrategien darstellt, das Grenzregime und der Arbeitszwang z.B. wirken viel existenzieller. Allerdings fand und findet insbesondere zur Überwachung durch Kameras eine öffentliche Diskussion und Auseinandersetzung statt, auch wenn die verschärften Sicherheitsmaßnahmen und die Rücknahme von Freiheitsrechten insgesamt auf einen breiten Konsens stoßen. Wir hoffen, dass die potentielle Betroffenheit von Vielen Möglichkeiten schafft, über einen kleinen Kreis hinaus Kontrollstrategien und Ausschlussmechanismen zu diskutieren und Handlungsansätze zu entwikkeln.

So what?

In der Linken findet seit einigen Jahren eine Auseinandersetzung mit den sich verschärfenden gesellschaftlichen Verhältnissen in den Städten statt. Ein Schritt in dieser Auseinandersetzung waren z.B. die Innen!Stadt!Aktion! gegen Privatisierung, Sicherheitswahn und Ausgrenzung. Initiativen wie City.Crime.-Control, urbane panik und verschiedene Gruppen gegen Videoüberwachung arbeiten zu Verdrängungspolitiken, Kontrollpraxen kommunaler und privater Sicherheitsdienste, Privatisierung der Bahnhöfe. Daran wollen wir anknüpfen.

Dabei dient uns Videoüberwachung nur als Aufhänger zur Thematisierung des Zusammenhangs zwischen dem Ende des fordistischen Wohlfahrtsstaates und der kontrollpolitischen Verwaltung des Elends. Wir wollen den aktuellen Sicherheitsdiskurs entlarven, als das was er ist: eine Ablenkung von den tatsächlichen Ursachen für Unsicherheiten, die die allgemeinen Lebensverhältnisse zeichnen oder noch zeichnen werden.

Wir streben eine Kooperation mit Betroffeneninitiativen und anderen politischen oder künstlerischen Gruppen an. Dabei verstehen wir uns weder als StellvertreterInnen von so genannten Betroffenen, noch wollen wir durch genaue Benennung und Kategorisierung die polizeiliche Erfassungslogik nachahmen. Denn sie arbeit mit an einem Konsens, einer gemeinsamen Vorstellung davon, wer gemeint ist, wenn von „unerwünschten Personengruppen" die Rede ist und stützt gesellschaftliche Konstruktionen von exludierten Personengruppen. Wir wollen viel lieber die Vorstellungen von Normalität bekämpfen, entlang derer Ein- und Ausschlüsse entstehen. Wir bestehen auf einer Heterogenität der Gesellschaft. Wir fordern das Recht auf Abweichung ein, sowie das Recht auf Stadt, also das Recht nicht von städtischer Zentralität ausgeschlossen und in Randzonen abgedrängt zu werden.

Handlungsansätze könnten z.B. Interventionen bei rassistischen Kontrollen des BGS auf Bahnhöfen sein, das temporäre Funktionsunfähigmachen von Kameras, das bewusste PLATZNEHMEN oder „Herumlungern" in Räumen, die dem Konsumieren vorenthalten sind, das Erschließen neuer Plakatierflächen durch Wildplakatieren - auch das eine Einforderung von öffentlichen Raum etc.. Ebenso lassen sich Anbieter von Überwachungstechnologie, Biometrieunternehmen oder private Sicherheitsdienste ins Visier nehmen.

spott off

Literaturhinweise:

StadtRat (Hg.): Umkämpfte Räume - Städte & Linke, Verlag Libertäre Assoziation Verlag der Buchläden Schwarze Risse- Rote Strasse 1998

Mike Davis: City of Quartz - Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles, Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Strasse 1999

JungdemokratInnen/ Junge Linke: Freiheit stirbt mit Sicherheit - Handbuch gegen Überwachung und Ausgrenzung, Karin Kramer Verlag 2001

Jochen Becker (Hg.): bignes? Kritik der unternehmerischen Stadt, b_books Berlin 2001

Neue Gesellschaft für bildende Kunst (Hg.): AG BAUSTOP-RANDSTADT - aggressives, nichtakkumulatives städtisches handeln auf knapp 300 Seiten, b_books Berlin 1999

(H)interprovinziell

Thüringen: Rassismus mehrheitsfähig

„Vor dem Hintergrund zunehmender rechtsradikaler Einstellungen in der Thüringer Bevölkerung hat Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) zu erhöhter Wachsamkeit gegenüber Extremismus und Radikalismus aufgefordert. Die „deutliche Steigerung" fremdenfeindlicher Ansichten sei ein Signal, das „wir sehr ernst nehmen müssen", betonte er am Freitag in einer Regierungserklärung vor dem Landtag. In einer repräsentativen Umfrage hatte mit 55,6 Prozent erstmals eine Mehrheit der Befragten ausländerfeindliche Positionen erkennen lassen. Zu rechtsextremistischen Einstellungen hätten sich laut Studie der Universität Jena mit 20,9 Prozent mehr als ein Fünftel der Thüringer bekannt. 2001 seien es noch 18,6 Prozent gewesen." (Frankfurter Rundschau, 23.11.02)

„28,4 Prozent der bayerischen Schüler finden „Homosexuelle abstoßend und pervers", mehr als ein Viertel ist der Auffassung, Ausländer würden den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen, fast ein Drittel beklagt, dass nur die negativen Seiten des Nationalsozialismus herausgestellt würden, und elf Prozent der Schüler meinen, durch ihr Verhalten seien die Juden „an ihrer Verfolgung nicht ganz unschuldig", berichtet das Hamburger stern in seiner neuen, am Donnerstag (12.02., Anm. d. Red.) erscheinenden Ausgabe." (http://www.klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/12/bayern.htm)

Und wieder 'ne terroristische Vereinigung

„Generalbundesanwalt Kay Nehm hat gegen zwei mutmaßliche Linksterroristen aus Magdeburg Haftbefehl erwirkt. Die beiden Männer stehen in Verdacht, die terroristische Vereinigung „kommando freilassung aller politischen gefangenen" gegründet zu haben. Im März dieses Jahres sollen sich die beiden Verdächtigen an zwei versuchten Brandanschlägen auf das Landeskriminalamt und den Bundesgrenzschutz in Magdeburg beteiligt haben." (Frankfurter Rundschau, 30.11.02)

Ganz grundsätzlich gesprochen: da fehlt noch einer, der wahrscheinlich auch noch irgendwo gefunden wird, um auch offiziell so 'ne Terrorgruppe sein zu dürfen. Weniger grundsätzlich: es ist ganz schön oldschool, Bekennerschreiben zu formulieren und diese mit „kommando freilassung aller politischen gefangenen" zu zeichnen. Etwas weniger Pathos täte es doch auch.

„Nazis morden, der Staat schiebt ab,..."

„Gegen die schlechten Haftbedingungen im bundesweit einzigen Frauenabschiebegefängnis in Neuss haben am Wochenende rund 300 Menschen demonstriert. Die Teilnehmer des Protestzugs forderten die Schließung der Anstalt sowie ein Aufenthaltsrecht für die Frauen." (TAZ, 02.12.02)

„'Das Gefängnis ist Ausdruck einer systematischen Politik, die sich nicht um die Belange und Motive von Frauen auf der Flucht kümmert und gerade vor geschlechtsspezifischer Unterdrückung und Ausbeutung die Augen verschließt', so Marie Spohn (Mitorganisatorin der Demo, Anm. d. Red.) weiter. Das Bündnis thematisiert daher auch die Ursachen der Migration von Frauen: 'Frauen, die auf Grund der politischen und ökonomischen Situation in ihren Heimatländern Freunde und Familie zurückgelassen haben, und nach Deutschland gekommen sind, werden von der rigiden Asyl- und Einwanderungspolitik der BRD zu einem Leben in der Illegalität verurteilt'. So bleibt den Frauen oft nur als einziger Ausweg die Wahl zwischen Ehe, Abschiebung oder Illegalität. Dies fördert weitere Ausbeutung, Erpressung, Misshandlung und Erniedrigung in Haushalten, Ehen, der Gastronomie und in der Sexarbeit. Permanente Angst und Unsicherheit prägen ihren rechtlosen Alltag ohne Papiere." (aus der Pressemitteilung zur Demonstration)

Multinationale Grenzkontrollen

„Grenzschützer aus Italien, Griechenland, Großbritannien und Deutschland üben derzeit in Brandenburg die Zusammenarbeit an der EU-Außengrenze. Kleine multinationale Teams werden zehn Tage an der Grenze zu Polen kontrollieren. Das Projekt gehört zum Plan der Innenminister für einen besseren Schutz der EU-Außengrenzen. Ein echtes gemeinsames europäisches Grenzschutzcorps ist derzeit noch in der Analysephase." (Berliner Morgenpost, 03.12.02)

Großes Bundesverdienstkreuz für homophoben Wissenschaftler

„Der Berliner Endokrinologe Prof. Günter Dörner wurde am 4. Oktober fern der Öffentlichkeit ausdrücklich für seine medizinischen Versuche geehrt, Homosexualität zu verhindern (...) Hierzu erklärt die AG Schwulenpolitik des whk (wissenschaftlich-humanitäres komitee):

Die Ehrung für den seit über zwanzig Jahren von namhaften Sexualwissenschaftlern wegen dubioser Experimente abgelehnten Berliner Hormonforscher Günter Dörner ist eine offene Kampfansage an alle sexuellen Emanzipationsbestrebungen. Daß der sich selbst als homosexuell bezeichnende Volker Beck (MdB) bei der selben Zeremonie lediglich ein Verdienstkreuz für sein berufliches Engagement bekam,



der in der Schwulenszene „Ratten-Dörner" Genannte jedoch gleich zwei Kategorien höher bewertet wurde, dürfte selbst konservativen Bürgerrechtlern wie Beck ihren Status in Rot-Grün-Deutschland klarmachen: Das war kein politischer Betriebsunfall. Frei und selbstbewußt gelebte Homosexualität soll verhindert werden, ob mittels „Homo-Ehe" oder der Lösung der Homosexuellenfrage im Mutterleib.

„Großes Bundesverdienstkreuz" – das ist spätestens seit Bernt Engelmanns gleichnamigem Tatsachenroman Synonym für die Reinwaschung hoher NS-Funktionäre und -Profiteure. Mit dieser Ordensverleihung hat der Bundespräsident nicht nur einen Ost-Berliner Wissenschaftler, sondern eine ganze Riege furchtbarer Mediziner heim ins Reich geholt, denen Dörner schon in den 60er und 70er Jahren die „wissenschaftliche" Begründung für die Fortsetzung der schon an KZ-Häftlingen durchgeführten Experimente lieferte. So empfahl der bereits in Nazi-Deutschland tätige Kasseler Kriminologe Gustav Nass in den 70er Jahren Dörners Ideen als probates Mittel zur pränatalen Verhinderung „abnormen. Sexualverhaltens verschiedener Art". Der Anhänger eines rassetheoretischen Determinismus' sah schon vor der Liberalisierung in den 60er Jahren eine Verschärfung des Sexualstrafrechts als zwingend notwendig an, womit nur die Rückkehr zur NS-Praxis in diesem Bereich gemeint sein konnte.

Auch Nass' Göttinger Kollege Fritz Roeder berief sich noch Mitte der 70er in einer vom hessischen Justizministerium mitherausgegebenen Schrift explizit auf Dörners Rattenexperimente bei der „Behandlung" homosexueller Straftäter durch hirnverstümmelnde Eingriffe: „Diese für uns entscheidenden tierexperimentellen Hinweise" stellten nach Roeders Ansicht „eine feste Grundlage für die Berechtigung" stereotaktischer Opera-tionen dar, weil sie es vermögen, „pädophile sowie exhibitionistische Verhaltensweisen zu dämpfen oder sogar zu beheben". Es gibt Belege, daß „Patienten" der Operation nur zustimmten, um einer Zwangskastration zu entgehen.

Besonders deutlich lässt sich Dörners Einfluss im seinerzeit von Schulte-Tölle neu edierten Lehrbuch „Psychiatrie" nachweisen, in dem nicht mehr von der bloßen Anwendung bei Straftätern, sondern ganz allgemein von der Korrektur von „Fehlhaltungen" die Rede ist: „Angeregt durch tierexperimentelle Verhaltensforschung wurde die stereotaktische Ausschaltung des Sex-Behavior-Center ... bei pädophilen und homosexuellen Männern vorgenommen mit dem Erfolg, dass die Fehlhaltung korrigiert wurde. Möglicherweise ist von dieser Seite her auch Aufschluss über die Entscheidungsbedingungen der Homosexualität zu erwarten."

(http://www.whk.de/whk1602.htm)

Die jungen Menschen und ihre Gewohnheiten

„Junge Männer misshandeln Obdachlose stundenlang

BOCHUM / NEURUPPIN, 20. November (dpa/ap). Bei Trinkgelagen sind in Bochum mindestens vier junge Obdachlose in den vergangenen Wochen von einem gewalttätigen Trio schwer misshandelt und zu sexuellen Handlungen gezwungen worden. Die Opfer, die mit Freibier in die Wohnungen der Täter gelockt wurden, seien während stundenlanger Torturen bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen und getreten worden, sagte am Mittwoch ein Polizeisprecher. Während der Prügeleien habe das Trio laute Musik mit rechtsradikalen Inhalten abgespielt, um die Schreie zu übertönen. Nachdem sich die Opfer der Polizei offenbart hatten, konnten die mutmaßlichen Täter im Alter von 24, 26 und 28 Jahren festgenommen werden. Zwei von ihnen haben die Taten gestanden. Für alle drei Täter wurde Untersuchungshaft angeordnet." (Frankfurter Rundschau, 21.11.02)

„Junge Leute steckten Obdachlosen in Brand

Zwei junge Männer und eine Jugendliche haben einen 53-jährigen Obdachlosen aus der Nähe von Schwabach angezündet und lebensgefährlich verletzt. Nach Angaben der Polizei legte das Trio im Alter von 17, 19 und 25 Jahren am Mittwochabend im mittelfränkischen Altdorf Zigarettenkippen und ein brennendes Taschentuch auf den schlafenden Mann. . Zwei Spaziergängerinnen bemerkten das lichterloh brennende Opfer und löschten die Flammen. Laut Polizei rang der Wohnsitzlose am Donnerstag mit dem Tod." (Frankfurter Rundschau, 29.11.02)

Auch wenn dies wahrscheinlich gar nicht die Absicht der Frankfurter Rundschau war, zeichnet sie durchaus ein realistisches Bild der Situation, wenn sie Nazis, die andere Menschen anzünden, sexuell missbrauchen und verprügeln, als junge Leute/ Männer bezeichnet, drückt dies doch aus woher sie kommen: nämlich mitten aus der ganz normalen deutschen Welt.

Junge Männer in Schweden

„Unbekannte haben in der Nacht zum Dienstag (26.11.) in Malmö einen 24-Jährigen Schweden entführt und ihm einen Finger abgeschnitten. (...) Der 24-Jährige wurde im Zentrum Malmös von drei maskierten Männern in ein Auto gezerrt und an einem unbekannten Ort gebracht. Dort hätten ihm die Entführer mit der Bemerkung „Das ist eine Warnung" den linken kleinen Finger abgeschnitten. Der Verletzte konnte selbst nach Hause gelangen und die Rettung rufen. Die Polizei



bestätigte, dass der Mann im Sommer wegen wiederholter Drohungen durch schwedische Neonazis Anzeige erstattet hatte. Sein Name und Bild waren zusammen mit denen anderer Gegner der Neonazis auf rechtsradikalen Internetseiten abgebildet."

(AG Antifa/ Antira im StuRa der Universität Halle/S.)

Willkommen in der Provinz

„Jeweils 1000 Leute in Ost und West hat das Institut für Marktforschung im Oktober 2002 im Auftrag der Stadt telefonisch befragt. „ (...) Weltoffen, gastlich, traditionsverbunden sind die Attribute, die von den Befragten zuallererst vergeben werden. Als erfreulich bewertete Müller, dass es kaum noch negative Assoziationen im Zusammenhang mit Leipzig gibt. Die Frage von 1989, ob Leipzig noch zu retten ist, steht längst nicht mehr. Stattdessen wird es immer mehr als schöne, alte Stadt wahrgenommen. Besonders schön sei die City mit ihren Passagen. Der umgestaltete Hauptbahnhof taucht dabei - besonders im Osten - häufig als Attraktion auf. Mehr denn je nennen die Befragten die Pleißemetropole als attraktives Reiseziel für Touristen.

„Leipzig wird gegenüber früher als weniger hektisch und weniger schmutzig beschrieben", resümierte Müller. Dass die Stadt gepflegt ist, wird aus „Fremdsicht" von vielen anerkannt. Auf einer Skala von eins bis fünf gibt es dafür sowohl von Leuten aus Ost und West die Note 2,5. Bei einer ähnlichen Befragung 1991 musste Leipzig sich immerhin mit einer 4,0 beziehungsweise 3,4 begnügen. Müller räumte aber ein, dass die Bewohner selbst Ordnung und Sauberkeit in ihrer Stadt nicht so positiv einschätzen würden. Was eine Bürgerumfrage zeigen wird, die die Statistiker im Rathaus gerade auswerten." (lvz, 10.12.02)

Sauber, ordentlich und ein toller Einkaufszentrumshauptbahnhof für in diese Richtung immer noch sehr interessierte Ossis auf der einen Seite. Weltoffen, gastlich UND traditionsverbunden auf der anderen Seite. Wo sonst gibt es denn diese Mischung aus verbohrtem Ossistolz und vorgeschobenem Weltoffenheitsgesäusel als an der Pleiße? (Mein Rechtschreibprogramm will Pleißemetropole erstaunlicherweise immer mit Pleitemetropole ersetzen.)

Symbolische Revolution

„FDP-Fraktionschef Gerhardt hat die Deutschen aufgerufen, sich gegen die rot-grüne Steuerpolitik zu wehren! Finanzbeamte sollen z.B. mit Telefonaten bombardiert werden, damit sie keine Steuerbescheide mehr ausstellen können. Gerhardt nannte die Lahmlegung von Finanzämtern laut „FAZ" den „schönsten zivilen Protest, den ich mir vorstellen kann." (Bild, 29.11.02)

Ich glaube ja fast, das ist symbolische Politik, aber vielleicht ist das ja auch nur FDP-Tradition. Um den Protest zu radikalisieren: wie wäre es, die Beamten mit Telefonen zu bombardieren, dann können sie noch nicht mal mehr Steuerbescheide annehmen. Oder vielleicht doch lieber, wenn das alles nicht hinhaut, mal einfach was anderes bombardieren? Nach dem Motto: Deutsche wehrt euch!

„Über Musik schreiben, ist wie zu Architektur tanzen." (But Alive)

Deshalb an dieser Stelle nur eins: Es gibt ein Leben nach But Alive und dieses heisst Kettcar und die Platte heisst „Du und wieviel von deinen Freunden."

„kettcar sagen 'Nein' zum Seelenstriptease, aber 'Ja' zur ganz großen Geste." (www.kettcar.net)

KriegsgegenerInnen in München

„Am 21.11.02 fand in München um 17.00 Uhr auf dem Geschwister-Scholl-Platz eine Protestkundgebung unter der Losung „Nein zu Bushs Krieg gegen Irak" und mit dem Appell an Rot-Grün „Keine finanzielle & logistische Unterstützung für den Krieg" statt. Auf dem Boden des Geschwister-Scholl-Platzes gelang es nun Neonazis des „Nationalen Widerstands" mit einem Transparent gegen den US-Imperialismus sich in diese Kundgebung einzuschleichen und bis zum Ende daran teilzunehmen. .

Veranstalter der Kundgebung waren attac-Regionalgruppe München, attac-Hochschulgruppe München, Humanistische Partei München, Linksruck, Palästinensischer Studentenverein München und Studierende gegen Krieg. Entschlossener Widerstand gegen die Nazis ging leider fast nur von MitgliederInnen und AnhängerInnen von AnaRKomM, GAM und ITO aus. Diese Gruppen waren eigentlich nur in Beobachterstärke gekommen, um ihre Kritik an der Friedensbewegung auf dieser Kundgebung mittels Flugblätter und Broschüren einzubringen. (...)

Statt immer wieder aufkommende Rufe wie „Nazis raus" zu unterstützen, wurde die Kundgebung per Lautsprecher weitergeführt. Die Polizei konnte so die Leute, die gegen die Nazis vorgehen wollten, mit dem Argument bedrohen, hier würde eine Kundgebung gestört. Die Rufe der Nazis „USA-Internationale Völkermordzentrale" wurden von der Polizei im Gegensatz zu antifaschistischen Parolen als zur Kungebung gehörend betrachtet. Es wurde zwar vom Podium aus mehrmals gesagt, daß Nazis unerwünscht seien. Da die Versuche gegen die Nazis vorzugehen durch die Art und Weise der weiteren Durchführung der Kundgebung aber faktisch sabotiert wurden, waren dies bestenfalls halbherzige Aussagen. Eine Rednerin rief sogar dazu auf, die Nazis unbehelligt zu lassen. Da von den etwa 200 TeilnehmerInnen der Veranstaltung nur wenige bereit waren, sich den Nazis entgegenzustellen, gelang es lediglich, das Transparent der Nazis mit zwei schwarz-roten Fahnen und einigen Tafeln zu verdecken."

(www.de.indymedia.org/2002/11/35087.shtml)

nicht erfunden von *fleck, laatsch* und *bölle (alle incipito)*



Dokumentation Potzlow

Brutaler Nazimord in der Uckermark aufgedeckt

Am 18.11. wurde bekannt, dass in der Uckermark schon Mitte Juli ein brutaler Nazimord begangen wurde. Der 16-Jährige Marinus Schöberl wurde damals von seinen späteren Mördern (Marco Sch., 23; Marcel Sch., 17; Sebastian F., 17) gezwungen, von einer Party im Dorf Potzlow zu einer stillgelegten LPG zu fahren.

Dort ermordeten die drei den Hiphopper „auf bestialische Weise". Dass die Tat rechtsextrem motiviert war, steht außer Frage: Die Täter (allesamt Mitglieder der örtlichen Nazi-Szene) hielten ihr lernbehindertes Opfer für einen Linken; sie mochten seine Baggypants nicht; sie beschimpften ihn als „Juden". Einer der drei war erst kürzlich wegen eines brutalen Angriffs auf einen aus dem afrikanischen Sierra Leone stammenden Mann zu einer Haftstrafe verurteilt worden. Monatelang galt Marinus Schöberl als vermisst. Erst als einer der Mörder mit der Tat prahlte, wurde die Leiche in einer Jauchegrube gefunden und gegen die drei Nazis Haftbefehle ausgestellt. Zwei der drei sind geständig.

Übrigens wird im Jugendklub in Strehlow (ganz in der Nähe des Tatorts Potzlow) immer noch akzeptierende Jugendarbeit mit den Rechten der Region betrieben. Ziel der Staatsanwaltschaft ist es nach eigenen Aussagen, binnen drei Monaten eine Anklageschrift vorzulegen und einen Prozess gegen die Täter zu eröffnen, um die resultierende Strafe nicht durch ein zeitliches Defizit von Tat und Urteil zu drücken. Gleichzeitig bekräftigte ein Vertreter des Landes Brandenburg in einem ORB-Interview, dass die akzeptierende Sozialarbeit im Jugendclub im nahe gelegenen Strehlow künftig mit mehr finanziellen Mitteln unterstützt werden soll.

Es war nicht der erste rechtsmotivierte Mord in diesem Jahr in Brandenburg. Im Mai erlag ein Aussiedler den Verletzungen, die ihm deutsche Rassisten in Wittstock zugefügt hatten. Hinzu kommt, dass in Potzlow vor fünf Jahren ein 45-jähriger Sozialarbeiter von ortansässigen Neonazis mit einem Baseballschläger erschlagen wurde. (AAB; www.antifa.de)

Der Mord von Potzlow: Opfer wahllos und zufällig ausgesucht

Es war stumpfe Gewaltbereitschaft, die Marcel Sch., Marco Sch. und Sebastian F. zum Mord an dem 17-jährigen Schüler Marinus Sch. getrieben hat. Der unter Freunden als «still, ruhig» und unpolitisch beschriebene Jugendliche ist nach Angaben des Leitenden Oberstaatsanwalts Gerd Schnittcher «wahllos und zufällig» zur Zielscheibe geworden. Sicher ist, die späteren Täter waren an diesem Abend auf der Suche nach einem Opfer: «Es sollte an diesem Abend einer dran glauben», sagte Schnittcher nach ersten Vernehmungen des rechtsradikalen Schlägertrios. Um 20 Uhr am Abend des 12. Juli hätten sich die drei Mordverdächtigen und fünf weitere Jugendliche - darunter auch Marinus Sch. - in Potzlow (Uckermark) zum Trinken verabredet. Wegen seines Outfits - modische Schlabberhose, Rapperjacke, Turnschuhe - und seiner gefärbten Haare beschimpften sie das spätere Opfer als «Jude». In Anwesenheit der anderen Jugendlichen begannen sie, den Jungen zu schlagen. Ob die Zuschauer Marinus vor seinen Peinigern hätten retten können, blieb gestern unklar. «Unterlassene Hilfeleistung haben wir bei den Zeugenvernehmungen jedenfalls im Blick», sagte Schnittcher.

Zusammen mit Marinus verließen Marcel Sch. (17), Marco Sch. (23) und Sebastian F. (17) kurz vor Mitternacht die Wohnung. Sie fuhren mit Fahrrädern zu einem verlassenen LPG-Gelände unweit des Elternhauses der beiden Brüder. Dort schlugen sie ihn tot. Hierbei hat sich nach Angaben Schnittchers der jüngere der beiden Brüder und bislang nicht vorbestrafte Marcel Sch. durch besonders brutale Vorgehensweise ausgezeichnet. Er gilt inzwischen als Haupttäter. (Berliner Morgenpost, 21.11.02)

CDU fordert Erziehungsoffensive

Potsdam - Nach dem gewaltsamen Tod des 17-jährigen Marinus S. in der Uckermark hat die CDU-Fraktion im Landtag eine Erziehungsoffensive gefordert. Dieser Mord sei nicht aus politischer Überzeugung geschehen, sondern «aus seelischer Verwahrlosung heraus, die sich zufällig ein Opfer gesucht hat», sagte Fraktionschefin Beate Blechinger am Montag. Die Ursachen lägen in den



Gewalterfahrungen der Kinder und in den zerrütteten Familien. «Wer sich nicht die Mühe macht, konsequent die Verantwortung der Familien zu thematisieren, wird den Kampf gegen den Rechtsextremismus nie erfolgreich führen», sagte Blechinger. (Berliner Morgenpost, 26.11.02)

„Bordsteinkick" und Steinigung

Ein Holzkreuz vor den Toren der einstigen LPG erinnert an den 16-jährigen Marinus Schöberl. Blumen und Kränze haben Anwohner und Freunde des Jungen hier niedergelegt. Auch ein Kranz von Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD) liegt dort. Seit Sonntag vor einer Woche, als Potzlow des ermordeten Jungen mit einem Trauergottesdienst und einem anschließenden Gedenkmarsch gedachte.

Auf dem Gelände der LPG wurden vor zwei Wochen die sterblichen Überreste des Jugendlichen gefunden. Er galt seit vier Monaten als vermisst. Seine Mörder haben ihn nach der Tat am 12. Juli in einer Jauchegrube vergraben. Die furchtbare Tat flog auf, nachdem einer der mutmaßlichen Täter, der 17-jährige Marcel Sch., vor Freunden damit prahlte, er wisse, wo die Leiche von Marinus sei. Für 20 Euro wolle er das Versteck preisgeben. Er tat es. Seitdem sitzen Marcel, sein 23-jähriger Bruder Marco Sch. und der 17-jährige Sebastian F. in Haft. Die Staatsanwaltschaft geht von einem Verdeckungsmord aus. Marinus sei vor seinem Tod schwer misshandelt worden. Aus Angst vor einer Anzeige sei der Junge schließlich umgebracht worden. Die Ermittler halten das Verbrechen für eine rechtsextremistisch motivierte Tat. Marinus sei als „Jude" beschimpft worden. Zudem hatten sie etwas gegen die Hiphopper-Hose des Jungen gehabt.

Laut Ermittler kannten sich Täter und Opfer gut. Die drei Beschuldigten hätten jedoch am Abend des Tattages ein Opfer gesucht und Marinus als solches hochstilisiert. Zunächst sei Marinus zusammengeschlagen worden. Er musste sein Erbrochenes essen, man urinierte auf ihn. Es soll bei den Folterungen auch zum so genannten „Bordsteinkick" gekommen sein. Dabei musste sich Marinus mit dem Gesicht auf eine steinerne Kante legen. Die Täter traten dann auf den Kopf des Jungen ein. Dann schlugen sie mit einem großen Stein immer wieder auf den Bewusstlosen ein. „Die Tat war besonders grausam. Damit ist neben dem Motiv Verdeckung einer Straftat ein weiteres Mordmotiv erfüllt", so ein Ermittler. (Berliner Zeitung, 02.12.02)

Ein Dorf in Sippenhaft

„Im Fernsehen haben Sie gesagt, Ihr Kaff sei nicht rechtsradikal. Das Geleier kennen wir. Ein Ort, in dem Minderheiten und Jugendliche mit einem besonderen Outfit um ihr Leben fürchten müssen, weil sie nicht ‚deutsch' genug sind, sollte ganz von der Landkarte getilgt werden." Die Sätze auf dem Briefbogen sind mit dem Computer geschrieben. Sie enthalten die Unterschrift „Antifaschistische Aktion - Ruhrgebiet-Autonome".

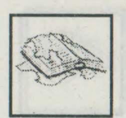
Vor einer Woche fand Peter Feike das Schreiben in seinem Briefkasten. Der 54-Jährige ist ehrenamtlicher Bürgermeister der Großgemeinde Oberuckersee südlich von Prenzlau in der Uckermark. Dazu gehört auch das kleine Dorf Potzlow mit seinen 560 Einwohnern. Das Dorf, an dessen Ortseingangsschildern Trauerflore hängen, weil hier der 16-jährige Marinus Schöberl ermordet wurde. Das Dorf, das seit zwei Wochen von Journalisten belagert wird. Das Dorf, das derzeit dem Vorwurf ausgesetzt ist, ein Hort rechter Gewalt zu sein. „Seit diesem bestialischen Verbrechen wird ein ganzes Dorf in Sippenhaft genommen", sagt Feike zu dem Vorwurf. Der Tod des Jungen mit den blond gefärbten Haaren werde dabei instrumentalisiert. „Die Potzlower sind über die Tat tief erschüttert."

Feike sitzt an diesem Sonnabend im Jugendhaus Strehlow. Hier arbeitet er seit Juni als Koordinator des Vereins „Kindervereinigung Strehlow". Für diesen Tag haben linksgerichtete Gruppen zu einer Protestkundgebung nach Potzlow-Strehlow aufgerufen. 150 Anhänger sind gekommen. Sie kündigen über ihre Lautsprecher an, dass sie dem „Nazikaff mal richtig einheizen" wollen. Ebenso viele Polizeibeamte sind vor Ort. Man fürchtet Krawalle. Im Internet sind außer dem Aufruf zur Demo auch Anweisungen für den Bau von Sprengsätzen aufgetaucht.

Die Potzlower stehen auf der Straße und schimpfen leise auf die Demonstranten, die mit lauter Punkmusik durchs Dorf ziehen. Die Linken wollen zum Jugendhaus Strehlow marschieren, weil es in ihren Augen zum Anlaufpunkt rechtsextremer Jugendlicher geworden ist. Zwei der drei mutmaßlichen Mörder seien in dem Klub ein und ausgegangen, heißt es bei den Demonstranten. Die Polizei lässt die Protestler nicht an das Haus heran.

Keine rechte Musik im Klub

Petra Freiberg versteht die Vorwürfe nicht. „Nur Marcel kam in den Klub", sagt sie. Die anderen beiden seien nie im Jugendhaus gewesen. Noch immer fällt es der 41-jährigen Sozialarbeiterin schwer, über das Verbrechen an Marinus zu reden, ohne in Tränen auszubrechen. Petra Freiberg ist 1997 nach einem rechtsextremistisch motivierten Mord hierher gekommen und hat das Jugendhaus mitaufgebaut. Sie sei bestürzt und traurig, dass man ihre Arbeit in diese Ecke stelle. Auch der Leiter des Mobilen Beratungsteams Brandenburg, Wolfgang Hülsemann, verteidigt den Klub. Er nennt das Haus zu Unrecht öffentlich herabgewürdigt. „Gerade hier wurde in den letzten Jahren eine gute Jugendarbeit geleistet." Hülsemann gibt zu, dass jeder in den Klub könne, der die Regeln des Hauses akzeptiere. „Hier gibt es keine rechte Musik. Keiner trägt verfassungswidrige Zeichen", sagt er. Petra Freiberg sagt über den 17-jährigen Marcel, dass sein älterer Bruder Marco einen schlechten Ein-



fluss auf den Jungen ausübt. Marco saß schon öfter wegen rechtsgerichteter Übergriffe im Gefängnis. Und immer, wenn Marco aus der Haft kam, rasierte sich sein Bruder den Kopf kahl. Marco sei auch nur wenige Tage vor dem Mord an Marinus am 12. Juli aus der Haft entlassen worden. „Die Jugendarbeit kann man nicht für diese bestialische Tat verantwortlich machen“, sagt Frau Freiberg. „Es gibt Eltern, die Schule. Die Gesellschaft muss sich fragen, wie gehen wir mit unseren Kindern um?“

Petra Freiberg ist mit dem Pfarrer nach Gerswalde gefahren, wo Marinus' Eltern wohnen. „Obwohl sie, was ich verstehen kann, niemanden aus Potzlow sehen wollten“, sagt sie. Man habe ihnen psychologische Hilfe angeboten und einen Anwalt besorgt. Auch zu den Eltern der Täter, die in Potzlow wohnten, hätte man Kontakt. „Der Vater von Marcel und Marco war beim Trauergottesdienst dabei“, berichtet Bürgermeister Feike. Die Familie habe schon Morddrohungen erhalten. „Es wird hier für sie nicht leicht werden“, sagt er. (Berliner Zeitung, 02.12.02)

Anti-Gewalttraining schon in der Kita

CDU fordert nach Mord von Potzlow eine Erziehungsoffensive Potsdam. Als Konsequenz aus dem Mord von Potzlow hat CDU-Fraktionschefin Beate Blechinger eine „Erziehungsoffensive“ im Land gefordert. Die müsse in den Kitas ansetzen, da die Wurzeln für die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen bereits im frühen Kindesalter lägen, sagte Blechinger am Mittwoch. „Wenn man erst anfängt, wenn Jugendliche zum Baseballschläger greifen, ist es zu spät.“ Daher greife es zu kurz, Potzlow auf einen rechtsextremen Anschlag zu reduzieren, da die Gewaltbereitschaft früher ausgeprägt werde als rechtsextremistische Überzeugungen. Wer schon als Kind gewaltbereit sei, Schwächere schlage, sei eher anfällig für rechtsextremes Gedankengut. Die CDU-Politikerin begrüßte ausdrücklich Pläne von Bildungsminister Steffen Reiche (SPD), an den Kitas ein Frühwarnsystem aufzubauen, um auffällige und aggressive Kinder rechtzeitig zu erkennen und eingreifen zu können. In diesem Zusammenhang sprach sich Blechinger dafür aus, trotz der Haushaltskrise den „bisherigen Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz“ zu erhalten: „Das werden wir nicht zurückschrauben.“ Das hohe Betreuungsniveau im Lande sei ein Vorteil, da so ein „direkter Draht“ zu Problem-Familien möglich sei. Auch sei es sinnvoll, an den Kitas Erziehungsberatungen für Eltern anzubieten. (Tagesspiegel, 05.12.02)

«Hier kennt doch jeder jeden»

Die Gemeinde Potzlow in der Uckermark steht seit dem Wochenende unter Schock. Der 17-jährige Marinus Sch. ist wahrscheinlich von drei Jugendlichen brutal ermordet und danach in einer Güllegrube vergraben worden. «Was soll man angesichts einer solchen Tat sagen. Das hätte hier niemand für möglich gehalten», sagt eine Verkäuferin im Dorfladen. Einen der Beschuldigten habe sie gekannt, er sei «eigentlich ein ruhiger Junge» gewesen. Sein 23-jähriger Bruder allerdings - ja, der habe schon lange als gewalttätig gegolten. Gegenwärtig sitzt er eine Strafe ab, weil er im August in Prenzlau einen afrikanischen Asylbewerber zusammengeschlagen hat. (...)

»Eine ausgeprägte rechte Szene hat Potzlow nicht, nur vereinzelt gibt es Jugendliche, die sich rechts darstellen. Mehr aber nicht«, sagt der Bürgermeister der Großgemeinde Oberuckersee, Peter Feike. »Und dass sich so etwas Schreckliches hier ereignet, hätte niemand für möglich gehalten. Hier kennt doch jeder jeden.“ (Märkische Oderzeitung, 23.11.02)

Rechtsextreme Aktivitäten südlich von Prenzlau (Potzlow)

Aus unserer Sicht gibt es in der Region schon lange eine sehr aktive und jugendkulturell recht dominante rechtsextreme Szene. Sie fiel auch vor diesem Mord durch sehr militante und gewalttätige Aktionen auf. Genannt seien in diesem Zusammenhang der Mord an einem 45-jährigen Mann 1997 in Potzlow, die Angriffe auf die Räume der jungen Gemeinde in Sternhagen und Lindenhagen 1997/98, den Angriff auf linke Jugendliche im Sommer 2001 in Suckow und die Angriffe auf polnische Jugendliche und Polizisten in Warnitz im Sommer und Herbst 2001. Die möglichen Angriffsziele, das zeigen schon die Beispiele, waren sehr variabel: Andersdenkende Jugendliche, Ausländer, Polizisten oder auch Fremde. In Pinnow waren zum Beispiel lange Zeit zugezogene Berliner das Ziel von Angriffen (Schmierereien, Drohungen, Überfälle 1999). Wenn eine Zeitlang weniger passierte, so waren sich unsere Interviewpartner sicher, so lag das meist daran, das einige besonders gewalttätige Aktivisten gerade wieder im Knast saßen. Ganz deutlich ist aber immer wieder geworden, dass sie dann „aktiv“ wurden, wenn ihre jugendkulturelle Hegemonie in Gefahr war. (...)

Auch die möglichen Treffpunkte der Szene sind meist bekannt: Jugendräume in den Dörfern wie in Suckow und Pinnow, alte Anlagen der LPG- en, Kneipen und in der warmen Jahreszeit die zahlreichen Seen der Region. (...) Eine besondere Position nimmt das Jugendzentrum in Strehlow ein. Dort wurde sich längere Zeit an akzeptierender Jugendarbeit versucht. Jugendliche Rechtsextremisten der gesamten Region trafen sich dort, ein rechter Aktivist wurde auch schon mal als Sozialarbeiter eingestellt. Auch zwei der Täter und das Opfer verkehrten in dem Jugendzentrum. (antifa uckermark, Recherchegruppe, 28.11.2002)



Die Zeitschrift *Incipito* hat uns angefragt, ob wir die Diskussion zwischen uns, dem Oktoberclub und der Linken StudentInnengruppe Leipzig (LSG) in dieser Ausgabe von unserem Standpunkt aus noch einmal schriftlich rekapitulieren können.
Wir werden es unterlassen, unseren Standpunkt in benutzerfreundlicher und proseminaristischer Handoutmanier abzuhandeln, und verweisen statt dessen auf die folgenden und die in den letzten Monaten von uns veröffentlichten Texte.

Eure Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig

Gegen Attac & Co.

I. Antiemanzipation als Globalisierungskritik

1. Die Rede der Globalisierungskritiker

Seit dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung breitet sich das liberal-amerikanische Wirtschaftsmodell des aggressiven, zynischen Freihandels wie ein Geschwür über die Welt aus. Die Auswirkungen dieser Globalisierung sind verheerend: Mit Willkür werden „die fundamentalen Werte" der unterlegenen Kulturen und Nationen „auf sozialem, ökonomischem, kulturellem und ökologischem Gebiet „zerstört. „Doch während der Gegensatz zwischen Arm und Reich immer größer wird, hat die verborgene Faust des freien Marktes viel zu tun, ... sie braucht einen Verbund von loyalen, korrupten, vorzugsweise autoritären Regierungen ... eine Presse, die so tut als wäre sie frei, ... Gerichte, die so tun als sprächen sie Recht ... Sie braucht Atombomben, Armeen, strenge Einwanderungsgesetze und Grenzpolizisten, die dafür sorgen, dass nur Kapital, Waren, Patente und Dienstleistungen globalisiert werden." Denn das Projekt Globalisierung kennt nur die Ideale des amerikanischen way of life und akzeptiert keine anderen. Der Lebensstil der Reichen kann nur durch die Unterdrückung ganzer Völker entstehen. Ohne Skrupel wird sich der Form des Krieges bedient, nur um Freihandelszonen zu schaffen und um den Einfluss der multinationalen Konzerne zu erhöhen. „Der Einsatz von Krieg, Vertreibung, Terror, Völkermord dient einzig und allein dem Ziel, die territorialen Besitzverhältnisse zugunsten der Protagonisten der neoliberalen Wirtschaft neu zu ordnen: die Bevölkerung aus wirtschaftlich vielversprechenden Landesteilen zu vertreiben oder auszulöschen um hier anschließend ungestört die vorgesehenen Geschäfte betreiben zu können." Die Gefühle der Menschen werden manipuliert und dann benutzt, um solche Kriege zu rechtfertigen. Die verborgene Faust des Marktes heißt US-Army, „denn ohne McDonnell Douglas kann McDonald's nicht erfolgreich sein."

Mit seiner anderen Waffe, dem freien Markt, bricht Amerika zusätzlich über die Entwicklungsländer herein und erdrückt sie. Eine Handvoll gieriger Banker und Unternehmenschefs dirigiert diese Unternehmungen und regiert die Welt. Sie sind weder von jemand gewählt noch gewollt worden. Doch sie haben nie genug. Die egoistische Machtgier ist grenzenlos und nicht zu stillen. Die nationalen Wirtschaften werden willkürlich durch mächtige Konkurrenten und erbarmungslose Spekulationen zugrunde gerichtet. Kleine und mittelständische Unternehmen müssen den Konzernen der Superreichen weichen. Börsenspekulanten sind die Nutznießer von Firmenpleiten und fördern somit den Niedergang der produzierenden Betriebe, dadurch werden viele ehrlich arbeitende Menschen arbeitslos. Hinter verschlossenen Türen treffen die Drahtzieher der Globalisierung Entscheidungen in den Gremien von WTO und IWF, die Politiker führen diese Beschlüsse willfährig aus. Die Politik ist zum hörigen Instrument des Neoliberalismus geworden. Somit werden politische Entscheidungen gefällt, zu Lasten der Armen und der unterlegenen Völker und zum Nutzen skrupelloser Ausbeuter.

2. Ressentiment statt Begriff

Die Globalisierungskritiker haben keine Begriffe. Noch vollständiger als die orthodoxen Marxisten haben sie aufgehört, ihre Begriffe untereinander und mit der Realität zu vermitteln. Und dennoch funktionieren sie: Ihre Begriffe begründen zwar nichts mehr, aber sie brauchen es auch nicht, da das Publikum und der inner circle der Globalisierungskritiker kein Verlangen danach hat, sich einen Begriff von der Wirklichkeit zu machen.

Die Sprache der Globalisierungkritik entfaltet sich genau auf diesem Umstand: Die Flugblätter, die Äußerungen der Agitatoren und Intellektuellen strotzen vor Begriffen, die ihnen nicht erklärungsbedürftig sind, die sich „von selbst verstehen", ganz dem Anspruch der Popularisierung verpflichtet. Diese Worte, die so allgemein verständlich erscheinen, sagen tatsächlich eine Menge, nur taugt das was sie sagen nicht, den Umstand zu erhellen. Das was sie sagen funktioniert ähnlich wie das Blinzeln: Die Erwähnung eines Wortes weckt bei den Anhängern und Zuhörern eine Assoziation, die nicht beliebig ist. Sie ist ihre geheime Gemeinsamkeit. Für diese Assoziationen kommen Sie auf Veranstaltungen und auf Demonstrationen. Sie möchten ihre Ahnungen bestätigt sehen und Vorurteile mit anderen zusammen ausleben. Der Begriff der „Herrschenden" zum Beispiel meint auch „die da oben" und „Ausbeuter" oder „Heuchler", er umschreibt eine unbestimmte Personengruppe, die in irgend einer Weise z.B. „die Menschen" oder gar „die Welt" beherrschen. Sie haben „etwas" vor, was entweder „verborgenen



Interessen" unterliegt oder sie „schamlos selbst bereichert". Agitatoren und Zuhörerschaft der Bewegung haben ein inniges Verhältnis zueinander, der Agitator geht seine Zuhörer nicht von außen her an; vielmehr gibt er sich als einer aus ihrer Mitte, der ihre innersten Gedanken formuliert. Er rührt das auf und drückt das in Worten aus, was in ihnen gärt. Charakteristisch ist die Ähnlichkeit mit der Verführung: keiner der beiden bleibt gänzlich passiv und es ist nicht immer deutlich, wer die Verführung initiiert hat. Es entsteht ein Spielraum für Unbestimmtheiten, der das gemeinsame Geheimnis beständig thematisiert ohne es gedanklich fassen und artikulieren zu müssen. Diesem Umstand entspringt eine starke Dynamik. Es ermöglicht den Unzufriedenen, ohne ihre Wut in Frage stellen zu müssen, die Aggressionen straffrei zu entladen. Gemeinschaft gründet sich eben durch das durch Pseudo-Begriffe und andere Bilder vermittelte Gefühl, das gleiche Objekt des Hasses zu verfolgen. Die Themen der Globalisierungskritiker entstehen aus diesem Drang, weil sie eine Analyse der Gesellschaft aus dem Bauch heraus vornehmen, was zu einer „Verschränkungen von Ressentiment und Wirklichkeit" führt. Die Empirie wird „als Trophäe der Entlarvung begierig aufgegriffen und triumphierend vor sich her getragen"[1], dient jedoch nur der Bestärkung der eigenen Gefühle. *Suicide bombers* beispielsweise, die über Schulungen der islamistischen Gruppen eingeschworen und gedrillt werden, um sich mit Tricks und großem Aufwand, oft verkleidet, nach Israel zu schleichen, um eine möglichst große Menge Juden mit in den Tod zu nehmen, werden als verzweifelte Menschen mit Wut über das Unrecht dargestellt, die keine andere Wahl hätten, als sich als lebendige Bombe in die Luft zu sprengen. Die Beschreibung der Täter ist nicht zufällig die Beschreibung der eigenen Position, Recht zu haben, gegen das Unrecht loszuziehen – nur ist die Bombe Platzhalter für die Faszination bis ans Äußerste zu gehen, ohne für das Handeln verantwortlich zu sein („die Umstände zwingen dazu"), ohne Rechenschaft abgeben zu müssen, weil die Legitimation evident scheint: der Lohn ist die selig machende, frei schwebende Gerechtigkeit. All diese infantilen Gelüste - über die Welt größenwahnsinnig nach dem eigenen Seelenhaushalt zu richten - möchten sich ausleben: Sie tun es als Protest in einer Massenbewegung, die ihren Akteuren nichts vorschreibt, sondern die plural irgendwelche Kräfte bündelt, die alternativ klingen, sich Sorgen machen über irgendwas, die von „Verteilung" und „Gerechtigkeit", von „Imperialismus", „Kriegstreibern", „Globalisierung von unten", „Sozialismus", „Global Action", „Kulturkreisen" „Zerstörung von Lebensräumen", „kultureller Vielfalt", „McDonald's-Kultur", „Machtgier" etc. reden und deren Wörter nichts erklären, sondern eine Bewegung von Bescheidwissern initiieren, die auf „Lösung der Probleme" drängt. Ihre Agitation für eine „bessere Welt" ist auf diese Weise – und es ist die einzige Weise, die in dieser Konstellation möglich ist – antiaufklärerische Agitation. Diese repräsentiert nicht nur ein unbegriffliches Ressentiment-geladenes Denken, sondern bedroht durch ihre tätliche Umsetzung Restbestände emanzipatorischer Positionen, da sie im Namen dieser handelt und sie für das Projekt einer reaktionären Krisenbewältigung einspannt.

3. Index der Wahrheit in der falschen Kritik

Die geheime Gemeinsamkeit der Kritiker der „Globalisierung" ist wie gesagt unartikuliert und gedanklich nicht gefasst. Der Grund liegt in dem Umstand, dass die Rede von der Verschwörung sie in die Schublade von *nerds* befördern würde und weil die Artikulation dessen „was vor sich geht" mangels brauchbarer Fakten ein Problem darstellt, das dadurch behoben wird, dass es bei Andeutungen oder Bildern bleibt, die – wie oben beschrieben --- die Phantasie anregen.

Fast alle Themen der Globalisierungsgegner drängen darauf, denn in ihrer Unfähigkeit abstrakt zu denken sind sie genötigt, für das, was passiert, einen Schuldigen zu finden, weil sie *die Wirkungsmächtigkeit abstrakter Prozesse* nicht denken können. Somit sagen sie aber etwas über die Gesellschaft selber aus, denn sie sind ja ein Teil von ihr. Die Formulierung des Unbehagens, dass etwas falsch läuft, die Empörung über gesellschaftliche Zustände ist nicht aus der Luft gegriffen: Das subjektive Leiden der Einzelnen ist in diesem Sinne Ausdruck des allgemeinen. Adorno: „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit. Denn Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet; was es als sein Subjektivstes erfährt, sein Ausdruck, ist objektiv vermittelt." Das heißt, erst über sein subjektives Leiden vermittelt sich das Objektive. Wenn man das Verlangen der Globalisierungskritiker betrachtet, stellen sich folgende Fragen: Aus welchen gesellschaftlichen Verhältnissen und Umständen speist sich das Fühlen und Denken? Welche Bedürfnisse befriedigt die Wahl der Themen? Das ideologische Denken, also das aus-dem-Bauch-heraus-Gedachte, ist, wenn man es als eben dieses reflektiert, Index von Wahrheit über diese Gesellschaft. Unser Anliegen als Materialisten, die diese Gesellschaft abschaffen wollen, ist daher Ideologiekritik zu üben, zu kritisieren wie sich Gesellschaft *vermittelt über den Einzelnen* reproduziert. Aufklärung und aufklärerische Agitation heißt demnach, die Kritik aufzurichten an der Reproduktion der Gesellschaft und ihrer immanenten Tendenz sich in die Barbarei zu stürzen.

4. Das Kapital – Die Verschwörung

Das Ressentiment über das Kapital ist ein gutes Beispiel für die Art und Weise, wie die Globalisierungskritik durch ihr personalisierendes Denken eine Menge über den philosophischen Gehalt des Kapitals sagt, natürlich ohne ihn zu begreifen. Letztendlich ist ihre Form der Kritik so klassisch antisemitisch, dass es ihrer polemischen Erledigung bedürfte, doch bereitet es Erkenntnisgewinn, diese Mülltonne zu öffnen. Weswegen hasst der Antisemit? Beleuchten wir die subjektive Beschwerde des Antisemiten am Weltlauf. Den Verschwörungstheorien ist ein Unbehagen an der Gesellschaft, am Ausgeliefertsein an fremde Mächte und undurchschaubar-verflochtene Entscheidungsinstanzen über Leben und Tod, Aufstieg und Untergang gemein. Diese Mächte sind hier als Mächtige identifiziert, als die Profiteure aller Kriege und Krisen, als verschworene Fädenzieher im Hintergrund, als Juden. Während diese Identifizierung – Macht zu Mächtigen –

bereits der Kauf des antisemitischen Tickets ist, lohnt es sich bei dem unmittelbar empfundenen Unbehagen zu verweilen.

Denn das subjektive Gefühl der Fremdbestimmung des eigenen Lebens findet eine objektive Entsprechung im gesellschaftlichen Kapitalverhältnis. Eine unbeherrschbare Gesellschaftsmaschinerie führt tagtäglich dem Einzelnen seine Nichtigkeit vor Augen und bedroht ihn in seiner Existenz stoisch wie Natur. Mag das Subjekt sich noch so viel auf seine Freiheit einbilden, diese endet dort, wo seine Verwertbarkeit aufhört. Der individuelle Raum freier Entfaltung und persönlicher Glückserfüllung war nie mehr als eine Nische, das vom gesellschaftlichen Betrieb noch nicht Erfasste. Der Lebensweg ist gesellschaftlich, also objektiv insofern vorbestimmt, als die Menschen, wie Marx sagt, gesellschaftliche Charaktere eines gesellschaftlichen Produktionsprozesses sind. Um nun Aussagen über Form und Inhalt dieses sozialen Zwangskorsetts treffen zu können, müssen wir die gesellschaftlichen Bedingungen erhellen, deren Ausdruck es ist.

Die schlechte moralische Kritik an der Gesellschaft empört sich über deren Ungerechtigkeit. Marx hingegen hat mit der Kritik der politischen Ökonomie gezeigt, dass es sehr wohl gerecht zugeht und gerade hierin das Problem liegt. Denn die formale Gerechtigkeit ist die Gleichheit vor der verselbständigten Kapitalbewegung. Vor dem Gesetz sind alle gleich, doch ungleich in der Lebenswirklichkeit. Alle haben das gleiche Recht, sich für die Kapitalakkumulation benutzen zu lassen und sie müssen es – sei der Wunsch nach Ausbruch noch so groß - wollen sie nicht ins soziale Aus geraten. „Ich verzehre mich nach dem Dunkel – und je dunkler es ist, desto grauenhafter ist es.“[2] Nicht der Mensch ist Mittelpunkt dieses Produktionsverhältnisses, sondern das übergeordnete Formgesetz der Warenproduktion, in welcher alle weiteren Implikationen bereits enthalten sind – Profitmaximierung, Kapitalakkumulation, letztlich die gesellschaftsimmanenten Bewegungen. Davor ist der Einzelne buchstäblich ein Nichts. Die an äußeren Bestimmungen ausgerichtete Existenz des Menschen ist permanent prekär. Die Allmacht der Gesellschaft gelangt jedoch oft erst in Zeiten schleppender Akkumulation zu Bewusstsein. Solange die Produktion rollt und die Massen in Lohn stehen, mag der Zwang zum Mitmachen als natürlich rationalisiert werden – ist doch der individuelle Ausstieg gleichbedeutend mit sozialem Abstieg in die Kälte der Gosse. Sobald aber sich die Wirtschaft in der Krise befindet und die existentielle Bedrohung handgreiflich wird, hebt das Geschrei um die Schuldigen an, welches nicht wahrhaben will, das die Schuld das Produktionsverhältnis trägt.

Doch die Verblendung beginnt nicht mit der Krise. Sie ist vielmehr adäquater Ausdruck einer spiegelverkehrt erscheinenden Welt: Das gesellschaftliche Verhältnis menschlicher Arbeiten erscheint als Verhältnis von Arbeitsprodukten, das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als äußeres Verhältnis von Gegenständen, die gesellschaftliche Bewegung der Tauschenden als Bewegung von Sachen. Der gesellschaftliche Produktionszusammenhang stellt sich wie ein übermächtig wirkendes Gesetz gegen die individuelle Willkür her. Der erwirtschaftete Profit scheint dem Profiteur zur freien Verfügung zu stehen. Dem entgegen wirkt der Konkurrenzdruck, der ihn zwingt, den Profit erneut gewinnbringend anzulegen, bei Strafe des Bankrotts. Somit ist auch der Profit keine individuelle, sondern eine gesellschaftliche Verteilungskategorie[3] Kapitalistische Produktion und Verteilung bedingen sich wechselseitig. Die Form der Produktion prätendiert die Verteilung, wie ihrerseits die Verteilung schon wieder Produktionsmoment ist.

Marx wies mit seinem Begriff des „Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt“ auf diese Nichtidentität von Wesen und Erscheinung der kapitalistischen Produktion hin. Seine Warnungen waren damals noch leise: „Die Ansicht, die nur die Verteilungsverhältnisse als historisch betrachtet, aber nicht die Produktionsverthältnisse, ist einerseits nur die Ansicht der beginnenden, aber noch befangnen Kritik der bürgerlichen Ökonomie. Andrerseits beruht sie auf einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß, wie ihn ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte.“ Jene falsche Kritik bildet heute, entfaltet, den Kern der Antiglobalisierungsagitation. Wo sie Totalität erfährt, redet sie von den total Mächtigen. Die geheime, alles bewegende Macht, die ihnen erscheint, ist jedoch nichts als die undurchschaute, allumfassende Bewegung des Kapitals.

Die Kapitalbewegung intendiert nicht die repressiv über den Tausch hergestellte Gleichheit, hat sie aber zum Resultat. Der Zwang zur Verwertung schlägt alles in den Bann von Identität. Dieser Bann, nichts als bewusstlose Konsequenz zur gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit gebündelter Einzelhandlungen, wird dem Globalisierungsgegner zum Desiderat und zur Grundlage der affirmativen Praxis von Krisenbewältigung.

5. Das Ressentiment als Tat: Die Austreibung der Krise

Der Traum der Verschwörungstheoretiker und Globalisierungskritiker ist im Resultat derselbe: Frieden, gerechte Ruhe zieht ein in die Welt, nachdem diejenigen, die Krise und Ungerechtigkeit verschuldeten, verschwunden sind. Wie selbige das Verschwinden denken, ist abhängig von Restbeständen der Humanität, der rationalen Motive der Handelnden. Als Wahn, der dieser Traum ist, ist jedoch unkalkulierbar in welcher Konsequenz er sich austobt, hat er die Möglichkeit dazu. Die vergangenen Monate, Djerba, Bali, Moskau, Kenia, Bangladesch machen deutlich, dass die Zeit zu beschwichtigen nicht ist. Heißt es nach einem ideologiekritischen französischen Sprichwort: „L' argent n'a pas de maître“- „Geld hat keinen Herrn“ gilt für den Wahnbehafteten doch, dass er zwanghaft denjenigen sich vorstellen muss, der dem Geld Herr ist: In diesem Akt reproduziert er das Kapital indem er sich gegen das Kapital austobt.

Was das abstrakte Prinzip – der Wert, der sich selbst absolut setzt – mit der Realisierung von Mehrwert konkret werdend vollzieht, nur zu dem Zweck, sich selbst zu verwer-



ten, erscheint in persona im Globalisierungsgegner. Ihm ist der Wert, der absolut werden will, der gerechte Tausch – der reine, absolute Zustand der Ruhe, die Stillstellung der Ökonomie – und in der Personifizierung und Vernichtung der „Schuldigen" akkumuliert er konkret die Idee: gierig und maßlos dynamisch gegen die Dynamik. Denn für den, der dem Kapitalismus nur ein Verteilungsproblem attestiert, ist die Krise Verschärfung der Ungerechtigkeit und Bestätigung seiner Erkenntnis: Die Schmarotzer treiben es immer bunter. Die Krise beschleunigt den Zwang, immer neue Opfer finden zu müssen. Dieser Zwang macht „die Blindheit des Antisemitismus" [4], von der Horkheimer und Adorno sprechen, aus: „Immer ruft der Antisemitismus erst noch zu ganzer Arbeit auf". Nach der Tat ist vor der Tat, ins Unendliche hinein. Die antisemitische Gefolgschaft, „die weder ökonomisch noch sexuell auf ihre Kosten kommt, haßt ohne Ende; sie will keine Entspannung dulden, weil sie keine Erfüllung kennt." Doch eben nach Erfüllung drängt es die Antisemiten und gerade das macht ihre Rastlosigkeit aus. „So ist es in der Tat eine Art dynamischer Idealismus, der die organisierten Raubmörder beseelt. Sie ziehen aus, um zu plündern, und machen eine großartige Ideologie dazu, faseln von der Rettung der Familie, des Vaterlandes, der Menschheit. (...) Alles Lebendige wird zum Material ihrer scheußlichen Pflicht."[5] So wechselt der Antisemit zwischen Idee, Friedhofsruhe und Tat, Totschlag hin und her. „Er geht beständig von der einen in die andere Form über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt."[6] In diesem Sinne wird der Globalisierungsgegner zum Träger der Ideologie der totalen Gerechtigkeit; das ist die unmenschliche Zurichtung, die er sich selbst antut, durch die er seinen Antrieb erfährt und zur Tat schreitet: Beseitigung der Ungerechtigkeit endlos, maßlos, zum Zwecke des in der Unendlichkeit erscheinenden Ideals des gerechten Tauschs. „Die Tat wird wirklich autonomer Selbstzweck"[7] und „die Zirkulation des Geldes als Kapital ist (...) Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung."[8] Und die Idee der Gerechtigkeit existiert nur, wenn sie einen Träger findet, den es zur Tat drängt. So wie das Geld Repräsentant des Werts ist, ist der Verschwörungstheoretiker Repräsentant der absoluten, endgültigen Gerechtigkeit, indem er sich selbst als allgemeinen Menschen, als „Gleichen", Allgemeinen darstellt. So wie das abstrakte Prinzip, der Wert, sich das Besondere, Einzelne einverleibt, um sich selbst zu verwerten, so mordet der Entindividuierte die Besonderen, die Anderen, die unter Allgemeinen „auffallen ohne Schutz", endlos und gefräßig für ein Ziel, das sich - unerreichbar wie eine Fata Morgana - vor dem Wahnsinnigen herschiebt. „Zwischen Antisemitismus und Totalität bestand von Anbeginn der innigste Zusammenhang. Blindheit erfasst alles, weil sie nichts begreift."

6. Die Negativfolie des Glücks

„Noch als Möglichkeit, als Idee müssen sie [die betrogenen, antisemitischen Massen] den Gedanken an jenes Glück immer aufs neue verdrängen, sie verleugnen ihn um so wilder, je mehr er an der Zeit ist."[9] Von dieser Erkenntnis ausgehend ist es notwendig – so merkwürdig es klingt – den Antisemitismus als Bedürfnis ernst zu nehmen und ihn ideologiekritisch zu wenden. Kurz: Was der Antisemit hasst, ist Index für den Kommunismus. Indem in der Projektion, der Jude, Amerikaner, Kommunist als Statthalter für die verbotenen Früchte, nach denen er sich selbst sehnt, erscheint, treten – negativ – die Genüsse auf den Plan, die ein kleines Licht auf den Kommunismus werfen: Als Kosmopolit dort zu wohnen, wo er möchte. Als unverdient Glücklicher, der nicht arbeiten muß. Als mit Reichtum Überschütteter, der sich keine Sorgen machen muss. Als Feinfühliger, der sinnliche Erfahrung auskostet. Als Ungerechter, der dem Zwang des Tauschs, dem Elend des Vergleichens entkommen ist. Das Objekt der antisemitischen Projektion ist abzutasten auf die Fixpunkte für den Hass. Aus diesen Fixpunkten könnte in der Reflexion darauf eine neue kommunistische Tradition – gegen die verhärtete des Arbeiterbewegungsmarxismus – entstehen , die keinen Platz für antiemanzipatorische Mogelpackungen, wie sie die Globalisierungsgegner sind, hat. Diese haben nur einen Nutzen: als Negativfolie.

Frank, Till, Carsten (Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig)

Fussnoten

[1] Dan Diner, Feinbild Amerika – Über die Beständigkeit eines Ressentiments, S. 24
[2] Samuel Beckett, Spiel
[3] Karl Marx, Das Kapital Bd. 3, Kap. 51
[4] Alle folgenden Zitate entstammen der zweiten These des Aufsatzes „Elemente des Antisemitismus" aus dem Buch „Dialektik der Aufklärung".
[5] „als die Verteidiger der Wahrheit, als die Erneuerer der Erde, die auch den letzten Winkel noch reformieren müssen."
[6] Marx, MEW 23 – Kapital Bd.1, S.169
[7] Horkheimer und Adorno, Elemente des Antisemitismus in: Dialektik der Aufklärung
[8] Karl Marx, MEW 23 - Kapital Bd. 1, S. 169
[9] Horkheimer und Adorno, Elemente des Antisemitismus in: Dialektik der Aufklärung

II. Antiemanzipation als Friedensbewegung

Spätestens seit den antisemitischen Anschlägen vom 11.9.2001 auf das WTC sollte für jeden offenbar geworden sein, dass, wenn man von Globalisierung redet, man leider auch die Globalisierung des Antisemitismus konstatieren muss. Es mutet paradox an: Gerade weil die Linken den antisemitischen Gehalt der Anschläge nicht reflektieren, affirmieren sie ihn zugleich als Motiv der Tat. Sofort gingen die Linken dazu über, davor zu warnen, wie die USA auf den Terror reagieren würde. In diesem antiimperialistischen Reflex zeigte sich der antisemitische Hass gegen die westliche Zivilisation - der gemeinsame Nenner der globalen antisemitischen Erweckungsbewegung.

Die Gemeinsamkeit von Islamisten, Panarabisten, rechten und linken Antiimperialisten, Globalisierungsgegnern und Friedensbewegten tritt angesichts des bevorstehenden Kriegs gegen den Irak wiederum deutlich zu Tage. Die Tatsache, dass die Genannten nun gemeinsam gegen „Zionismus und Imperialismus" demonstrieren, unterstreicht die Gefahr des globalen Antisemitismus.

Ganz gemäß dem kategorischen Imperativ Adornos, alles zu tun, damit sich Auschwitz und Ähnliches nicht wiederhole, muss es kommunistischer Gesellschaftskritik darum gehen, den Kollektivwahn antisemitischer Subjekte zu bekämpfen, um das, was der bürgerlichen Gemeinschaft zu Gute zu halten ist - Streben nach Individualität und einem freien Leben - vor den regressiven Tendenzen kapitalistischer Vergesellschaftung zu retten. Wir sind uns im klaren, dass innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft das Streben nach Glück und Individualität permanent durch die Bewegungsgesetze des Kapitals unterminiert wird. Aber angesichts einer noch größeren Bedrohung gilt es innerhalb kapitalistischer Vergesellschaftung den Traum vom amerikanischen way of life gegen die Zumutungen kollektivistischer Ideologien, die auf Volk, Kultur oder Religion rekurrieren, stark zu machen. Nochmehr gilt es Israel zu verteidigen, den Staat, welcher den Juden endlich Schutz gewähren soll, nachdem der antisemitische Wahn der bürgerlichen Subjekte den Juden eine sichere Heimat in der Diaspora verweigerte. Die Grenzen Israels stellen heute die Grenzen gegen den Wahn des Antisemitismus dar. Es ist die Aufgabe kommunistischer Bewegungen, dem Wahn des Antisemitismus Einhalt zu gebieten und die winzigen emanzipatorischen Momente dieser Gesellschaft zu retten, damit eine Hoffnung auf einen versöhnten Zustand überhaupt noch erhalten bleiben kann.

1.1. Alltagsreligion Antisemitismus

Sind wir Wahnsinnige, wenn wir permanent die Kritik des Antisemitismus forcieren? Nein, der Antisemitismus ist der Wahnsinn, der die Juden und das jüdische Prinzip bis ans Ende der Welt verfolgen will. Der Antisemitismus ist der Wahnsinn, welcher als notwendig falsches Bewusstsein aus den warenförmigen Verhältnissen, die heute global anzutreffen sind, erwächst. Der Antisemitismus ist als Reaktion auf die kapitalisierten Verhältnisse immerwiederkehrender Bestandteil dieser Verhältnisse. Der Antisemitismus ist die schrecklichste und mörderischste Variante des Kapitalverhältnisses, unter dessen Knute die Menschen von Bagdad bis Washington, von Grosny bis Moskau und überall handeln und denken, seien die Menschen arme Schlucker oder reiche Firmenchefs. Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir zwar wie in jeder Epoche der Menschheitsgeschichte mit unserem Handeln Geschichte machen; das Resultat unserer einzelnen Handlungen jedoch - das Kapitalverhältnis - bleibt uns in seiner geschichtlichen Bewegung fremd und in seiner Wirkungsmächtigkeit unkontrollierbar. Diesen verrückten Zustand, in dem Menschen zu den Gefangenen ihrer eigenen Handlungen werden, bezeichnete Karl Marx als Herrschaft der zweiten Natur. In diesem Zustand entsteht Ideologie, weil das menschliche Denken die Ursachen der geschichtlichen Bewegung nicht durchschaut. Der gesellschaftliche Zustand erzeugt zudem eine permanente Krise in den Subjekten. Jene zeigt sich in der permanenten Unruhe der Menschen, die eigene Arbeitskraft verkaufen zu müssen, sich ständig an die gegebenen Verhältnisse anzupassen, um nicht unterzugehen, sich als Staatsbürger korrekt zu benehmen und so weiter. Die Krise



ist die permanente Gewalt, die sich die Subjekte freiwillig antun müssen. Früh aufzustehen, sich durch einen Blechstau zur Arbeit oder zur Schule zu quälen, die gesellschaftlichen Anforderungen bewältigen zu können, sich niemals einer existenzgesicherten Zukunft gewahr zu sein, unter der Diktatur des eigenen Terminkalenders zu stehen und die Rolle als Frau, Mann, Schüler, Student, Arbeiter, Manager oder Chef zu erfüllen. Und nie ist der ersehnte Zeitpunkt einer gesicherten Existenz erreicht. Nie ist man sich seiner Versorgung mit Nahrungsmitteln, eines Daches über dem Kopf, Liebe, Freundschaft, sexuellen Glücks und Ruhe sicher. Die ständige Angst um die Sicherung des eigenen Lebens schreit nach der Emanzipation von dieser Angst, nach einem Eingriff in den Lauf der Geschichte.

Der Wille zur Emanzipation wird zum um sich schlagenden Wahn, wird die Ursache des eigenen Leidens und der eigenen Ohnmacht nicht im blind rasenden Kapitalverhältnis reflektiert, sondern in konkretisierten Orten und Personen ausfindig gemacht. Das antisemitische Denken findet die Schuld aller Unordnung, Asozialität und Unbehaglichkeit im Handeln derjenigen, die als Gegenprinzip der Ordnung der eigenen Person, der eigenen Nation oder des eigenen Volkes halluziniert werden. Die gefundenen Feinde seien kulturlos, traditionslos, ideallos, unmoralisch, materialistisch, raffgierig, wurzellos, profitgierig, künstlich, gemeinschaftsuntüchtig, a-sozial, umtriebig und damit zersetzend. Ist ein solcher Feind erst einmal ausgemacht, wird der apathische Zustand verlassen und endlich zur geschichtlichen Tat geschritten. Der Antisemitismus neutralisiert das Verhältnis von arm und reich, Bonzen, Arbeitern und Hausfrauen. Er stiftet die Gemeinschaft der Guten und vermittelt diese zueinander im Kampf gegen das Böse. Zum Ziel – einem glücklichen Zustand – gelangen die Antisemiten jedoch nie. Denn die tatsächliche Ursache des gesellschaftlichen Unbehagens bleibt unerkannt. Anstatt das Kapitalverhältnis und das eigene Handeln als Teil von diesem zu reflektieren, wird immer wieder zur nächsten Aktion geblasen, da die letzte noch nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat.

1.2. Weltweite Volksfront

Heute ist der Antisemitismus in Deutschland angesichts der Ereignisse des letzten Jahrhunderts weniger offenkundig. Zwar belegt erschreckenderweise eine neuere Umfrage des „Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung", dass ein Fünftel der deutschen Bevölkerung der Ansicht ist, die Juden hätten zu viel Macht in Deutschland, doch von sich nichts wissend kommt der Antisemitismus in Deutschland und in der ganzen Welt als Antiamerikanismus, Spekulantenhass, in der kritischen Rede vom Raubtierkapitalismus und in der Man-wird-doch-wohl-mal-dürfen-Kritik an Israel bedrohlich zu sich. Eine insgesamt schlechte Welt wird von den Antisemiten in Gut und Böse unterteilt. Die Verständigung der Antisemiten erfolgt nicht über große Theorien, sondern über einige Stichwörter, die sich derzeit in Folge der Globalisierung zu einer Art One-World-Sprache formieren. Ohne große Reden wissen die Antisemiten schnell, wer an der gleichen Front kämpft: Begriffslose Chiffren wie Imperialismus, Raubtierkapitalismus, Spekulanten, Kriegstreiber, Profitgier, zionistische Aggressoren, Okkupation, Rassisten, Bush-Krieger, ökologischer Raubbau, Öl-Lobby und nur wenige mehr reichen aus, um sich des gemeinsamen Kampfes gegen gemeinsame Feinde zu vergewissern. So verwundert es nicht, wenn auf Friedensdemos Antifas, Grüne, Christen, PDS'ler, irakische Nationalisten, Hamasaktivisten und deutsche Neonazis gemeinsam aufmarschieren - zwar noch mit gegenseitigem Misstrauen, aber alle mit dem Gefühl: Das ist meine Demo.

Den „wirklich radikalen linken" Friedensbewegten mögen in nachdenklichen Stunden Zweifel kommen, wenn ihnen die Feuilletons, die Herren Ulrich Wickert und Gerhard Schröder, Mama und Papa und die Nazis auf einmal die Wörter aus dem Mund nehmen. In aktionistischen Stunden jedoch freuen sich die „wirklich radikalen linken" Friedensbewegten, dass so viele jetzt endlich mitmachen im Kampf gegen die „selbsternannten ‚Global Leaders'" für „Freiheit und Selbstbestimmung" (*Linke StudentInnen Gruppe Leipzig*). Und so freut man sich dann auch über das Wachsen der Gemeinschaft, wenn berühmte Leute das öffentlich sagen, was man nie so wirksam hätte unters Volk streuen können: Der Philosoph Pe

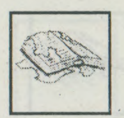


ter Sloterdijk beispielsweise weiß, wer die „rogue states" sind: nämlich „die USA und Israel" Auch Claus Peymann, ein großer deutscher Theaterregisseur, sagt jetzt mal seine Meinung: „Die USA bringen uns gerade ein neues Mittelalter und mit Bush und Sharon ist die Finsternis gekommen". Schröder fordert „Hände weg vom Irak", der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der deutschen Industrie, Ludolf von Wartenberg, beklagt die „kompromisslose Haltung der Amerikaner" und in allen Feuilletons wird der „amerikanische Raubtierkapitalismus" verurteilt. Sicherlich gibt es viele Unterschiede innerhalb der Friedensbewegung. Uns geht es aber um die Kritik der Gemeinsamkeit innerhalb der Friedensbewegung. Und irgend etwas muss ja sinn- und bewegungsstiftend sein, sonst könnte sich eine Bewegung nicht konstituieren. Jene für die Friedensbewegung sinnstiftende Gemeinsamkeit bei linken, rechten, konservativen und islamistischen Friedenskämpfern besteht in dem Wahn, die Strippenzieher des Kapitals, die Mächtigen hinter dem Geld und die Zerstörer bestehender Ordnungen ausfindig zu machen und bestrafen zu wollen. Als Schuldige werden die gefunden, die westliche Dekadenz statt „organisch" gewachsene Gemeinschaft, Reichtum statt Armut, künstliche Zivilisation statt „ursprüngliche" Kultur und Raffgier statt Moral symbolisieren. Sowohl im Hass auf die Juden, als auch im Hass auf Israel auf die USA findet sich dieses nach kultureller Eigentlichkeit lechzende Denken wieder. Ob die Juden im letzten Jahrhundert als „Schmarotzer am fremden Volkskörper" angesehen wurden, oder heute das „künstliche zionistische Staatengebilde" Israel als „gieriger Eindringling in die arabische Welt" bezeichnet wird, ob den Amerikanern schon im 19 Jahrhundert „Bodenlosigkeit" und „Unsittlichkeit" vorgeworfen wurden, oder heute „Gier ohne Grenzen" attestiert wird, stets entlädt sich die Wut gegen die als Kulturzersetzer Halluzinierten. Die Affinität von Antisemitismus und Antiamerikanismus ist kein neues Phänomen, sondern lässt sich anhand einer Eintragung im Historischen Schlagwörterbuch von 1906 unter dem Begriff ‚Amerikanismus' deutlich nachvollziehen: „Der ideallose amerikanische Mensch ... wird auch im alten Europa der Mensch der Zukunft sein; heute kann man schon im gewissen Sinne den Juden als Vertreter des Amerikanismus bei uns bezeichnen. Verjudung heißt eigentlich Amerikanisierung."

1.3. Deutscher Antiimperialismus

Auch die Parole „kein Blut für Öl" hat ihre lange deutsche Geschichte. 1939 erschien das Buch „Ölkrieg" von dem nationalsozialistischen Erfolgsautor Anton Zischka. In diesem versucht er nachzuweisen, wie die imperialistische Gier des Westens nach Öl letztendlich kriegstreibend sei. Schon die Besetzung des Ruhrgebiets 1923 sei demnach ein vom Irak nach Deutschland verlagerter Kampf um Energieressourcen gewesen. Und dann klagt er den Imperialismus mit der Parole „Blut für Öl" an. Ob die heutige Friedensbewegung ihre Parole „Kein Blut für Öl" überliefert bekommen oder neu entdeckt hat, spielt keine Rolle. Die Ähnlichkeit ist vorhanden und kennzeichnet die Wiederkehr einer Argumentation, deren Gefährlichkeit einerseits darin besteht, dass sie verkennt, dass die Begierde nach billigem Öl nicht im Krieg, sondern an der Tankstelle beginnt, und andererseits so geschichtsblind ist, nicht zu wissen, dass weit schlimmere Geschehnisse als wirtschaftliche Interessenpolitik durch die kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht wurden.

Nicht irgendeine „Charaktereigenschaft" à la Gier hat Schuld an der Akkumulation des Kapitals, sondern das Kapital ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das alle reproduzieren und dem sie unterworfen sind. Begriffe wie Imperialismus und Globalisierung verklären die dem Kapital innewohnende expansive Dynamik, indem diese dem bösen Willen einzelner zugerechnet wird. So werden Staaten nicht als konkurrierende Verwalter des Kapitals, sondern je nach deren Rang im globalen kapitalistischen Platzierungskampf als Täter oder Opfer, als Imperialisten oder Antiimperialisten definiert. Die linken Antiimperialisten glauben mit Lenin einen marxistischen Analytiker als antiimperialistischen Kronzeugen zu haben. Lenin hat in seiner Imperialismustheorie entgegen Marx' Kapitalanalyse („Kapital ist die unmittelbare Einheit von Produkt und Geld oder besser von Produktion und Zirkulation."[1]) Herrschaft nicht mehr als eine des Kapitals, welches als dialektisches Verhältnis, also in der Einheit einander ausschließender Momente verstanden werden muss, sondern als eine des Finanzkapitals gedacht. Bei Lenin ist der Imperialismus eine neue Herrschaftsform der Verschmelzung von Monopol und Staat zur sogenannten Finanzoligarchie. Er machte also aus dem apersonalen Herrschaftsverhältnis des Kapitals ein personales Verhältnis à la Herr und Knecht. Der heutige Antiimperialismus der deutschen Linken fällt jedoch noch mal hinter den Leninschen zurück, indem er sich aus der deutschen Überlieferung speist. Früher haben deutsche Antisemiten den Begriff Imperialismus hin und wieder anstatt Verjudung oder Amerikanisierung gewählt, um über die Bedrohung von „Volk, Nation und Kultur" aufzuklären, jenen wahnhaften Vehikeln, die helfen, den eigenen Staat nicht nur als Zweckinstanz atomisierter Konkurrenzsubjekte, sondern als natürliche Gemeinschaft zu begreifen. Im Januar 1939 hat Adolf Hitler sich als Antiimperialist hervorgetan, als er Folgendes in einer Reichstagsrede von sich gab: „Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alttestamentarische Rachsucht befriedigt. ... Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!" Der Feind aller friedliebenden Nationen ist laut Hitler das „jüdische Prinzip". Anhand dieses Zitats lässt sich zudem verdeutlichen, dass das Wesen des Nationalsozialismus weder Kriegsgier, noch Hass gegen andere Kulturen war, sondern der Kampf gegen das wurzellose „jüdische Prinzip", welches die Völker, nicht nur die Deutschen, in den Tod treiben würde. Heute gilt es antiimperialistischen Friedensengeln immer noch, Völker



gegen die kriegerischen Geschäftemacher zu schützen - so Attac-Leipzig auf einer Demonstration in Leipzig am 15.10.2001: „Wie so viele Kriege zuvor, wird auch dieser Krieg gerechtfertigt im Namen von Freiheit und Demokratie, von Friedenssicherung und Zivilisation. In Wirklichkeit geht es wieder einmal um Kapitalinteressen. Es geht darum, sich den Weg zu neuen Erdöl- und Erdgasfeldern freizumachen. Nach Erkenntnissen der amerikanischen Heritage Foundation lagern in den zentralasiatischen Ländern Erdöl und Erdgas im Wert von rund 3 Billionen US-Dollar. Man sollte vielleicht auch wissen, dass Herr Bush in Entscheidungsgremien des Energiekonzerns Exxon sitzt und sein Wahlkampf von amerikanischen Erdölgiganten bezahlt wurde. Wieder einmal zeigt sich: Wer den wirtschaftlichen Interessen der USA und transnationaler Konzerne im Wege steht, der braucht plötzlich humanitäre Intervention. ... Am Samstag war ich auf der Demonstration in Berlin. Dort habe ich mich mit einer amerikanischen Journalistin unterhalten, die mir sagte, dass 95 % der Amerikaner den Krieg gegen Afghanistan befürworten, weil sie nicht wissen, dass es ihre eigene Regierung war, die diesen Hass in die Welt gesät hat."

An Stelle der eigenen deutschen Kultur, die sich im Nationalsozialismus diskreditiert hat, treten andere durch den Imperialismus gefährdete Kulturkreise, um die heutige Antiimps trauern können. Auf diese Art werden aus Saddam Husseins Regime, palästinensischen Terrororganisationen und den Taliban wichtige Artefakte in der antiimperialistischen Völker- und Kulturensammlung, deren Bestand immer dann verteidigt wird, wenn die Gefahr durch diebische imperialistische Klauen ausgemacht ist. Dann heißt es pathetisch: „Solidarität im Widerstand, gegen Imperialismus und Zionismus." (Motto zur Hafenstraßendemo vom 31.10.87). So führen die Deutschen ihren Kampf gegen die alten Feinde weiter und befriedigen je nach antiamerikanischer und antizionistischer Notwendigkeit ihr völkisches Bedürfnis, indem sie für andere Völker kämpfen. Während vor einigen Jahrzehnten Befreiungsbewegungen unterstützt wurden, deren Ende als bestenfalls bürgerliche Nationalstaaten mit den typischen bürgerlichen Implikationen noch nicht absehbar war, werden heute mit bestem Wissen solch faschistische Staaten und Gemeinschaften wie der Irak und die Taliban gegen die USA verteidigt.

Hannes (Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig)

2.1. Menschenrechte und Volkskampf

Egal was im Irak vor sich geht, welche Menschenrechtsverletzungen dort geschehen oder auch hinsichtlich des aggressiven militärischen Vorgehens nach innen wie außen, die Rezeption in Deutschland und der restlichen Welt, die Auseinandersetzung mit dem Thema Irak ist vorrangig eine reduzierte. Reduziert werden die Konflikte, die sich am Irak entspinnen, auf das Öl, von dem der Irak tatsächlich auch das zweitgrößte Vorkommen der Welt hat. Jedoch ist der Sachverhalt an dem sich gerieben wird nicht das Öl selbst. Vielmehr ist es die Grundwahrheit, dass die USA ein großes Interesse am Öl haben und dieses auch mit Waffengewalt unter Beweis stellen - woran sich mit Regelmäßigkeit die Gemüter erhitzen. Vorgeworfen wird den USA und ihren Bündnispartnern dann immer, sie seien imperialistisch und blutrünstig, eben die Verkörperung des ideell-bösen Kapitalisten schlechthin.

Vorrangig die Friedensbewegung und die Linke, explizit in Deutschland, entdecken im Golfkonflikt das irakische Volk immer wieder neu. Als Anwalt aller Völker und auf die Menschenrechte pochend wird die objektive Kategorie Volk in Stellung gebracht gegen amerikanischen Imperialismus. Subtext ist dabei, es prallten in dem Konflikt antagonistische Prinzipien aufeinander: Selbstbestimmungs- und Volksrecht auf der Seite des Iraks gegen bürgerlichen Universalismus und Kapitalismus der USA. Der Kapitalismus wird personifiziert, indem er als Verhältnis von Unterdrückern und Unterdrückten gedacht wird. Diese Logik entspringt aber keiner Gesellschaftskritik, sondern ist Ideologie.

Mit der Ablehnung des „zügellosen Raubtierkapitalismus" schlägt sie sich auf die Seite des gebändigten „rheinischen Kapitalismus" und steht für den gemeinschaftlichen Ruf der Subjekte nach über den Staat vermittelter Gleichheit.

Damit solche Ideologie sich nicht gleich von selbst als falsch entlarvt, muss die wirkliche Situation im Irak zwangsläufig unter den Tisch fallen. Sei es 1991 oder im Hinblick auf den sich jetzt anbahnenden 3. Golfkrieg: Obwohl Saddam Hussein als notorischer Diktator verschrien und von einem freien selbstbestimmten oder gar homogenen irakischen Volk überhaupt nicht die Rede sein kann, ist man links wie rechts und bei der Friedensbewegung auf der Seite des irakischen Volkes und Saddam Husseins. Die USA geben dabei das Feindbild ab, wobei der Antiamerikanismus nie eine Kritik der wahren Verhältnisse darstellt, sondern bloßes Ressentiment ist.

Treibt die USA aber nicht nur die „Gier nach dem Öl" an, sondern auch für sie geopolitisch nachteilige Entwicklungen, durch die Verschlechterung der Beziehungen zu Saudi-Arabien etwa, könnten sich im Falle einer Intervention im Irak mehrere positive Nebeneffekte einstellen. Der Paradigmenwechsel in der US-Außenpolitik hin zu „Nationbuilding" und der „Stärkung freier und offener Gesellschaften" deutet in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die USA gerade das Richtige tun. Zwar tun sie dies aus falschen Gründen, aber weshalb sollte man sich im Hinblick auf das zu erwartende Ergebnis ihrem Tun verweigern?

2.2. Situation im Irak

Denn jede Intervention, die den mörderischen Status quo im Irak beseitigte, aus welchen Motiven auch immer, wäre eine zu Begrüßende. Für die Bedingung der Möglichkeit von Emanzipation im Irak gibt es letzten Endes keine andere Hoffnung als eine gewaltsame Beseitigung von Saddams Regime[2]. Eine geduldete,



eigenständige Opposition gibt es im Irak nicht mehr, seitdem Saddam Hussein und der irakische Ba´thismus ihre totalitäre Herrschaft durchgesetzt haben. Und auch das Entstehen einer neuen handlungsfähigen Opposition wird im ba´thistischen Staat systematisch verhindert.

„Das irakische Regime befindet sich in einem ständigen Kriegszustand mit realen oder erfundenen Feinden von außen, der sich in der Regel gegen die eigene Bevölkerung richtet."[3] Die Einheit und das Funktionieren der Gesellschaft stellt sich über eine perfekte Überwachungs- und Denunziationsmaschinerie her, deren Wirksamkeit sich auf Repression, Folter und Mord gründet.[4]

Hunderttausende irakische Staatsbürger, egal ob Kommunisten, Liberale und Kurden wurden seit Saddams Amtsantritt 1979 ermordet und vertrieben. Das Land wird regiert wie im Belagerungszustand, militärische Sondereinheiten und Sicherheitsdienste agieren aus Festungen und Sicherheitszonen heraus, die den gesamten Irak, abgesehen von der nördlichen Flugverbotszone, durchschneiden.

Organisiert ist die Gesellschaft als Parteigesellschaft. Die Ba´th-Partei, die Hegemonie über alle gesellschaftlichen Bereiche ausübt, soll die ursprüngliche Gemeinschaftlichkeit des gespaltenen irakischen Volkes wiederherstellen[5]. „Einheit des irakischen Volkes besteht zumindest insofern, als konkrete persönliche Ziele, wie die Sicherung des Existenzminimums und das Überleben, nur in Beziehung zum Ba´th-Staat und seinen Parteistrukturen erreichbar sind."[6] Parteimitgliedschaft und Loyalität gegenüber Führer und Partei legitimieren den sozialen Stand des Einzelnen. „Es existiert kein friedvolles Feld für den Rückzug der Individuen, nicht nur, weil in jeder Wohnung das Bild des Souveräns an der Wand hängt und symbolisch das Verhalten der einzelnen beobachtet, sondern auch, weil die geheimen Parteiorgane alles beobachten und überwachen."[7] Die Autonomie des Individuums steht strengstens unter Verbot, „außerhalb der Partei soll kein Leben möglich sein."[8]

Große Teile der Bevölkerung sind von der Verwertung abgeschnitten. Die ehemals staatlichen Betriebe sind im Besitz der Angehörigen der Herrscherfamilie und meist entweder auf den Export oder militärische Produktion ausgerichtet. Die Versorgung mit Lebensmitteln funktioniert nicht und die Landwirtschaft liegt darnieder, weil das ba´thistische Regime vor dem 2.Golfkrieg allein auf die Gewinne aus dem Erdölexport setzte. Die meisten benötigten Waren des alltäglichen Bedarfs wurden nicht selbst hergestellt, sondern importiert.

Die Sanktionen, die, wohlgemerkt nicht von den USA, sondern der UNO, nach dem 2. Golfkrieg gegen den Irak verhängt wurden, werden direkt auf Bevölkerung abgewälzt und dienen gleichzeitig zur Selbstentschuldigung des Ba´th-Regimes.

Als Ende der 80er Jahre die Ba´th-Partei auf dem Zenit ihrer Macht angelangt war, beschäftigte sie zwei Drittel der Irakis in Staatsdiensten. Mit dem Wegbrechen der hohen Ölrente seit dem zweiten Golfkrieg fiel das defizitäre Sozialsystem aus und wurde abgelöst durch verstärkte, offene Repression. Die Verantwortung für die permanenten Krisen werden auf das feindliche Außen (Israel, USA) und deren „Agenten" im Inneren verlagert. Konflikte und Widersprüche glättet der Ba´thismus, indem er sie als Konflikt zwischen der Nation und ihren Feinden interpretiert. Durch diese Darstellung wird innerhalb der Nation alles eins und ununterscheidbar, Saddam Hussein kann als Kurde, Sozialist, Modernisierer, als irakischer, arabischer und islamischer Führer auftreten, ohne das dies als Widerspruch empfunden würde.

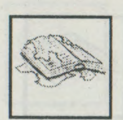
Der ursprüngliche Mythos der Bath-Partei als revolutionärer Volksbewegung ist mittlerweile völlig dem Motiv der Behüterin des von Feinden bedrohten arabischen Volkes gewichen. Die Geheimdienste sind die wichtigsten und mächtigsten Instanzen des Staats, die Schaffung von Phantom-Feinden dient der Inszenierung von Säuberungswellen gegen wirkliche Gegner. Immer wiederkehrende öffentliche Hinrichtungen von „Spionen" prägen den das Bild des militarisierten Alltags[9]. Ebenso prägend sind die Groß-Abbildungen auf allen größeren Plätzen des Irak, die die quasireligiöse Führerfigur Saddam omnipotent und allgegenwärtig erscheinen lassen.

2.3. Die Ideologie des Ba´thismus

Das Selbstverständnis des Panarabismus, auf dem der Ba´thismus fußt, ist „antagonistischer Kampf zwischen den um Unabhängigkeit ringenden Arabern (oder Moslems) und einer von außen implementierten Ordnung (Israel, Imperialismus, „Verwestlichung", etc.)"[10]. Die arabischen Nationalstaaten werden selbst als künstlich und als durch den Kolonialismus bedingte Aufspaltung in Frage gestellt. Spezifisch für den irakischen Ba´thismus ist dabei, sich auf den Mythos einer glorifizierten arabischen Vergangenheit zu beziehen, nach welchem die irakische Nation als direkte Erbin eines erfundenen babylonisch-mesopotamischen Großreichs, sozusagen „Keimzelle" eines noch zu verwirklichenden großarabischen Staats sei. Dieser Prozess der Herstellung einer „Supergemeinschaft" durch „nationale Einheit", mit einem (Super-)Führer an der Spitze, wird als revolutionär begriffen. Revolution heißt dabei Sturz der alten, pluralen und heterogenen Gesellschaft und Schaffung absoluter Homogenität, die sich durch Verschmelzung von Partei und Volk einstellen soll. „Die Partei versteht sich dabei selbst als Werkzeug der notwendigen Homogenisierung, während umgekehrt die Mitgliedschaft in der Partei den Beweis für individuellen Patriotismus liefert."[11]

Dadurch dass die Ba´th-Partei die Gesellschaft vollständig durchdringen will und sich als politische Gemeinschaft über jede Art „ethnischer" oder konfessioneller Gemeinschaft – ganz abgesehen von individueller Besonderheit - erhebt, wird der Zugehörigkeitsstatus zur Partei zum entscheidenden Kriterium. „Ethnische", religiöse und andere ideologische Parteien und Gruppen werden deshalb bekämpft oder versucht in die „Supernation" Ba´th-Partei zu integrieren.

Das Ba´th Regime im Irak beruft sich seit jeher auf verschie-



denste Ideologiefragmente, die je nach Situation als Sozialismus, Antiimperialismus, Volkskrieg, Unabhängigkeit und Befreiung in figurieren. „Im Kern ging es der Ba'th-Partei weder um Unabhängigkeit, noch um Wohlstand für alle, sondern um die Zerschlagung aller bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, die sich der Kontrolle der Ba'th-Partei entzogen."[12] Der „arabische nationale Sozialismus" der Ba'th-Partei forcierte die Nationalisierung aller von ausländischen Firmen kontrollierten Wirtschaftsbereiche. Vor allem drehte sich der „Kampf gegen fremde Herrschaft" um die ausländischen Ölförderer im eigenen Land, die nach dem Motto „arabisches Öl in arabischen Besitz" enteignet wurden. Die Ba'th-Partei, die seitdem sie sich an die Macht geputscht hatte, selbst keine Bewegung vertrat, machte sich die Eigendynamik des Kampfes um ein arabisches Palästina zunutze und begründete von Anfang an jede politische Handlung auf einer „Bedrohung durch den Zionismus"[13]. Zur Abgrenzung gegenüber der damals noch existenten kommunistischen Massenbewegung, die auch großarabisch orientiert war, wurden Kommunismus und Zionismus als Feindbild miteinander verbunden, die kommunistische Partei des Iraks Mitte der siebziger Jahre zerschlagen.

Der Irak ist ein stalinistischer Schurkenstaat, mit national-sozialistisch ausgerichteter Staatsideologie. Es existiert keine homogene Volksgemeinschaft, sondern eine mit brachialer Gewalt repressiv zusammengehaltene Einheitsparteiengesellschaft mit einer Herrscherclique an der Spitze, die aus Saddam und dessen Verwandten besteht.

Der Aufbau von Bedrohungsszenarien durch Massenvernichtungswaffen gegenüber Israel[14], die moralische wie finanzielle Unterstützung der palästinensischen Islamisten, stehen in diesem Kontext für den antisemitischen Wahn seines Diktators Saddam Hussein. Dessen Beseitigung wäre ein Glück für Israel, wie auch für die irakische Bevölkerung. Sollten im Falle eines Einmarschs von amerikanischen Soldaten die Bilder von Irakern, die ihren Befreiern zujubeln um die Welt gehen – Sowohl die panarabische als auch die islamistische Ideologie samt ihrem Klischee vom Dämon USA wären bloßgestellt. Die Friedensbewegung und ihr linker Anhang natürlich auch..

2.4. Einheit in der Verschiedenheit

Auf die Frage nach dem Verhältnis zu „Bin Ladens Aufruf zum Heiligen Krieg gegen Amerika" sagte der Vizeminister des Irak, Ramadan: „Der Irak hat keinerlei Appelle Bin Ladens nötig. Die irakische Regierung propagiert selbst den Kampf gegen die amerikanischen Hegemoniepläne und die Ambitionen der Zionisten. Sie werden in den Reihen von Qaida nicht einen einzigen Iraker finden."[15]

Mit dieser Antwort machte Ramadan die Gemeinsamkeiten von ba'thistischem Panarabismus[16] und Islamismus recht deutlich. Gemeinsam ist beiden Ideologien ein zentrales, homogenes Feindbild. Halluziniert wird von beiden eine zionistische Weltverschwörung, deren Protagonisten Israel und die USA sein sollen. Gefürchtet wird eine fremde, „kulturelle und militärische Hegemonie" nicht nur im eigenen Land, sondern eben im gesamten (pan-)arabischen Raum. Israel gibt für diese Vorstellung von Bedrohung die Projektionsfläche ab. Der jüdische Staat, der sich auf „ursprünglich palästinensischem und arabischem" Gebiet breitgemacht hätte, wird als störender Fremdkörper empfunden.

Aus dem als revolutionär interpretierten „Freiheitskampf der Palästinenser" gegen das „künstliche Gebilde" Israel und die Juden ziehen arabische Nationalisten wie die Ba'thisten so auch einen großen Teil ihrer Identität. Für die islamistische Bewegung ist der antijüdische Kampf Ausgangspunkt und zentrales Motiv[17]. Dieser „Kampf" ist eliminatorischer Antisemitismus. Ziel ist das wahllose Töten von möglichst vielen Juden

und die Vernichtung des Staates Israel. Über den antisemitischen Wahn sind Ba'thismus und Islamismus miteinander vermittelt. Sie bilden so in ihrer Verschiedenheit dennoch eine Einheit.

2.5. Islamismus

Wesentliches Merkmal, das den Islamismus vom ba'thistischen Panarabismus unterscheidet, ist die Ausrichtung auf den Djihad. Wo für den Ba'thisten das Aufgehen in der Parteistruktur an erster Stelle steht, ist für den Islamisten der Märtyrertod die Erfüllung „vollständigen Glücks". Dieser totale Reflexionsausfall hat nicht mehr die Verbesserung der eigenen realen Lebensbedingungen im Blick, sondern nur noch Aufopferung für die Gemeinschaft der Gläubigen und den Kampf gegen das als das Böse Halluzinierte. Die Gefährlichkeit des Islamismus liegt aber nicht nur im Wahn der antisemitischen Selbstmordbomber begründet, sondern vielmehr in der über die Jahre gewachsenen und radikalisierten Massenbasis. Diese konzentriert sich in der arabisch-islamischen Welt des nahen und mittleren Ostens. Es handelt sich dabei um das Transformationsprodukt des politischen Islam, der gesellschaftliche Krisenerscheinungen politisierte. Der heute noch existierenden Muslimbrüderschaft, die zur Hochzeit des deutschen Nationalsozialismus ihren Aufschwung in Ägypten nahm und sich während der Zeit der ersten großen Weltwirtschaftskrise gründete, kommt in diesem Zusammenhang zentrale Bedeutung zu. Mit ideologischer und finanzieller Schützenhilfe des „großen Bruders" aus Nazi-Deutschland übernahm sie Versatzstücke des europäischen Antisemitismus in ihr Programm. Sie postulierte die Rückkehr zum „wahren" Islam, sprich zu einer erneuten wörtlichen Anwendung des Korans und prangerte Individualismus, Sinnlichkeit, Luxus und Vernunft an, weil solches auf die islamische Gemeinschaft (die „umma") zersetzend wirke, und als „jüdisch" angesehen wurde. Die Neuentdeckung des kriegerischen Djihad und der Todessehnsucht als Leitideal des Märtyrers fand zu dieser Zeit statt. „Die judenfeindlichen Passagen des Koran wurden mit den antisemitischen Kampfformen des Dritten Reichs verknüpft und der Judenhass als Djihad ausagiert."[18] Mit den zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen zionistischen Siedlern und Palästinensern rückte der militante Kampf gegen die Juden ins Zentrum des ursprünglich nach innen gerichteten Djihad. Spätestens seit der Gründung Israels und der Niederlage im 6-Tage-Krieg bestimmte sich der Zusammenhalt der arabischen Welt nicht über Religion, sondern über den Widerstand gegen den Zionismus. Das Gefühl der kollektiven Unterlegenheit, das seit den Tagen des Kolonialismus schon vorhanden war, wurde neu belebt und trug zum Zusammenschweißen des antisemitischen Kollektivs bei. Die Feindschaft zu Israel und der Hass auf die Juden ist damit bis heute wichtigste gemeinsame Klammer.

Der Antisemitismus ist so nicht Beigabe, sondern als Kern des modernen Djihadismus zu verstehen. Israel wird Fremdkörper im „Haus des Islam" wahrgenommen.

Die sich dahinter verbergende Denkform ist der Hass auf die Differenz und der Zweifel an Gott. Der Hass wendet sich gegen Kommunisten, den Westen, Hedonisten, Homosexuelle, Zionisten oder christlichen Missionare. Weltverschwörungstheorien über „jüdisches Gold", „zionistischen Einfluss", „vom Zionismus dominierte" Meinungs- und Unterhaltungsindustrie, die sich weitergehend gegen die USA als „Unterstützer der Zionisten" richten, sollen die Widersprüche des islamistischen Weltbilds glätten. Die Wunschvorstellung einer egalitären Volksgemeinschaft auf Basis der früh-mittelalterlichen Scharia und der Wunsch nach einem Groß-islamischen Reich stehen dabei im Hintergrund. Obwohl sich der Islamismus auf die alten Traditionen des Islam beruft, ist er eine moderne Ideologie einer antimodernen Bewegung.

2.6. Kampf gegen den Islamismus und das Ba'th-Regime

Dass Islamismus reaktionär ist und deswegen bekämpft werden muss, liegt so klar auf der Hand, dass das gegenwärtige Lamento darüber äußerst fragwürdig erscheint. Um die Wahrheit über ihn zu verbreiten, muss man den Islamismus denunzieren, da er zumeist verklärt wird. Andererseits werden die Begriffe Faschismus oder Nationalsozialismus nur verkürzt oder falsch gedacht, weshalb sich gegen eine Anwendung dieser Begriffe auf den Islamismus gesträubt wird.

Entscheidend ist im Fall des Islamismus die Wesensverwandtschaft zum deutschen Nationalsozialismus, dessen Kern der eliminatorische Antisemitismus war. Wo der Antisemit die Juden nicht wie in der Shoa industriell vernichten kann, sucht er sich notwendig andere Wege um an sein wahnsinniges Ziel zu gelangen. Könnten die Islamisten auf andere Möglichkeiten zurückgreifen, um die von den Nazis forcierte „Endlösung" durchzuführen, sie würden es tun. Deshalb sollten Hamas, PLO und Fatah, al Quaida, Islamischer Djihad und Saddam Hussein auch zu dem stigmatisiert werden, was sie sind: Nazis, die in ihrem maßlosen Vernichtungswahn immer erst zur ganzen Tat aufrufen.

Das Feindbild Amerika dient wie beschrieben aber zusammen mit



Israel zunächst einmal nur als Projektionsfläche. Viel entscheidender ist, das der islamistische Wahn sich gegen alles richtet, das vom islamistischen Vorstellungsideal abweicht. Objekt des Tötungs- und Vernichtungswahns sind also zuallererst Juden, die USA und all jene, die mit dem American way of life und dem „jüdischen Prinzip" identifiziert werden.

Worum es deshalb derzeit geht, ist in ganz pragmatischer Hinsicht das organisierte Funktionieren des Islamismus zu verunmöglichen. Damit würde Israel eine Atempause zu verschafft, die so wichtig ist, weil keine Gesellschaft permanenten Bombenterror auf Dauer erträgt, ohne daran zu zerbrechen

Dem Islamismus seiner materiellen Möglichkeiten zu berauben, seine Geldhähne abzudrehen, seine Kader auszuschalten und der ideologischen Hassproduktion den Riegel vorzuschieben, sind deshalb unterstützenswerte Handlungsziele. Wer das nicht einsehen will, hört das Heulen der Sirenen nicht und will auch das Offensichtliche nicht wahrhaben. Mit Tomaten auf den Augen und Pfropfen in den Ohren wird man aber keiner Barbarei entkommen, sondern immer nur ihr Steigbügelhalter sein.

Johannes (Antideutsch-Kommunistische Gruppe Leipzig)

Fussnoten

---

[1] Karl Marx, Grundrisse, S.238

[2] Verhandlungen mit dem Regime würden den alltäglichen Krieg gegen die Bevölkerung fortsetzen, da sie den Fortbestand der Diktatur als Herrschaftssystem voraussetzen. Vor diesem Hintergrund wird auch der formale Schutzmechanismus, den das Völkerrecht seinen Subjekten, den Nationalstaaten, garantiert, nämlich die Unantastbarkeit der Souveränität, zum Unrecht. Freiheit von Krieg und willkürlicher Unterdrückung herrscht im Irak nur, wo das internationales Recht auf politische Souveränität des Irak ausdrücklich unterminiert ist: im kurdischen Nordirak, wo das Regime vorübergehend die Kontrolle verloren hat.

„Einzig im Nordirak konnte sich aus der Angst der Nachbarländer vor einer Destabilisierung ein selbstverwaltetes Autonomiegebiet etablieren, in dem die Menschen zumindest außerhalb der unmittelbaren Herrschaft Saddam Husseins leben können. Aus dieser Perspektive - nicht aber aus jener, die den Krieg gegen das Hussein-Regime und damit dessen Sturz apodiktisch ablehnt - erschließt sich die Tragik der irakischen Opposition, die auf die Unterstützung eines interessierten Dritten angewiesen ist, um das hochmilit arisierte Regime zu stürzen: Ein besserer Dritter als die USA ist derzeit nicht zu haben."
(Mustafa Alani, Mitarbeiter des Londoner Royal United Services Institute).

[3] Osten-Sacken/Fatah: Saddam Husseins letztes Gefecht. Hamburg 2002. S. 12

[4] Das Foltern von Kindern (Herausdrücken von Augen) zur Gewinnung von Informationen über Eltern wurde von Amnesty International berichtet, Deserteuren und Dieben werden Ohren abgeschnitten und die Hände abgehackt, glühende Eisen auf die Stirn gedrückt und bei erneuten „Verfehlungen" werden sie öffentlich hingerichtet (Kanan Makia. In. Osten-Sacken/Fatah: Saddam Husseins letztes Gefecht. Hamburg 2002)

[5] Ba´th = „Auferstehung"

[6] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 67

[7] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 64

[8] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 63

[9] So wird Gewalt permanent verherrlicht, neben dem Riesenheer Saddams soll sich die Bevölkerung in paramilitärischen Gruppen organisieren. Das Staatsorgan „al-Jumhurriah" erklärte 1991, jede irakische Mutter müsse ihrem Kind schon als Säugling beibringen, wie man schießt, kämpft und heldenhaft stirbt.(Offra Bengio: Saddams Words. S.147)

[10] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 74

[11] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 61

[12] Osten-Sacken/Fatah a.a.O. S. 92

[13] Internationale Sicherheit könne erreicht werden, wenn sich die USA endlich rational verhielten und ihre „teuflische Allianz mit dem Zionismus" lösten (Open letter from Saddam Hussein to the American people,
September, 2001)

[14] „Saddam repräsentiert die Vorstellung einer arabischen Politik der Stärke, die sich durch die hochgerüstete Gegnerschaft zu Israel definiert. Er ist die Speerspitze all jener Autokratien im Nahen Osten, die ihre tyrannische Herrschaft durch die Notwendigkeit der Rüstung gegen Israel legitimieren." (irakischer Oppositionspolitiker Kanan Makiya, Die Zeit, 24.09.2002)

[15] DER SPIEGEL 42/2002

[16] Eigentlich ein schwammiger und wenig inhaltsvoller Begriff, der unterschiedlich ausgelegt und begründet wird: an sich steht er nur für die Idee eines arabischen Großreichs; unter dem Slogan „arabische Einheit" konnten sich deshalb auch antikolonial-sozialrevolutionären Gruppen, wie die atheistische irakische KP einfinden, während der ursprüngliche Panarabismus dem Islam entsprang

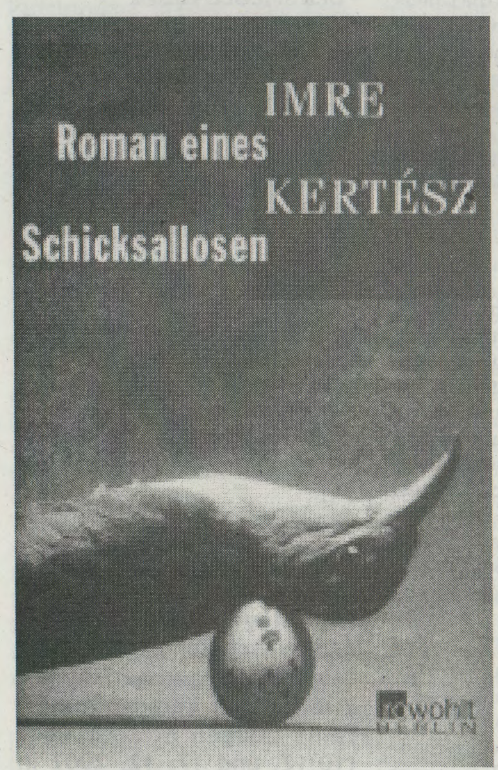
[17] Al Quaida bspw. wurde von Bin Laden allein zum Zweck der Befreiung Palästinas gegründet

[18] Mathias Küntzel: Djihad und Judenhaß. Über den antijüdischen Krieg. Freiburg 2002. S. 10

Diese Texte dienten als Grundlage der von der Antideutsch-Kommunistischen Gruppe Leipzig ausgerichteten zweiteiligen Veranstaltungsreihe „Gegen Attac & Co." (10.12. und 17. 12. 2002 in Leipzig).

Roman eines Schicksalslosen

Imre Kertész erhielt am 10. Dezember diesen Jahres den Nobelpreis für Literatur. Sein Buch „Roman eines Schicksalslosen" berichtet über seine Erfahrung als jüdischer Junge mit dem deutschen Nationalsozialismus.



Kertész wurde 1944 nach Auschwitz, Buchenwald und Zeitz deportiert, überlebte aber den deutschen Vernichtungswahn. Der „Roman eines Schicksalslosen" ist ein Appell an die Weltöffentlichkeit, in dem er sehr deutlich zur Sprache bringt, dass die Juden weder selbst an ihrem Schicksal schuld sind, noch überhaupt ein Schicksal besitzen. Drückt doch der Begriff „Schicksal" aus, dass sich etwas gemäß einer Vorbestimmung ereignet und der menschlichen Entscheidung durch eine höhere Macht entzogen ist. Die moralische Urteilskraft jedes Einzelnen, an die Kertész sich wendet, setzt für ihn die einem solchen Schicksal des Einzelnen entgegenstehende Freiheit voraus. Ersetzte das Schicksal die Freiheit, dann existierte auch die Notwendigkeit, den Menschen zur Mündigkeit zu erziehen, nicht mehr.

Der Befehl

Der Roman beginnt im Jahr 1944 in Budapest. Ein 14 jähriger, jüdischer Junge lebt bei seinem Vater und seiner Stiefmutter. Seine Eltern sind geschieden. Über die Anrechte der Eltern auf seine Person entschied ein Gericht. Nach dessen Urteil verbringt er rechtmäßig zwei Tage in der Woche bei seiner Mutter und lebt den Rest bei seinem Vater. Eines Tages erhält der Vater die Nachricht, dass er in ein Arbeitslager muss. Aus diesem Anlass veranstaltet seine Frau eine Abschiedsfeier im engsten Kreis, bei der alle ihre Verwandten anwesend sind. Auch Sohn Gyurka nimmt an der Verabschiedungszeremonie seines Vaters teil, die in ihm ein Unbehagen auslöst. Die ungewöhnlich sanften Berührungen seines Vaters, das Gespräch mit dem Onkel, der ihm sagt, er müsse jetzt tapfer sein, hinterlassen in ihm eine Art Übelkeit und Verwirrung. Das inszenierte Familientreffen und das Auftreten der Angehörigen ist seiner Ansicht nach peinlich und zu gleich langweilt es ihn, wie wahrscheinlich jeder Jugendliche in seinem Alter solche Zusammenkünfte nicht ausstehen kann. Er wünscht sich, dass sein Vater schon jetzt nicht mehr da wäre, um die schreckliche Situation der Verabschiedung endlich zu beenden. In dieser Stunde wird ihm nicht bewusst, was dieser Arbeitsdienst für den Vater bedeutet und in welcher Beziehung diese Zwangsmaßnahme zu seiner jüdischen Herkunft steht. „Arbeitsdienst", ein Wort, das die Erwartungen des Jungen in eine völlig falsche Richtung leitet und leiten muss. Dieses Wort kann für ihn nicht die Zugrunderichtung eines Menschen implizieren. Die Unverschämtheit, mit der die Deutschen die Vernichtung der Juden in Begriffen wie „Arbeitsdienst" gesellschaftsfähig machten, ist für einen 14 jährigen nicht greifbar. Seine bisherigen Erfahrungen verweigern ihm die gedankliche Vorwegnahme des Folgenden. Und obwohl die anwesenden Erwachsenden den Eindruck machen, als wüssten sie, was passiert, hält es niemand für notwendig, den Jungen aufzuklären. Stattdessen wird von ihm eine Anteilnahme eingefordert, die er so authentisch wie möglich in äußerliche Gefühlsregungen umzusetzen versucht.



Gefangenschaft im Erkenntnisfeld eines jüdischen Jungens

Die Gefühle, die der Junge in diesem Moment des Abschiedes erlebt, erzeugen im Leser keine eindeutige, von der Identifikation geprägte Perspektive. Auch später, als der Junge selbst nach Auschwitz deportiert wird, überwiegt bei ihm immer noch der Glaube an eine rechtmäßige Behandlung durch die Deutschen. Ihm ergibt er sich wie zuvor dem gerichtlichen Urteil zu den Aufenthaltszeiten bei seinen getrennten Eltern. Dem Einfühlungsvermögen des Lesers in den Jungen wird durch eine solche Ergebenheit eine Absage erteilt. Es ist aber angesichts der befremdlichen Schilderung der Situation auch kein Platz für moralische Betroffenheit. Die Interpretationen des Jungen versperren sich jeglicher inneren Stimme des Lesers, der die gesamten ersten Kapitel glaubt, besser als der Protagonist darüber Bescheid zu wissen, was geschieht.

Durch den Roman völlig in der Sichtweise des Jungen auf die Welt gefangen, ist der Leser gezwungen, die völlig abwegig erscheinenden Interpretationen des Abschieds von seinem Vater bis hin zur eigenen Deportation hinzunehmen. Selbst die Schilderung der Lager wird von einer Art spektakulärem Erleben neuer Konstellationen bestimmt. Dabei vergisst man all zu schnell, dass diese Auslegungen einer Wirklichkeit entstammen, die dem jüdischen Jungen unmittelbar geläufig ist. Warum sollte er um den Vater trauern, von dem er denkt, ihn nie verlieren zu können? Warum sollte er die Lager als eine Hölle beschreiben, wo er die Hölle selbst doch erst nach seinem Tode zu beurteilen vermag? So gelingt es ihm, alles „auch ein Konzentrationslager mit einem guten Willen in Angriff zunehmen". Bis zum Beweis des Gegenteils bleibt es für ihn paradox, dafür bestraft zu werden, ein rechtmäßiges Leben zu führen. Auch dann noch, als er merkt, dass trotz pflichtbewusstem Tragen des Judenstern an seiner Jacke, trotz pünktlichem Erscheinens auf der Arbeit, trotz der Befolgung der Aufforderung „alle Juden aussteigen", trotz Verinnerlichung der Logik der



Die Interpretationen des Jungen versperren sich jeglicher inneren Stimme des Lesers, der die gesamten ersten Kapitel glaubt, besser als der Protagonist darüber Bescheid zu wissen, was geschieht.

Lager nicht die Stabilität eines rechtmäßigen Zustandes eintritt. Er versucht möglichst nicht anzuecken. Schritt für Schritt, scheinbar bereitwillig, geht er einen Weg von dem die Deutschen behaupten, dass es der beste für ihn sei. Gyurka kommt nach Auschwitz, Buchenwald, Zeitz und wieder nach Buchenwald. Dabei versucht Kertész die Beschreibungen auf die Notwendigkeiten zu beschränken, die sein Überleben sicherten: Essen, die Behandlung seiner Wunden, Schlaf, Arbeit. Immer seltener schweifen die Gedanken nach Hause oder in die weite Welt. Immer mehr wird das Leben Gyurkas im Lager von seinem Körper bestimmt, der die Energie nicht mehr aufbringen mag, dem Lager wenigstens geistig zu entfliehen.

Schritt für Schritt

Nach der Befreiung von Buchenwald kehrt er nach Budapest zurück. Als er dort ankommt, trifft er alte Bekannte seines Vaters, die ihm erzählen, was sich seither in Budapest zugetragen hat. Bei dieser Erzählung kommen sie nicht ohne die Wendung „und dann kamen ... und dann kamen" aus, was den Jungen zur Weißglut bringt. Seine Erwiderung auf eine solche Schilderung ist: „Irgendjemand muss ja auch gegangen sein", sonst wären die Juden nicht aus Budapest verschwunden. Die Passivität, mit der die alten Budapester berichten, was 1944 passierte, gibt die eingangs beschriebene Abwälzung der Verantwortung auf das Schicksal der Juden wieder, um die es Kertész in seinem „Roman der Schicksalslosen" ging. Er erkannte sich als denjenigen, der diszipliniert die Befehle ausführte, wie auch alle anderen den er auf diesen Weg begegnete. So schlich sich Schritt für Schritt die Akzeptanz einer Autorität ein, die scheinbar das Denken der Menschen ausschaltete und einige sogar von einem Schicksal sprechen ließ.

Mimmi Strubat

„Spezifischer linker Selbsthass"

Nachdem der Autor des Editorials der Ausgabe 10/2002 sich in der letzten Ausgabe der *incipito* mit dem übertitelten Text *Der Wunsch nach „Mob Action"* noch einmal zu Wort gemeldet hat, um seinen Ausführungen Nachdruck zu verleihen, sehe ich mich nicht mehr in der Lage angesichts einer solchen Menge von Schwachheiten zu schweigen. Wird im behandelten Editorial ein Ton äußerster Empörung hörbar, der sich auch in einer Zeitung wie der LVZ gut gemacht hätte, ist der darauffolgende Artikel wohl als der, ich schiebe es voraus, missglückte Versuch zu verstehen, den wirren Aussagen etwas mehr Gehalt zu geben. Im Rahmen eines Editorials mag die persönliche Betroffenheit, auch wenn sie argumentativ schlecht fundiert ist, noch gerade so erträglich sein, in einem Artikel, dessen Funktion darin bestehen sollte, eine Rechtfertigung für die vorgebrachte Kritik nachzuliefern, fallen die Unzulänglichkeiten nur um so deutlicher auf, und sind nicht mehr hinnehmbar.

Durchgehender Grundton beider Texte ist die tiefe Betroffenheit Fabians über die Ereignisse am Abend des 3.Oktober. Die Gründe für die Ablehnung der Vorkommnisse sind allerdings vielseitig. Woher diese entsetzte Ablehnung? Mit welcher Erwartungshaltung ist er denn zu der Spontanaktion erschienen? Eine Frage, die sich der Autor selbst stellen sollte. Auffällig ist die Differenz die Fabian zwischen sich und den handlungsorientierten Demonstranten sieht.

So spricht er von „linken Horden" die in die Stadt „marschieren" um gegen „Luxus und Kapital" vorzugehen. Die Reaktion auf die Repressionsmaßnahmen der Polizei sind für ihn ein Fehler, da „jedes Subjekt genauso viel oder wenig dafür verantwortlich ist, was hier läuft". Da macht sich die Ohnmacht hörbar, welcher sein Denken ausgeliefert ist. Nur wird vom Grund für dieser Ohnmacht nicht auf die Ursachen reflektiert, sondern es werden einfache Schuldige gesucht, die in diesem Fall in der Linken schnell gefunden sind. Auf die Spitze getrieben müsste man feststellen, dass sich hier ein spezifischer linker Selbsthass Ausdruck verleit, der die Reduzierung linken Handelns auf ihre Symbolhaftigkeit und damit eine Begrenztheit von Handlungsoptionen negiert, jedoch den Ausweg aus diesem Dilemma nicht findet.

Zu sagen wäre zu den haarsträubenden Argumenten, die Fabian vorbringt, sicher viel, ich werde mich jedoch im wesentlichen auf den Antisemitismusvorwurf beschränken. Eine Einleitung in Sachen Militanz wird, zumindest gewinnt man den Eindruck beim Lesen der Texte von Fabian, sicherlich nicht besonders weit führen, da ihm ja die historisch tradierte preußisch-deutsche Tugend „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" bis tief ins Mark eingegangen ist. Zumindest ist dies der vorherrschende Ton im Editorial vom Heft 10/2002. Doch eine Heranführung an linke Militanzdiskussionen stehen hier nicht im Zentrum meiner Kritik, und würden den Rahmen eines bescheidenen Leserbriefes sprengen.

Die beiden Hauptargument die Fabian anführt, um den Leipziger Demonstranten Antisemitismus unterzuschieben, könnten unterschiedlicher nicht sein. Auf der einen Seite ist es das Mitleid, mit denen, „die es schon einmal erlebt haben wie Schaufensterscheiben zerschmissen wurden", also mit den als Opferkollektiv suggerierten Jüdinnen und Juden, welche „die Reichspogromnacht miterlebt haben", auf der anderen Seite ist es ein diagnostizierter „struktureller Antisemitismus".

Es ist fast schon ein wenig peinlich, wie fürsorglich Fabian die Leipziger mit jüdischem Hintergrund für seine Argumente ins Feld führt. An dieser Stelle kann ich ihn jedoch beruhigen, viele Überlebende der Reichspogromnacht werden dies leider nicht sein, und die anderen, von ihm als *eigentliche* Opfer der Sachbeschädigungen auserkorenen, werden, ganz im Gegensatz zu ihm selbst, eine Straßenrandale von einem antisemitischen Pogrom zu unterscheiden wissen. Fabian phantasiert sich an dieser Stelle Opfergruppen, um seiner eigenen Befangenheit Ausdruck zu verleihen. Das selbst empfundene Missbehagen würde in dieser Deutlichkeit von ihm geäußert jedoch dazu führen, sich gegen einen radikal linken Konsens zu stellen. Diese Gefahr scheut er, also bringt er seine Stellvertreter, die als Opfer stilisierten Juden ins argumentative Spiel, hinter deren Deckung er sich austoben zu können



glaubt. Er missbraucht die als Ganzheit gedachte Opfergruppe der Juden, um sich über sie zu erhöhen, und sie mit seinem Mitgefühl zu belästigen. Auf diese großzügig deutschen Gesten können diese jedoch beruhigt verzichten. Nicht das splitternde Glas ist das Problem. Es steht nur am Anfang einer langen Assoziationskette, an deren Ende der randalierende linke Antisemit auftauchen soll. Die moralisierende Argumentation, zu welcher er sich aufgrund der vermeintlichen Opfer aufzuraffen scheint, kann jedoch nicht verschleiern, wessen Problem verhandelt wird. Dieses ist Fabians ureigenstes. Die absolut undifferenzierte Analyse von Fabian, der auf Linksaußen immer auf aktueller Ballhöhe sein möchte, aber das Abseits scheut, führt zu seinem Kurzschluss. Gibt es keine Opfer antisemitischer Gewalt, die die Aktion als antisemitisch ausweisen, müssen diese konstruiert werden.

Der zweite „Beweis" für die von Fabian ausgemachte Pogromstimmung, ist die Auswahl der Gebäude, die mit Steinen bedacht worden sind. Dabei wird aus Mäc Geiz im Handumdrehen eine „Großmarktkette", die natürlich „gezielt" aus diesem Grund ausgesucht wurde - nicht etwa wegen der großflächigen Glasfront - um die Beweise dem Beweisziel anzupassen und auch argumentativ auf Nummer sicher zu gehen. Ist die Empörung über die Sachbeschädigungen von Luxuskarossen der Marken Jaguar und Mercedes im Editorial noch groß, so spielt sie im folgenden Artikel keine Rolle mehr, denn um eine gezielte Auswahl der Angriffsziele, nach einem antisemitischen Schema zu konstruieren, lässt sie Fabian hier unter den Tisch fallen. Die Rede ist nunmehr davon, dass „*nur* Banken und Großketten entglast" wurden. Ist das Entsetzen über die Zerstörungswut im Editorial nicht zu überhören, so gewinnt diese im Artikel befreienden Charakter. Wenn alles zertrümmert wird, „was einem zwischen die Finger kommt" ist es für Fabian an dieser Stelle kein Problem mehr. Hören wir hier einen Fürsprecher des politisch motivierten Hooliganismus? Ich glaube kaum. Dieses Eingeständnis klingt für mich nach Heuchelei und erfüllt nur eine spezielle Funktion: Nachweis eines antisemitischen Charakters der Aktion.

Wichtigster Begriff in der theoretischen Auseinandersetzung ist der „strukturelle Antisemitismus", auf welchen er sich wie auf einen bequemen Sessel zurückzieht. Hier ergibt sich allerdings ein Problem. Und dies besteht darin, dass es eben nicht so einfach ist, von einer Tat auf eine Ideologie zu schließen. Liegt bei der Schändung eines jüdischen Friedhofs der Antisemitismus auf der Hand, so sieht dies eben in unserem speziellen Fall völlig anders aus. Man muss diese Unterschiede natürlich erkennen wollen. Ein simpler Analogieschluss, dass sich hinter der Beschädigung eines Bankgebäudes ein „struktureller" Antisemitismus verbirgt ist schlicht falsch und dumm, und damit nur Zeugnis eines Vorsatzes.

Der Begriff „struktureller Antisemitismus" wird zwar vehement verteidigt, nur stellt er sich als Worthülse dar, denn Fabian scheint nicht willig, oder vielmehr nicht in der Lage, die diesem zugrundeliegende Struktur, die ihn dazu bringt Antisemitismus festzustellen, aufzudekken. Einziges Indiz für die strukturelle Nähe wird vor allem im Angriff auf die Banken gesehen, sieht man mal vom lächerlichen Argument „Großmarktkette" ab. Nun ist die Diskussion um die Banken als Angriffsziel vielleicht notwendig, jedoch ist der Schluss, darin eine Form des Antisemitismus zu erkennen, eine, euphemistisch ausgedrückt, sehr verkürzte Sichtweise. Der Angriff auf Banken mag einer falschen Kapitalismuskritik, vielleicht auch einer linken Tradition geschuldet sein, er ist deswegen jedoch nicht genuin antisemitisch. Mit einer inflationären Benutzung des Begriffs Antisemitismus unterhöhlt man diesen letztlich, er wird unfähig antisemitische Tendenzen präzise zu benennen und damit unbrauchbar.

Vor allem ein Vergleich der beiden Texte Fabians führt zur Einsicht, dass die versuchte Rechtfertigung im Text *Der Wunsch nach „Mob Action"* scheitern muss, da eine kritische Auseinandersetzung mit seinen im Editorial emotional vorgebrachten Ausführungen nicht stattfindet. Stattdessen werden Rückzugsgefechte geführt, die letztlich nur der Rettung des eigenen Gesichtes dienen. Ein hochgradig konstruierter Antisemitismusvorwurf fällt bei genauerer Betrachtung wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Reiner Ernst

Terminkalender 26.12.02 bis 31.01.03

sa 28.12.
Claus Ska Festival
The Braces, The Orobians, Blister
conne island . 8pm

do 09.01.
Misery (Theaterstück)
Ein verrückter Fan penetriert sein Idol, einen Autor in den Bergen. Psycho-Thriller nach Stephen King
moritzbastei . 7pm

fr 10.01.
Homo Elektro
Steffen & Enrico, Oegn, Taz
Giro . 8pm

fr 10.01.
Misery (Theaterstück)
moritzbastei . 7pm

mo 13.01.
Den Terroristikstandort Deutschland schützen
Volly Tanner u.a.
„...Wie baue ich mir ein Rohr? Wie schütze ich mich vor einem Rohr? Gibt es verbilligte Flüge für Terroristikspezialisten? Gilt Dieter Bohlens Buch als Waffe? u.v.a.m."
moritzbastei . 7pm

fr 17.01.
Skaterparty
conne island . 9pm

sa 18.01.
DJ Lee
conne island . 8pm

sa 18.01.
Los Banditos
„Let's Surf'n'Roll !"
moritzbastei . 8pm

mo 20.01.
Misery (Theaterstück)
moritzbastei . 7pm

do 23.01.
Slut
conne island . 8pm

fr 24.01.
80er Benefizdisse
conne island . 10pm

di 28.01.
Klampfenlieder bei Brecht
Giena Pietsch, Dietmar Ungerank
„...seine zartesten und gröbsten Lieder singend übers Lieben und Saufen, über Speichellecker und Holzbeine, für Kinder und Alte..."
moritzbastei . 8pm

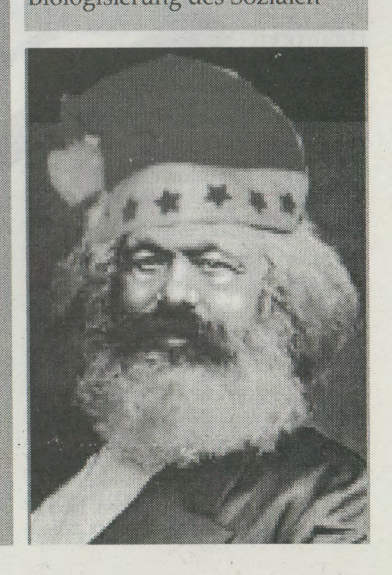
do 30.01.
Snapcase
conne island . 8pm

fr 31.01.
Die Goldenen Zitronen
special guests: Les Robespierres, Bernadette la Hengst, Tobias Levin, Angie Reed, Manuel Muerte, Nixe
conne island ..8pm

di 28.01.
„Djihad und Judenhass"
Diskusions-Veranstaltung über den antisemitischen Wahn im Islam Mathias Künzel (Autor des gleichnamigen Buches)
conne island . 7pm

25.01.-08.02.
„Zusammen handeln gegen Nationalismus, Militarisierung und Antisemitismus"
Antifaschistische Aktionswoche in Berlin

TOMORROW DATES
(immer 19 Uhr im B12)
10.01.
Verhältnis von Mensch und Natur
17.01.
Kritik und Analyse des autoritären Charakters
24.01.
Rassismus/Antisemitismus - Biologisierung des Sozialen





Die Kinodates vom 26.12.02-31.12.03

Der Pianist D,P,GB

2001

Warschau 1939: Mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen beginnt auch für den gefeierten polnisch-jüdischen Pianisten Wladyslaw Szpilman die Zeit des Leids.

Nachdem er der Todesfalle des Warschauer Ghettos nur mit viel Glück und dank der Hilfe des polnischen Untergrunds entkommen konnte, geistert er allein und voller Angst durch die entvölkerte Metropole.

Sehr bewegender und sehr persönlicher Film von Roman Polanski.

Elling N

2001

Elling und Kjell Bjarne sind die Helden - Blutsbrüder eben. Als Zimmergenossen lernen sie sich in der psychatrischen Einrichtung von Brøynes zuerst kennen - und später dann auch schätzen.

Elling, Muttersöhnchen - wie er selber sagt - und heimlicher Verehrer der norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Bruntland und Kjell Bjarne, der eigentlich nur zwei Ziele verfolgt - und das durchaus mit stoischer Konsequenz: Essen und endlich, endlich Sex mit einer Frau haben.

In der Psychatrie sind geeignete Frauen schwer aufzutreiben und so verkürzt Elling ihm die Wartezeit mit höchst phantasievollen, wüsten, orgiastischen Geschichten aus seiner eigenen „reichhaltigen Erfahrung" ...

Skurril,melancholisch: Peter Naess's Geheimtipp aus Holland.

Die neun Leben des Thomas Katz

E,D 2000

London am Tag der Sonnenfinsternis. Ein Fremder erreicht die Stadt. . Sein Name ist Tomas Katz.

Sein Ziel: Die Vernichtung des Universums. Auf seinem Weg hinterläßt er eine chaotische Spur, groteske und mysteriöse Vorfälle häufen sich, die Welt droht aus den Fugen zu geraten.

Kann ihn der blinde Polizeichef noch rechtzeitig daran hintern?

Der Film wirkt, als hätten Helge Schneider, Fritz Lang und David Lynch gemeinsam gedreht.

Shark Skin and Peach Hip Girl J

1998

Toshiko ist ein optisch unauffälliges, introvertiertes Mädchen, das im Hotel ihres tyrannischen Onkels arbeitet. Sie hat bei dem Versuch, von dort wegzulaufen, herausgefunden, dass ihr Onkel ihr ganzes gespartes Geld „investiert" hat.

Als Toshiko versucht wieder mal vor ihrem Onkel wegzulaufen,in dessen Jeep, ist.Kuroh,abtrünniger Yakuza, zur gleichen Zeit auf der Flucht vor skurrilen Gestalten.

Toshiko´s Jeep rammt das Auto von Kuroh. Er kapert den Jeep und entkommt mit der bewußtlosen Toshiko. Die beiden ungleichen Gestalten werden zum Paar.. Daraufhin beschliesst Toshiko, nicht mehr zurückzukehren. Kurohs Verfolger haben sich indessen bei Toshikos Onkel im Hotel eingemietet.......

Bowling for Columbine USA,KAN,D

2002

Der Morgen des 20. April 1999 sieht nach einem ganz normalen Tag in Amerika aus. Farmer bestellen ihre Felder, Milchmänner liefern Milchflaschen aus, der Präsident lässt Bomben über einem Land abwerfen, dessen Namen wir nicht einmal aussprechen können (O-Ton) und Dylan Klebold und Eric Harris, zwei Jungs in Littleton, Colorado, gehen zu ihrem Bowlingkurs.

Was keiner ahnt: Die beidenbowlenden Jugendlichen werden wenige Stunden später das Columbine Highschool Massaker verüben, in dessen blutigem Verlauf 12 Schüler und ein Lehrer den Tod finden und viele Kinder und Jugendliche schwer verletzt werden.

Wie eine ironische Spiegelung des Schicksals wirkt der Umstand, dass an diesem Tag die USA ihren stärksten Bombenangriff auf dem Kosovo fliegt.

Es reicht eigentlich schon die Erwähnung von „Deckname Dennis".Michael Moore ist über die Jahre seinen zynisch-sarkastischen Stil treu geblieben!

Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins

USA

1987

Wechselvolle Dreiecksliebe in der CSSR vor und nach der russischen Invasion 1968. Der unstete Frauenheld Tomas steht zwischen seiner jungen Frau Teresa und seiner Geliebten Sabina, einer Malerin.

19 J 2001

Ein Student, Usami; wird auf den Heimweg in ein Auto gezerrt. die Entführer zwingen Usami auf eine ungewollte Reise die ähnlichkeiten mit einem Familyausflug hat: ein Einkaufsbummel, ein Zoobesuch, Erinnerungsfotos. Nach anfänglichen Fluchtversuchen entwickelt sich zwischen Usami und den Entführern nach und nach eine intensive Beziehung.
Als die Bande bei einem Strandausflug ein weiteres Opfer in ihre Gewalt bringen möchte gerät Usami in einen Zwiespalt. Soll er den Opfer helfen oder...?
Krasser Roadmovie mit interessanten Entührer-Opfer Psychen.

Iron Ladies

Weil sie offenkundig homosexueller Subkultur angehören, werden die thailändischen Volleyball-Talente Mon und Jung in schöner Regelmäßigkeit von den Mitgliedern des örtlichen Clubs gemobbt.
Das ändert sich, als die gestrenge Coach das Training übernimmt, die von Diskriminierung wenig hält. In einer „Tuntengruppe" wollen die örtlichen Machos nicht spielen und suchen ihrerseits das Weite. Mit weiteren schrillen Aussenseitern verstärkt, nimmt der bemerkenswerte Siegeszug seinen Lauf.
Die Volleyball Mannschafts soll es wohl wahrlich mal gegeben haben, den sie hatten sich den Meistertitel in Thailand erkämpft.

Promises USA 2001

Über die harten Fackten und politischen Ereignisse hinaus betrachtet dieser preisgekrönte Film den israelisch-palestinensischen Konflikt. Davon gab es ja schon eine Menge, doch bei diesen Film wird das ganze mal aus Sicht von Kindern gezeigt die in Jerusalem wohnen bzw. leben. Obwohl die Kinder nur ca. 20min. voneinander wohnen, sind die Kinder trotzdem in 2 getrennten Welten eingesperrt.
Im Anschluss an den Film ist noch eine Diskusion und Filmgespräch. Die BAINUNA-Gruppe, die den Film gedreht haben, werden sich euren Fragen stellen(denke ich jedenfalls).

Reservoir Dogs USA 1991

Eines der Glanzstücke von dem Meister Regiesseur Tarantino, das meißt vergessen wird mit aufzuzählen wenn die Frage kommt „Was hatt'n Tarantino alles so gemacht?"
Darauf wird meißt mit „Pulp Fiktion" geantwortet.
Die Story ist eig. einfach:
6 Gangster treffen sich in LA, um einen Coup zu landen.
Die 6 Herren sind natürlich Profis. Alle kennen nur Codenamen voneinander:
Mr.Pink, Mr.Brown, Mr.Withe, Mr.Orange, Mr.Blonde und Mr.Blue.
Der Plan ist perfekt, doch es tauchen Bullen auf ....
Grosse Dialoge und ein spitzen Harvey Keitel: Im Gegensatz zu Pulp Fiction auch mehr Blut.

19

naTo
07.01.03-10.01.03
Tägl. ab 10pm
14.01.03-15.01.03
Tägl. ab 10.15pm
Cinenova
16.01.03-25.01.03
Tägl. ab 8.15pm

Apokalypse Now (Redux)

naTo
01.01.03-03.01.03
Tägl. ab 8pm

Die Liebe zum Schrott und andere Leidenschaften

naTo
16/18.01.03
ab 8pm

Promises

naTo
14/15.01.03
ab 7.30pm

11'09"01-September11

naTo
16/18.01.03
ab 10pm

Iron Ladies

naTo
23.01.03-27.01.03
Tägl. ab 8pm



Die Kinodates vom 26.12.02-31.12.03

Der Pianist
Cinenova
01.01.03-15.01.03
Tägl. ab 8.15pm

Elling
Kinobar Prager Frühling
09.01.03-22.01.03
Tägl. ab 10.30pm

Die neun Leben des T. Katz
Cinenova
01.01.03-05.01.03
Tägl. ab 10.30pm

Solino
Cinenova
02.01.03-15.01.03
Tägl. ab 8.15pm

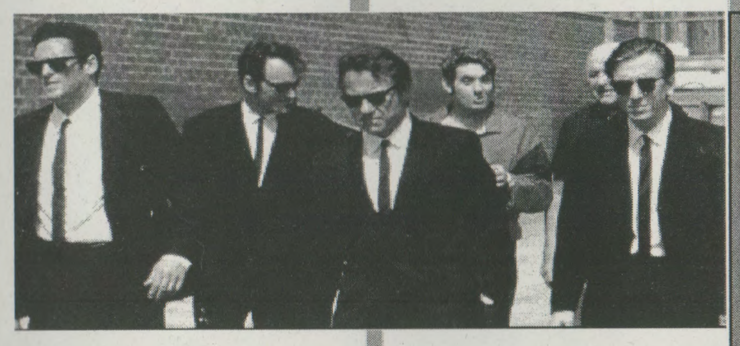
101 Rekjavik
Kinobar Prager Frühling
02.08.03-08.01.03
Tägl. ab 10.30pm

Reservior Dogs-Wilde Hunde
Kinobar Prager Frühling
30.01.03-05.02.03
Tägl. ab 10.30pm

Ronja-Die Räubertochter
Kinobar Prager Frühing
01.02.03-02.02.03
Tägl. ab 5pm

Alfons Zitterbacke
Kinobar Prager Frühling
04/05/11/12/18/19/25.01.03
ab 5pm

Shark Skin & Peach Hip Girl
Cinenova
10/11/12/14/15.01.03
ab 10.30.pm



Bowling for Columbine
Cinenova
16.01.03-29.01.03
Tägl. ab 8.15pm

Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins
Kinobar Prager Frühling
01.01.03.-15.01.03
Tägl. ab 7.30pm

All or Nothing
Kinobar Prager Frühling
16.01.03-29.01.03
Tägl. ab 7.30pm

Unbarmherzigen Schwestern
23.01.03-29.01.03
Kinobar Prager Frühling
Tägl. ab 10.30pm

Gewinnspiel

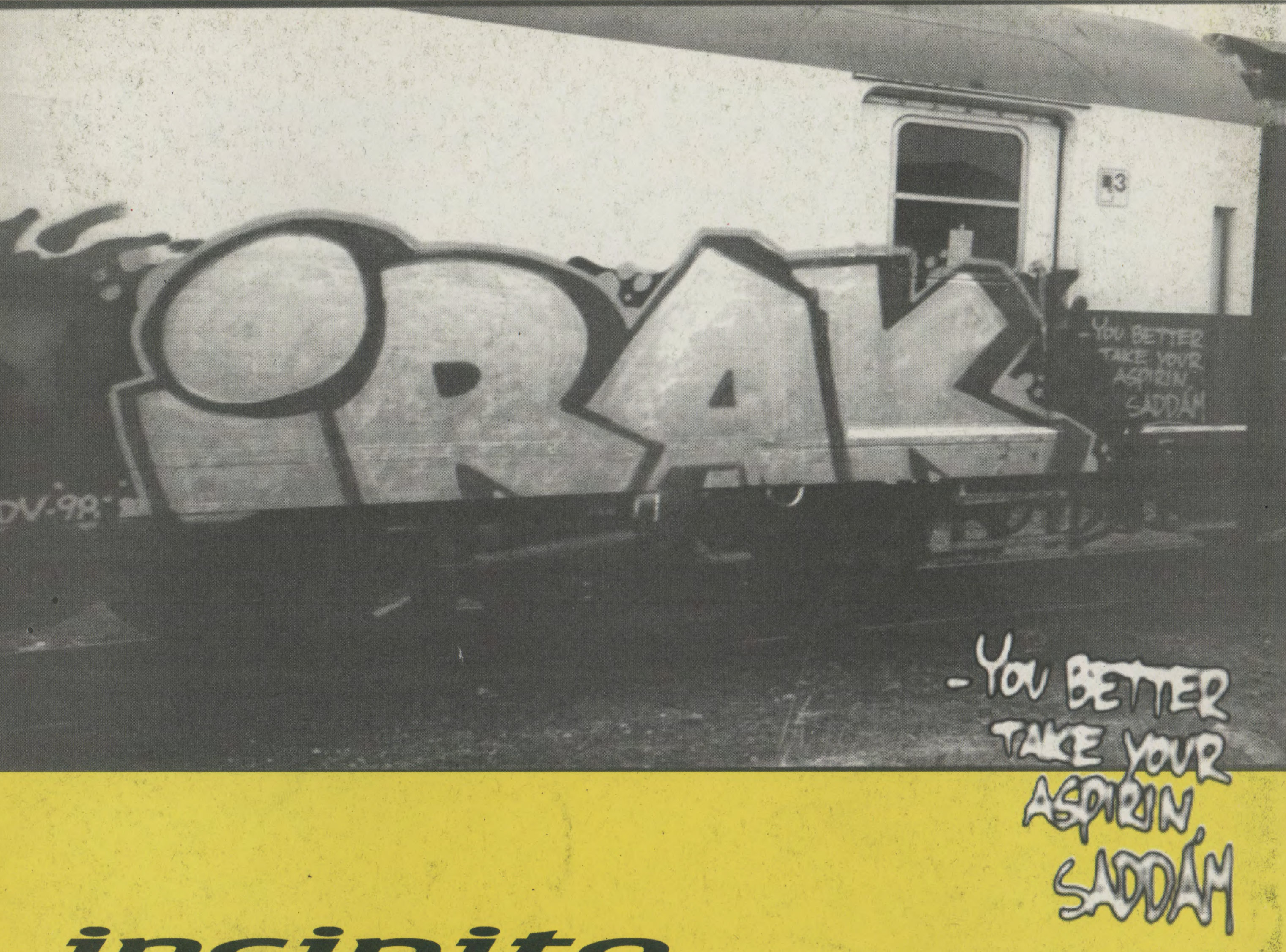
Hier das ultimative Xmas Gewinnfrage: Aus welchem Film stammen die Zitate:

„Ihr seid genauso verwesende Biomasse wie alles andere. Wir sind der singende und tanzende Abschaum der Welt. Wir sind alle Teil desselben Komposthaufens!"

„Ein Schwein frisst und schläft in seiner Scheisse. Ich esse kein Fleisch von einem Tier, dass nicht genug Verstand besitzt, sich aus seinen eigenen Fäkalien zu erheben."

1 Kinokarte und ein paar musikalische Schmankerle zu gewinnen!

incipito-termine@left-action.de



incipito

Verkaufsstellen in Leipzig

B12, Buchladen König Kurt (DD), Burgstrasse, Conne Island, Connstanze, Culton, el libro, Garage, Giesserstr. 16, Goldfish, Ilses Erika, Infoladen, Jugendclub Döbeln, Könich Heinz, Kif Kif, LiWi, Mellory, Mrs. Hippie, Mrs. Marthafocker, Plaque, Reilstrasse 78 (HAL), Schall und Rausch, Similde, Uni-Imbiss, Zoro

Post
incipito
Bornaische Str. 3d
04277 Leipzig

Internet
http://left-action.de/incipito

e-Mail
incipito-kontakt@left-action.de